
HANDBOUND
AT THE
UNIVERSITY OF
TORONTO PRESS

Bibliothek

der

gesammten deutschen

National-Literatur

von der ältesten bis auf die neuere Zeit.

Zweite Abtheilung.

Fünfter Band:

Wolfram's von Eschenbach Wilhelm von Orange.

Von San-Marte (A. Schulz).

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1 8 7 1.

Ueber

Wolfram's von Eschenbach

Rittergedicht

Wilhelm von Orange

und

sein Verhältniß zu den altfranzösischen Dichtungen gleiches Inhalts.

Von

San-Marte

[A. Schulz, Dr. hon. phil., kgl. Preuß. Geh. Reg.-Rath im Provinzialschulkollegio zu Magdeburg, Ritter d. R. A. O. IV., Mitgliede des Thür.-Sächs. Vereins für Erforschung des vaterl. Alterthums u. seiner Denkmäler; der kgl. deutschen Gesellsch. zu Königsberg in Pr.; der Berliner Gesellsch. für deutsche Sprache; des Vereins für Thüring. Gesch. u. Alterthumskunde in Jena; der Gesellsch. für Studium der neuern Sprachen zu Berlin, und des Gelehrten-Ausschusses des Germanischen Museums zu Nürnberg].

Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur.

Abtheil. II. Band 5.

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1871.

Das zweite große Ritterepos Wolframs von Eschenbach „Wilhelm von Orange" ist bis in die neuere Zeit sowohl von den Fachgelehrten als von den Literarhistorikern äußerst stiefmütterlich behandelt worden. Lachmann's Verdienst um Herstellung eines gereinigten Textes (Wolfr. v. Eschenbach. Berlin, Reimer, 1833) wird zwar zu allen Zeiten anerkannt werden; er erklärt es für in der Form reicher und feiner ausgebildet als den Parcival. Gervinus (Deutsche Nat. Literatur) bemerkt, daß die Karakterzeichnung, der schwache König Ludwig, die liebliche Alice, der stille räthselhafte Rennewart mit Wenigem trefflich geschildert sei; auch die Wirkung, welche Arabelle, diese christlich gerechtfertigte Helena, auf die belagerten Helden mit ihrer bezaubernden Nähe ausübt, sei sehr fein beobachtet. Auch Ettmüller (Handbuch, S. 197) erkennt, was das Formelle betrifft, es als das feinste Werk unsers Dichters an, wenn es auch unsere Theilnahme nicht so sehr zu fesseln vermag, als sein anderes Epos, da es seinem innern Gehalte nach tief unter dem Parcival stehe. Allein auf eine ästhetische Würdigung ward entweder gar nicht ein-, oder sehr flüchtig darüber hingegangen, hauptsächlich, weil alle Literarhistoriker von Bouterweck (IX. 139) an bis in die neuere Zeit, wie Lachmann, Gervinus, Rosenkranz, Koberstein, Simrock, Gräße, Vilmar, Eichendorf, Holland u. A. m., dieses Gedicht für unvollendet, für ein Fragment hielten. Allerdings haben wir ebenso wie beim „Parcival", auch beim „Wilhelm" zu beklagen, daß das französische Gedicht, welches Wolfram übersetzt, oder dem er nachgedichtet und das er in seiner Sprache bearbeitet hat, bisher nicht hat aufgefunden werden können, um darnach beurtheilen zu können, welcher Antheil sowohl an der dichterischen Konception überhaupt, als

an dem Inhalte und an der Darstellungsweise im Ganzen und Einzelnen unserem Dichter gebührt und was er dem französischen Vorbilde verdankt. Gleichwohl konnte ich bei näherer Betrachtung mich jener Meinung, daß Wolfram selbst das Gedicht unvollendet gelassen habe, nicht anschließen, und glaube der Erste gewesen zu sein, welcher derselben öffentlich entgegen getreten ist. *) Daß Wolfram ein solches französisches Vorbild in der That gehabt hat, bezeugt er selbst unzweifelhaft:

W. 3, 8: Lantgrâf von Dürngen Herman
tet mir diz maer von im bekant.
er ist en franzoys genant
kuns Gwillâms de Orangis.

Es war also ein im Nordfranzösischen geschriebenes Werk, dessen Verfasser sich jedoch darin nicht genannt haben kann, weil sonst Wolfram, gegen das Beispiel aller andern Dichter seiner Zeit, dessen Namen uns nicht vorenthalten hätte:

W. 302, 1: Der dis âventiure bescheiden hât,
der tuot iu kunt . . . .

und sehr häufig bezieht und beruft sich Wolfram auf diz maere zur Bestätigung seiner Erzählung, jedoch gleichfalls ohne den Namen seines Autors zu nennen.

Zwei Werke sind es nun, welche in den letzten Decennien sich ein großes Verdienst sowohl um die Entwickelung der Sage vom H. Wilhelm, welcher der Mittelpunkt eines umfangreichen Sagenkreises war, als um die Kenntniß der davon übrig gebliebenen altfranzösischen Dichtungen erworben haben; es sind das erstens:

M. W. J. A. Jonckbloet: Guillaume d'Orange, Chansons de geste des XIe et XIIe siècles, publiées pour la première fois. La Haye, Martinus Nyhoff. 1854.

Der erste Band enthält den Text von

I. Li coronemens Looys.
II. Li charrois de Nymes.
III. La prise d'Orange.

*) San-Marte: Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach. B. II, S. 78 hinter dem dort gegebenen Auszuge aus Wolframs Gedicht. 1841.

IV. Li covenans Vivien.
V. La bataille d'Aleschans. *)

Der zweite Band enthält: Examen critique des chansons de geste de Guillaume d'Orange und Variantes der verschiedenen Handschriften der obigen Chansons.

In einem zweiten Werke (ich nenne es der Kürze halber „dritter Band"):

Guillaume d'Orange, le marquis au court nez, chanson de geste du XIIe siècle. Mise en nouveau langage. Amsterdam. Van Kampen, 1867.

giebt Jonckbloet nicht blos eine Uebersetzung im Neufranzösischen von den oben erwähnten fünf Branchen, sondern fügt denselben auch noch zwei hinzu:

Les premières armes de Guillaume (auch Les enfances de Guillaume genannt)

und

Le moniage de Guillaume.

Das zweite Werk ist von meinem i. J. 1869 in Erfurt als Geh. Regierungsrath verstorbenen Freunde Volk erschienen unter dem Namen

Ludwig Clarus: Herzog Wilhelm von Aquitanien, ein Großer der Welt, ein Heiliger der Kirche und ein Held der Sage und Dichtung. Münster. Theissing. 1865.

Jonckbloet untersucht im Examen critique mit gründlicher Gelehrsamkeit und strenger historischer Kritik sowohl den historischen Unter- und Hintergrund der Sagen vom H. Wilhelm und die Verschmelzung der Thatsachen und verschiedener Personen verschiedener Zeiten, welche allmälig auf den Einen übertragen wurden, als auch den Entwickelungsgang, welchen die ihn betreffenden Lieder von der ältesten Zeit her nahmen, bis sie in der uns erhaltenen Form fixiert und auf uns gebracht worden sind. — Clarus, ein Konvertit und eifriger Katholik, betrachtet seinen Helden wesentlich vom orthodox-katholischen Standpunkt, legt daher den größten Werth auf die Legende

*) Nach diesen Zahlen I bis V werden unten diese Abschnitte mit der Verszahl citirt werden.

des Auctor gravis in den Actis Sanctorum, beklagt zum Oefteren, daß in Deutschland diese Figur stets nur von Protestanten behandelt worden sei, denen daher das rechte Verständniß derselben abgehe, und widmet auch den Wundern Wilhelms eine besondere Aufmerksamkeit. Gleichwohl ist sein historischer Blick und Sinn dadurch nicht getrübt; mit dem ihm eigenen unermüdlichen Fleiße hat er sich der weitschichtigen französischen Literatur über diesen Gegenstand bemächtigt, durch Correspondence sich neue handschriftliche Quellen eröffnet, und Jonckbloet's Untersuchungen mehrfach noch gestützt, ergänzt und weiter geführt. — Durch beide Werke dürfte das einschlägige Material gewiß für eine geraume Zeit als erschöpfend gesammelt zu betrachten sein. Zugleich giebt Clarus S. 198—298 einen kurzen, doch oft in das Einzelne eingehenden Auszug der achtzehn Branchen der französischen Wilhelmsdichtungen, denen er S. 309—344 einen Auszug aus den deutschen Wilhelmsgedichten, und insbesondere des „Wilhelm" Wolframs anschließt. S. 344—367 behandelt er den Satz:

„Dieser Wilhelm ist kein Bruchstück, aber eine Umbildung der Bataille d'Alischans";

allein wenn wir auch zu meiner Befriedigung in diesem Punkte völlig übereinstimmen, so gehen wir doch im Schluß des Abschnittes: „Das Religiöse in diesem Gedicht", je nach unseren verschiedenen Glaubensstandpunkten wieder ziemlich auseinander, obgleich er zugiebt, daß, wie noch mehr im „Parcival", so doch auch im „Wilhelm" Wolframs jene denkgläubige, wo nicht arianische kühle Reflexion erkennbar sei, welche nach meiner Aeußerung die ganze Zeit zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts durchdrang (S. 352. 353).

Bei dem Vorhandensein dieser gründlichen und umfassenden literarhistorischen Vorarbeiten ist es nun durchaus nicht meine Absicht, nochmals darauf einzugehn, sondern ich setze sie als bekannt und allgemein zugänglich voraus; vielmehr stelle ich in gegenwärtiger Schrift mir nur die Aufgabe, das Verhältniß Wolframs von Eschenbach als Dichter zu den gleichartigen altfranzösischen Gedichten näher zu untersuchen und festzustellen, um darnach deutlicher erkennen zu können, in welcher Weise er den überlieferten Stoff behandelt hat, und welches Verdienst ihm bei dieser Bearbeitung desselben zuzusprechen ist oder nicht. — Es werden dabei, wie ich nicht

zweifle, einige neue Streiflichter sowohl auf den schöpferischen Dichtergeist wie auf die künstlerische Darstellungsgabe Wolframs fallen, und wird manches Material zur Erläuterung einzelner noch dunkler Stellen unsers Gedichts gewonnen werden, das ein künftiger Commentator desselben wird zu benutzen haben. Bevor ich jedoch auf das Einzelne eingehe, wird es nicht überflüssig sein, einen allgemeinen Ueberblick über den Gang und den Umfang der Wilhelmssage vorauszuschicken, um das Feld, das wir zu durchwandern haben, vollständiger übersehn zu können.

I.

Uebersicht der Sage vom H. Wilhelm.

Es ist bekannt und bezeugt, daß schon im neunten Jahrhundert die Thaten Wilhelms des Heiligen, die auch bei mehreren Historikern rühmliche Erwähnung finden, einen großen Ruf erlangt hatten und Gegenstand von Liedern waren, die mit den Geschichten und Sagen von Karl d. G. und seinen Kämpfen mit den Mauren in Spanien in Beziehung standen, welche letztere sich unter seinem Sohne Ludwig dem Frommen fortsetzten. Ermoldus Nigellus, um 826 n. Chr., hebt den Comes Wilhelmus als ausgezeichnetsten Helden hervor und bemerkt

L. III, v. 471: . . . . auras
Fama replet tenues, gesta novella canens;

und beginnt L. I, v. 5:

Caesaris armigeri conor describere gesta
Quae recitat merito mundus amore suo.

Diese fama gesta canens ist nicht als dichterische Phrase zu verstehn, sondern in der That auf erzählende Lieder zu beziehen, welche von Mund zu Mund giengen und die Tradition festhielten oder auch weiter fortbildeten. Der Auctor gravis der Legende vom H. Wilhelm in den Act. SS. Maji T. VI. p. 810 sequ. nach bisheriger Annahme aus dem zehnten Jahrhundert, doch nach Jonckbloet's, von Clarus bestrittener, Berichtigung nach 1076, bemerkt im Proëmio: Haec enim omnia (sc. gesta Wilhelmi) et multiplex ejus vitae historia adhuc ubique pene terrarum notissima habentur,

und weiter p. 812: unde civitas illa (Orange) ad tanti ducis gloriam famosissima multumque celebris magnique nominis per totum hodieque mundum commemoratur. — Ordericus Vitalis (Hist. Eccl. ap. Duchesne, Hist. Normann. Script. p. 598 sequ. — er starb 1141) empfiehlt an einer Stelle, die vor 1135 geschrieben ward, mehr der Legende vom H. Wilhelm als wahrhafte Geschichte zu trauen, als den Liedern der Jongleurs: Vulgo canitur a joculatoribus de illo cantilena, sed jure praeferenda est relatio authentica quae a studiosis lectoribus reverenter lecta est in communi Fratrum audientia (im Kloster de Gellone). Nicht minder singt der Poeta Saxo:

Est quoque jam notum, vulgaria carmina magnis
Laudibus ejus avos et proavos celebrant
Pippinos, Carolos, Hludowicos et Theodricos,
Et Carlomannos Hlothariosque canunt.

Die Ausdrücke: vulgaria carmina und joculatores gestatten die Annahme nicht, daß diese Lieder in lateinischer Sprache abgefaßt waren. Da der Held selbst und der Schauplatz seiner Thaten dem Süden Frankreichs angehört, so läge die Vermuthung nahe, daß man sie in provenzalischer Sprache gesungen habe; es haben sich aber bis jetzt nicht die geringsten Spuren davon in der altprovenzalischen Literatur auffinden lassen. Da die auf uns gekommenen Chansons aber sämmtlich in nordfranzösischer Sprache verfaßt sind und auch diese, namentlich die ältesten davon, sich auf Lieder der Jongleurs beziehn, so ist bis zum geführten Gegenbeweise anzunehmen, daß der Norden Frankreichs, wo der Sitz der fränkischen und französischen Könige war, auch der vorzugsweise Pfleger der Wilhelmssage gewesen sei.

Die auf uns gekommenen Chansons stammen keineswegs aus einer und derselben Zeit; sie bilden auch kein aus einem Gusse und von demselben Dichter verfaßtes, zusammenhängendes und in sich kunstvoll geschlossenes Epos, sondern sie erzählen einzelne Abschnitte aus dem Leben des Helden von seiner Jugend bis zu seiner Mönchwerdung und seinem Tode, und recapitulieren öfters manches schon in andern Chansons Erzählte, oder ergänzen dort gelaßne Lücken. Die oben erwähnten Premières armes de Guillaume, Le couronnement du roi Louis, La prise d'Orange, Li covenans (d. h. le voeu, das

(Gelübde) de Vivian, rufen im Eingange Seigneurs, et Barons et Dames an, aufmerksam ihrer Geschichte zuzuhören, die sie weit besser und wahrheitsgetreuer vortragen werden, als die Jongleurs, die aus nicht glaubwürdigen oder unvollständigen Quellen nur geschöpft haben. Die Verfasser, die sich übrigens nirgend namentlich nennen (das Ms., worin sich Guill. Baupaume als Verbesserer der Reime nennt, ist jünger als Wolfram) stellen sich als gelehrte Cleres dar, die ihre Geschichten in vornehmen Adels- und Hofkreisen vortragen, wie sich auch Wace, Chrestiens de Troyes u. A. m. kund geben, bestätigen aber damit zugleich das Vorhandensein von älteren ähnlichen Volkserzählungen, welche die geringere Klasse der Jongleurs im Volke umhertrug. — Diese mündlich herumgetragenen Lieder mußten aber nothwendig immer mehr und mehr in Vergessenheit gerathen, je mehr sich die Kunstdichtung ihrer bemächtigte, sie durch Schrift fixierte und den Stoff von den Gassen und Märkten in die vornehmen Ritter- und Hofsäle trug. Wir wissen aus dem Beispiel des Roman de Percival et du St. Gréal, daß die verschiedenen Versionen desselben nach Chrestiens, dem Berner Ms., Wolframs Kyot u. a. m. in der Jugendgeschichte Parcivals bis zu seiner Ankunft auf der Gralsburg so genau miteinander übereinstimmen, daß dies nur auf eine gemeinsame, aber verschwiegene Quelle, oder auf rückhaltloses von einander Abschreiben beruhen kann. Ebenso dürfen wir daher annehmen, daß auch die Verfasser der Chansons so wenig, wie die Historiker jener Zeit, sonderliche Scheu vor der Sünde des Plagiats gehabt haben. Wenn daher Wolfram v. Eschenbach mehrfach bei besonders frappanten Scenen und Effectstellen Seiten lang mehr oder minder streng mit den hier mitgetheilten Chansons übereinstimmt, dagegen anderswo wieder vollständig abweicht, Anspielungen auf Begebenheiten und Personen macht, die in verschiedenen Chansons vorkommen, aber auch Namen und Geschichten hereinzieht, die bei den Franzosen gar nicht vorkommen, so stellt sich die Frage: ob Wolfram zu seiner Dichtung andre und ältere Redactionen, als die auf uns gekommenen, benutzt, oder diese letzteren Chansons mit völliger dichterischer Freiheit bearbeitet hat? Oder mit andern Worten: ist das Buch, welches Landgraf Hermann an Wolfram gegeben hat, unter den oben bemerkten Chansons in unserem deutschen Gedichte deutlich wieder zu erkennen oder

nicht? Vor Beantwortung dieser Frage ist es jedoch nöthig, in aller Kürze den ganzen Complex der Wilhelmssage vor uns aufzurollen, indem darauf zum Oefteren wird zurückgewiesen werden müssen.

S. 198—298 führt Clarus die achtzehn Branchen der Sage nach seinen zuverlässigen und fleißigen Untersuchungen in folgender Weise auf:

Nr. 1. Der Roman von Wilhelms Ahnherrn Garin de Montglave, und

Nr. 2. Der Roman von Girart de Diane, eine Nachahmung des Romans von Girart de Roussillon (s. Gräße, die großen Sagenkreise des M. A. S. 345, § 18). Beide stehn mit unserm Gedicht außer aller Beziehung, daher ihr Inhalt hier zu übergehn ist.

Nr. 3. Mit Aimeri de Narbonne treten wir unserm Wilhelm zuerst näher. Er enthält Aimeri's Eroberung der Stadt Narbonne gegen die Heidenkönige Baufümez, Agolent, Drument und Desrames, und Aimeri's Erringung Ermengarts, der Tochter Diethrichs und Schwester des Königs Bonifax von Pavia und seine Vermählung mit ihr; welcher Ehe sieben Söhne und fünf Töchter entsprangen. Die Söhne waren: Bernart de Breban, Guillaume d'Orange, Garin de Anseaume oder Ancésune, Vater des Viviens, Ernaut de Gironde, der verwegenste von allen, Bovon oder Beuve de Commarchis, Aimer der Kleine, und Guibelin le Meines, der von seinem Vater die Grafschaft Narbonne erbte.

Nr. 4. Les enfances Guillaume (in einigen Mss. auch Li departtemens des enfans d'Aimeri, oder auch: Comment li roi manda Aimeri, que il li envoissise de ses enfans überschrieben). Kaiser Karl fordert Aimeri auf, ihm seine vier ältesten Söhne zum Palastdienste zu senden, mit dem Versprechen, nach einigen Jahren guten Dienstes sie zu Rittern zu schlagen und mit Schlössern auszustatten. Nach einiger Weigerung entschließen sie sich dazu, doch Wilhelm nur unter der Bedingung, dann gegen die Mauren in Spanien zu ziehen. Vater und Söhne gehn nach Hofe. Sobald der arabische König Thibaut deren Abfahrt vernommen, greift er das so verlassene Narbonne an, welches früher sein Vater besessen hat. In den Gebirgen bei Montpellier stößt Aimeri mit den Söhnen auf die

Abgesandten mit einem Gefolge von 7000 Mann, die nach Orange ziehen, um für Thibaut um des dortigen Fürsten Clariaux's Schwester, die schöne Orable, als Gemahlin zu werben, welche nebst Orange ihm Clariaux zugesagt habe. Aimeri mit seinem Gefolge von nur 1000 Mann greift sie dennoch an, wird gefangen, doch von Wilhelm befreit, der dabei Thibaut's Roß Baucent erbeutet, das Orable in Orange selbst gepflegt hatte. Einem der besiegten Gesandten, Aquilant de Luiserne, der Wilhelmen von Orable's Schönheit erzählt, trägt dieser auf, ihr zu melden, daß er den Baucent erbeutet, und wenn er Ritter geworden, Thibaut tödten und sie zur Gemahlin begehren wolle; zugleich übersendet er ihr seinen schönsten Sperber. Orable ist von der Schilderung Wilhelms so erfreut, daß sie ihm ihren Ring sendet und ihn wissen läßt: wenn er sie erobern könne, so werde sie sich taufen lassen, und sich ihm anvermählen. Clariaux erzählt ihr ebenfalls von Wilhelms Herrlichkeit und entflammt noch mehr ihre Liebe zu ihm. Thibaut greift inzwischen Narbonne an, das von Ermengart tapfer vertheidigt wird. Während einer Waffenruhe geht er nach Orange, wo aber Orable nichts von ihm wissen und nur von Wilhelm hören will. Dennoch läßt sie sich auf Clariaux's Vorstellungen bewegen, sich ihm nach Landesbrauch anvermählen zu lassen, weiß aber durch allerlei Verzauberungen sich dem Beilager und der Vollziehung der Ehe zu entziehn, während Thibaut nur träumt, was er nachher erlebt zu haben glaubt. Am andern Morgen muß er nach Narbonne zurückkehren. — Am Hofe Karls imponiert Wilhelm durch sein Auftreten so, daß auf Ermengarts Hülferuf alsbald Aimeri und seine Söhne mit 20000 Mann Karls dahin ausgerüstet werden. Narbonne wird befreit und Thibaut flieht auf die Schiffe. Bald nachher kommt die Nachricht, daß die Pairs den Sohn Karls, Ludwig, aus seinem Königreich vertreiben wollen. Auf Karls Ruf machen sich die von Narbonne auf, ihm zu Hülfe zu ziehen.

Nr. 5. Couronnement du Roi Looys (Jonckbl. I.). Auf einem Reichstage fordert Karl seinen Sohn Ludwig auf, die das Gelübde eines Ritters betreffenden Fragen zu beantworten. Da der erst funfzehn Jahre alte Prinz nicht darauf zu antworten weiß, erklärt ihn Karl für einen Bastard und unwürdig, die Franken zu

beherrschen. Der verrätherische Ernaut von Orleans bittet, das Reich sieben Jahre verwalten zu dürfen: bis dahin werde Ludwig wohl selbst reif dazu werden. Die Pairs stimmen dem bei; da erscheint Wilhelm mit achtzig Rittern in der Kirche zu Aachen, wo der Reichstag abgehalten wird, wirft den Ernaut nieder, und setzt die daliegende Krone auf Ludwigs Haupt. Fünf Jahre darnach stirbt Karl. Vor seinem Ende empfiehlt er Ludwig dem Schutze Wilhelms. Dieser bittet, ihn zunächst nach Rom ziehen zu lassen, was er seit funfzehn Jahren gelobt habe; sobald es noth thue, werde er sogleich zu Ludwigs Schirme zurückkehren. Rom wird von den Saracenenkönigen Galafres und Tenebrez hart bedrängt. Der Pabst bittet Wilhelm um Hülfe, vereinigt sich indeß mit den Heiden, daß der Krieg durch einen Zweikampf entschieden werde. Galafres stellt hierzu den Riesen Corsolt, der Pabst Wilhelmen. Nach langem Gebet Wilhelms und vielen Wechselreden, in denen jeder seine Religion rühmt und die des Anderen schmäht, beginnt der Kampf, in welchem zwar schließlich Wilhelm dem Corsolt das Haupt abschlägt, aber selbst die Nasenspitze verliert. Daher sein Beiname „Kurznase". Galafres zieht ab, von Wilhelm verfolgt, der auch Gaifers Königreich Apulien von den Heiden befreit, wofür ihm dieser seine Tochter zur Gemahlin anbietet und sein Reich auf ihn zu vererben verspricht. Doch als so eben die Trauung vollzogen werden soll, rufen eiligst Boten Ludwigs Wilhelm von Rom nach Frankreich zurück, wo Kaiser Karl gestorben, und Richard von Rohan sich gegen Ludwig aufgelehnt hat. Weinend trennen sich die Brautleute auf Nimmerwiedersehn. Ludwig hatte sich in die Gewölbe der Abtei St. Martini in Tours flüchten müssen. Wilhelm besiegt den Verräther und setzt Ludwig wieder auf den Thron. — Drei Jahre setzt Wilhelm den Kampf gegen die Rebellen fort und der verrätherische Richard stirbt zuletzt im Kerker. Da kommt wieder ein Hülferuf von Rom, zu dessen Herrn sich Guy von Alemannien gemacht hatte. Auch jetzt entscheidet ein Zweikampf Wilhelms mit Guy, dem er mit Karls Schwert Joyense das Haupt abschlägt, während Ludwig sich höchst feige benimmt, und deßhalb von Wilhelm sehr derb gescholten wird. Ludwig und Wilhelm gehn nach Frankreich zurück, zu des Königs Sicherheit verlegt Wilhelm aber dessen Residenz von Paris nach Laon, während er eine Menge auf-

rührerischer Großen zum Gehorsam bringt. Sein Beiname ist hier häufig Fièrebrace.

Nr. 6. Li charrois de Nymes (Jonckbl. II.). Wilhelm erfährt, daß Ludwig alle erledigte Lehne an andere Großen vertheilt, ihn aber übergangen habe. Er eilt daher nach Hofe, hält dem König sehr hart alles vor, was er für ihn gethan, und der eingeschüchterte König bietet ihm nun Lehne und Herrschaften der größten Art, die Wilhelm aber alle zurückweist, da er sie ohne Rechtsverletzung Andrer nicht in Besitz nehmen kann. Endlich belehnt ihn Ludwig mit Spanien, das im Besitz der Heiden ist, und er bedingt sich nur auf sieben Jahre Heeresbeistand aus, um es zu erobern. So rückt er mit 30000 Mann ab und zieht vor Nymes, das die Heiden besetzt halten, und bemeistert sich der Stadt, indem er mit den Gefährten als Kauf- und Fuhrleute verkleidet, seine Mannschaften in Fässern versteckt auf langer Wagenreihe heimlich in die Stadt bringt, wo sie heraustreten und nach einem gewaltigen Blutbade die Stadt erobern.

Nr. 7. La prise d'Orange (Jonckbl. III.). Wilhelm befindet sich zu Nymes, von wo aus er die den Saracenen abgenommenen Lande beherrscht, da kommt Gillebers von Lerin, der drei Jahre in saracenischer Gefangenschaft zu Orange gewesen und entflohen ist. Dessen Beschreibung der Stadt mit der prachtvollen Burg Gloriette, und die wiederholte Schilderung der Schönheit und Anmuth Orable's treibt Wilhelm so in Liebesfeuer, daß er schwört, nicht eher wieder Brot, gesalzenes Fleisch und Wein genießen zu wollen, bis er Orange, Gloriette und Orable werde gesehn haben. Verkleidet und das Gesicht durch Kräuterfarbe entstellt, macht er sich mit Gillebers und Guilins dahin auf. Dem dortigen Könige Aragon lügen sie vor: sie seien von seinem Vater Thibaut abgesendet worden, werden sehr gut empfangen, dürfen alles besehn, und endlich werden sie auch zu Orable geführt, die sie sehr gefällig aufnimmt. Wilhelm schildert ihr den Narbonesen als einen gewaltigen Helden, woran sie großes Gefallen findet. Wilhelm stärkt und schützt sich, wenn Aragon auf jenen schilt, und ihm Tod und Martern droht, sobald er ihn träfe, durch häufige kräftige Gebete. Da kommt ein alter Heide Salatres, den Wilhelm in Nymes gefangen und der dort entflohen. Er erkennt Wilhelm und entdeckt das dem Aragon, der ihn nun mit

Mannschaften angreift. Wilhelm schlägt den Salatres und noch vierzehn Türken nieder, und zieht die Zugbrücken der Gloriette auf, so daß er mit Orable und seinen Gefährten dort eingeschlossen ist (wie Gawan mit Antikonie im Thurm zu Askalon im „Parcival“). Orable und ihre Kammerfrau Rosiane waffnen die Belagerten auf's Beste, die jeden Sturm abweisen und viel Volks erschlagen. Endlich dringt Aragon durch einen verborgenen Gang dennoch ein; sie müssen sich ergeben und sollen Gefangene bleiben, bis Thibaut werde über ihr Geschick entschieden haben. Orable hält sie indeß sehr gut in Pflege; sie erschlagen ihre Wächter und halten sich in Gloriette. Inzwischen wird Gillebers heimlich zu Wilhelms Verwandten nach Nymes gesendet, sie zu ihrer Befreiung zu bewegen. Sein Bruder Bertrand bricht nun mit einem Heerhaufen auf, den Gillebers durch den verborgenen Gang in Gloriette einführt. Sie machen nun einen Ausfall und erobern Orange. Orable wird vom Bischof von Nymes getauft und Muhameds Tempel zur christlichen Kirche geweiht. Hier geschieht die Trauung Wilhelms mit Orable, die nun den Namen Guibor erhält. Die Hochzeit währte acht Tage. Dreißig Jahre blieb Wilhelm in Orange, hatte aber fast täglich Kämpfe mit den benachbarten Saracenen zu bestehen.

Nr. 8. Beuve de Commarchis. So eben als Aimeri seine Söhne zu Rittern schlagen will, erscheinen die Saracenen vor Narbonne, und Beuve mit zweien seiner Söhne wird gefangen und nach Barbastra in Aragonien gesendet, wo es ihnen jedoch gelingt, sich zu Herren des Ortes zu machen. Indeß belagert sie der Emir von Cordova, der seine schöne Tochter Malatrie, die dem Emir von Spanien bestimmt ist, mit sich führt. Sie verliebt sich jedoch in Gerard von Commarchis, ohne ihn gesehn zu haben, gereizt durch die Schilderung seiner Schönheit und Tapferkeit, und will sich entführen und taufen lassen. Nach manchen Zwischenfällen entsetzt ein französisches Heer die Veste Barbastra, die Heiden werden geschlagen, Malatrie wird getauft und mit Gerard vermählt.

Nr. 9. Guibers d'Andernas. Die vier älteren Söhne Aimeri's sind versorgt; Garin hat Anseaume oder Ancesune, Wilhelm Orange, Aimeri le chétif Tortolosa oder Tortolouse, Bernhard Bruban erhalten. Guibers könnte Narbonne erhalten, das aber Aimeri

einem seiner Pathen geben will. Auf Ermengarts Vorstellung überweist er ihm Andernas, die Stadt mit hundert Thürmen und hundert Palästen, auf deren Besitz ganz Spanien stolz ist, die aber der heidnische König Judas noch besitzt, und die daher Guibers sich erst erobern und dann des Judas schöne Tochter Augalete heirathen soll. Nach einigem Zorn und Widerstreben geht Guibers darauf ein; Aimeri und Wilhelm ziehen mit ihm. Bei Balasguez (Balaguer in Katalonien) kommt es zur ersten Schlacht, und der Heidenkönig Baudus fällt in Aimeri's Gewalt und verspricht, wenn ihm seine Länder belassen bleiben, Christ zu werden und Hülfe zu leisten. Nachdem Balasguez gewonnen, flieht Baudus jedoch wieder zu Judas von Andernas. Endlich wird auch dieses erobert, Judas getödtet, Baudus getauft und Augalete Guibers Gemahlin. Aimeri zieht heim und setzt seinen Pathen in Besitz von Narbonne.

Nr. 10. La mort d'Aimeri, aus dem 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts. Die Saracenen haben mit einem Heere von 30000 Amazonen aus dem Lande Famenien Narbonne erobert. Guilin nimmt einen Theil derselben gefangen, seine Krieger ziehn ihre Kleider an, finden so Einlaß in die Stadt und vertreiben die Saracenen, soweit sie sich nicht taufen lassen. Auf ihrem Rückzuge fallen die Amazonen den Sagittariern, einem wilden Volke in den Pyrenäen, in die Hände. Aimeri's Söhne machen sich auf, die Gebirge zu erobern. Bald darauf stirbt Aimeri.

Nr. 11. Les enfances Vivien. Dieser ist ein Sohn des Garin von Anseaume, den selbiger mit des Herzogs Naimes von Baiern Tochter, Namens Huitace (Eustace), erzeugt hat. Garin ist vom Emir von Luiserne (Lucena in Andalusien) gefangen. Er fordert von seiner Gattin, daß er gegen seinen Sohn Vivien ausgewechselt werde, wozu er durch heidnische Weissagungen von dem Emir gezwungen wird. Nach langem Kampf und Zweifel und auf Zureden Wilhelms geschieht es nach rührender Trennung von der Mutter. Bald darnach entsteht jedoch ein Kampf mit den Heiden; doch während Vivien zur Tortur an eine Säule gebunden wird, kommen Piraten unter Gormond von Afrika, welche die Stadt erobern, die Saracenen vertreiben und den kleinen Vivien an die Frau eines Handelsmannes verkaufen, die ihn zum Marktverkehr erzieht. Statt andrer

Waare kauft er aber Pferde und Falken weit über den Preis, und das fürstliche Blut dringt in ihm durch. Bei einer Handelsreise nach Luiserne macht er mit seinen Gefährten sich zum Herrn der Vestung, die jedoch bald von den Saracenen belagert wird. Die Pflegemutter und ihr Mann machen sich nach Paris auf, und bitten den König um Hülfe, der jedoch mit dem Hofe dazu sehr abgeneigt ist. Allein Garin und Wilhelm schelten ihn deshalb tüchtig aus, und eine furchtbare Armee bricht nach Spanien auf. Luiserne wird entsetzt und zerstört, und Vivien seinen Anverwandten zurückgewonnen.

Nr. 12. a. Li covenans Vivien (Vivien's Gelübde; Jonckbl. IV) ist gewöhnlich mit

b. La bataille d'Aleschans (Jonckbl. V) verbunden.

Li covenans Vivien beginnt mit dem Ritterschlag des Vivien durch Wilhelm, wobei jener schwört, nie vor einem Feinde zurückzuweichen. Wilhelm findet das thörigt, da es unter Umständen klug und nothwendig sein könne. Doch Vivien beharrt dabei und Wilhelm prophezeihet ihm ein kurzes Leben. Sieben Jahre kämpft nun Vivien täglich gegen die Saracenen. Er faßt bei L'Archant sor mer festen Fuß und sendet an Desramez, Admiral von Cordres (Cordova), fünfhundert schrecklich verstümmelte Saracenen; nur vier Unversehrte führen das Schiff und berichten über ihre Niederlage. Desramez wüthend sammelt ein ungeheures Heer und fährt damit nach L'Archant, wo Vivien mit 10000 Bewaffneten steht, einer gegen hundert. Wilhelm und Guibor, die den Vivien in Orange sieben Jahre gepflegt und erzogen haben, wissen nichts von dem drohenden Unheil, und Vivien in seinem Muthe verschmäht es, Hülfe zu suchen. Er ermuthigt sein Heer: wer Furcht habe, möge abziehn; er habe geschworen, nie zu fliehen. — Nach ungeheurem blutigem Kampfe beschließt Vivien, sich in ein altes Schloß am Meere zu werfen, und von da aus nach Beistand zu senden. Hunger zwingt sie dort, zum Theil ihre Pferde zu schlachten. Desmarez belagert sie hart. Girart weiß sich nach Orange durchzuschleichen, und Wilhelm, Guibor und sein Bruder Bertrand bringen die größten Opfer zu schleuniger Sammlung eines Heeres. Guichardez, Vivien's jüngerer Bruder, erst fünfzehn Jahre alt, will mitziehen, was ihm aber verwehrt wird; doch nach ernstem Widerstreben schlägt ihn Guibor zum Ritter, und

läßt ihn den 20000 Mann Wilhelms folgen. Inzwischen kämpft Vivien trotz fünf schwerer Wunden wie ein Löwe oder Eber. Endlich hört er Wilhelms Hörner und erwiedert den Ruf. Sie schlagen sich zu Vivien durch, der nur etwa noch 20 Krieger um sich hat. Das strömende Blut verhindert ihn zu sehen, blind haut er selbst auf Wilhelm los, bis beide sich erkennen, was Vivien in eine tiefe Ohnmacht wirft. Es sind ergreifende, gewaltige und in's Uebermenschliche gezogene Scenen der Kraftanstrengung, gemischt mit rührenden und frommen Gefühlen. Statt nach Wilhelms Rath zu ruhen, läßt er sich in das Schlachtgetümmel führen und erschlägt noch an 200 Heiden. An 5000 derselben liegen todt am Boden. Ein so schlimmer Tag war ihnen noch niemals beschieden.

La bataille d'Aleschans führt uns im Anfang sogleich mitten in die Schlacht. Viviens Rüstung ist an dreißig Stellen durchlöchert; er blutet aus sieben Wunden. Noch weiß er nichts von Wilhelms Ankunft, obwohl auch dieser schon heiß gekämpft hat. 20000 Leichen bedecken bereits das Feld. Das Schlachtgeschrei ist auf fünf Meilen weit zu hören. Vivien ist auf den Tod verwundet; das Eingeweide hängt ihm heraus; dennoch kämpft er fort. —

Da Wolframs Gedicht sich hier der Bataille d'Aleschans ziemlich eng anschließt, so wollen wir unten die Parallele dieser Branche mit unserem Gedichte näher speciell verfolgen.

Nr. 13. Le moniage Guillaume ist in zwei Versionen vorhanden, auf die ich indeß als mit unserm Gedicht außer Zusammenhang stehend, nicht eingehe.

Nr. 14. Renoart, namentlich dessen Moniage ist zum Theil schon in der Bataille d'Aleschans am Schluß enthalten. Nachdem er mit Alice, Tochter Königs Ludwig, vermählt ist, war ihr Glück nur von kurzer Dauer. Sie starb, indem sie ein andres Riesenkind, den Maillefer, gebar. Diese Person wird von den Jongleurs oder Romanschreibern aufgegriffen, um die Geschichte weiter zu führen. Seinen Namen erhielt dieses Kind, weil es mittelst eines Eisens der sterbenden Mutter bei der Geburt entrissen ward.

Nr. 15. La bataille de Loquifer beschäftigt sich schon mit der Hölle entstiegenen Ungeheuern und Feeen, den Figuren der Tafelrundromane. Desmarez und Thibaut machen einen neuen Ein-

fall in Frankreich. Loquifer ist ihr Feldherr, der jedoch durch Renoart im Zweikampf fällt. Das Ganze ist ohne Interesse für unsern Zweck. Dasselbe gilt von den folgenden Branchen.

Nr. 16. Le moniage Renoart ist eine komische Nachahmung der Moniage Guillaume.

Nr. 17. Reniers erzählt die Geschichte Reniers, eines Sohnes des Riesen Maillefer und der Prinzessin Florentine.

Nr. 18. Foulque de Candie von Herbert le Duc ist eine schwache Nachahmung oder Fortsetzung der Bataille d'Aleschans.

Man sieht sogleich, daß ein Theil dieser Branchen, namentlich Nr. 14 bis 18, der neueren Romanschreiberei angehört, welche diesseits der Zeit Wolframs liegt. Man erkennt ferner, wie, nachdem der Hauptheld durch seine Hauptthaten zur Vertheidigung des fränkischen Reiches gegen die Saracenen hohen Ruhm und allgemeines Interesse gewonnen hatte, die Jongleurs und Dichter sich bemühten, nicht blos seine eigenen Thaten weiter auszuspinnen, sondern auch die Erzählungen von den Thaten seiner Vorfahren, Brüder, Verwandten und Nachkommen hinzuzufügen, und so den Kreis der Sage immer mehr zu erweitern. — Jonckbloet gelangt in Betreff der von ihm herausgegebenen fünf, und der in Uebersetzung mitgetheilten beiden Branchen zu dem Resultat:

daß alle diese Branchen einen gewissen historischen Grund haben;

daß einige ihrem Inhalte nach bis auf die Zeit des historischen Wilhelm von Aquitanien zurückreichen, aber doch wenig jünger sind;

daß andere später mit anderen Personen und Thatsachen sich assimiliert haben;

daß diese Assimilation oder Fusion in der Mitte des eilften Jahrhunderts vollendet und in Frankreich allgemein bekannt war; und endlich

daß man seit ungefähr 1050 namentlich la bataille d'Aleschans, les enfances, la prise d'Orange, charrois de Nymes und die erste Version von Moniage Guillaume sang.

Um das Jahr 1150 fing man in Nordfrankreich an, romantische oder historische Erzählungen in kurzen Versen zum Lesen zu dichten

und zu schreiben, und dieselbe Zeit ist es auch, wo die alten gesungenen Texte der Jongleurs erneuert, bearbeitet und durch Schrift fixiert wurden. Von den von Jonckbloet herausgegebenen Stücken hält er die Bataille d'Aleschans für das älteste;. ihm setzten sich die übrigen Vor-, Neben- und Nachgeschichten an, ohne mit jenem oder untereinander in einen künstlerischen, organischen Zusammenhang zu treten; denn z. B. mehrere Helden, welche in den Enfances bereits unter den Mauern von Narbonne gestorben sind, treten mit vollem Leben in der, der Zeit nach späteren Bataille wieder auf, so wie auch einige Episoden in den verschiedenen Chansons abweichend erzählt werden. Der Bataille ziemlich gleich an Alter dürften die Enfances stehn. La prise d'Orange ist jünger als die Enfances und Charrois, indem darin auf diese angespielt wird, und er hält sie für die jüngste der fünf Branchen. Die zweite Version der Mönchwerdung Wilhelms setzt das Vorhandensein der Enfances, Bataille d'Aleschans, Charrois und Prise d'Orange voraus.

Die von Jonckbloet bei seiner Ausgabe benutzten Handschriften gehören dem 13. Jahrhundert an, eine dem 14. (I, p. 225); das Ms. des Arsenals, das indeß nur die Bataille und nicht die Nr. I bis IV enthält, ist aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Allein dadurch wird nicht entschieden, daß die in diesen Handschriften enthaltenen Chansons erst zu derselben Zeit concipirt sind, in der jene Handschriften geschrieben wurden. Da die vorhandenen ungefähr zehn Codices mit einigen Ausnahmen alle fünf von ihm mitgetheilten Chansons enthalten, so darf man füglich annehmen, daß sie wieder Kopieen anderer und älterer Handschriften sind. Wenn wir daher in der Lage sind, unser deutsches Gedicht nur mit dem uns zugänglichen Texte jener Handschriften vergleichen zu können, so wird doch nach dem Obengesagten die Vermuthung gerechtfertigt sein, daß auch die nicht vorhandenen älteren Originale in den wesentlichsten Stücken mit diesen jüngeren Mss. übereingestimmt haben. Denn hätte ein Schreiber derselben sie für seine eigene Dichtung ausgeben wollen, oder wirklich den alten Text neu bearbeitet, so würde er, statt sich unbestimmt auf die ungenügenden Gesänge der Jongleurs zu berufen, dies ohne Zweifel nach damaliger allgemeiner Sitte, und wie dies auch W. Baupaume gethan, ganz gewiß und ausführlich nicht ohne eine

gewisse Ruhmredigkeit gesagt haben. Gewiß erscheint uns daher der etwanige Einwand unbegründet, daß eine Vergleichung unsers deutschen Gedichts mit den uns nur zugänglichen Chansons deshalb vergeblich und unfruchtbar sei, weil nicht nachzuweisen, daß einer dieser Codices derjenige gewesen, welchen Landgraf Hermann an Wolfram zur Bearbeitung gegeben hat. —

II.

Besonderes Eigenthum Wolframs an seinem Gedichte.

Auf den ersten Blick springt es in die Augen, daß Wolfram in seinem Werke keine treue, oder gar sclavische Uebersetzung einer französischen Vordichtung giebt, sondern dem überlieferten Stoff gegenüber sich mit einer großen Freiheit und Selbstständigkeit bewegt, überall mit seiner eignen Persönlichkeit hervortritt, und die Erzählung mit seinen besonderen Bemerkungen, Scherzen, Gleichnissen und Anspielungen durchflicht. Als sein besonderes Eigenthum müssen wir zunächst

I. das Eingangsgebet und die Widmung des Werkes, gerichtet an den von ihm zu feiernden Heiligen (W. 1—5, 15), anerkennen. Mit tiefer Inbrunst richtet der Dichter sein ernstes Gebet zu Gott, in welchem sich kurz und bestimmt sein Glaubensbekenntniß in fast allen Hauptstücken der athanasischen Formel ausspricht. Gottes huldreiche Gnade solle ihn würdig und fähig machen, die Thaten des Gotteshelden auch würdig zu schildern, und ebenso ruft er den Beistand dieses Helfers und Boten (3, 16) an, daß ihm das Werk gelinge, dessen Erzählungen in Frankreich unter den Besten so hohes Ansehn erlangt haben, und die er auch den deutschen Hörern und Lesern auf das Nachdrücklichste empfiehlt. Als einen lieben Gast sollen sie diese Aventüre an ihrem häuslichen Herde pflegen und ehren. — Keine der uns vorliegenden Chansons stellt einen solchen feierlichen Eingang an ihre Spitze, wenn einzelne auch in einer oder zwei Zeilen

die Verdienste Wilhelms um die Christenheit durch seine Kämpfe gegen die Ungläubigen hervorheben. Keiner der französischen Schreiber will sich selbst durch einen solchen Anruf für seinen Gegenstand begeistern und dazu erheben, sondern wichtiger ist ihnen, die Lieder der Jongleurs gegen ihre Erzählung in Schatten zu stellen, was jedoch Wolfram an keiner Stelle etwa zu wiederholen sich gemüßigt sieht.

2. Wolfram blickt mit Liebe und Stolz auf sein bereits vollendetes großes Epos, den „Parcival", zurück und macht eine Menge Anspielungen darauf, die natürlich in seiner französischen Vorlage nicht enthalten sein konnten. W. 4, 19 weist er auf den Tadel hin, den jenes Gedicht erfahren, indem Gottfried von Straßburg ihm seine dunkle Darstellung vorwirft, zu der man erst in der Glosse die Erläuterung suchen müsse.

Heinrich der Schetis und Schilbert von Tandarnas hatten nur Gahmurets Erbtheil von ihren Vätern erhalten, nemlich niht wan schild und sper. W. 243, 13. P. 5, 24.

W. 271, 18 wird der Farbenglanz Rennewarts mit dem des Parcival verglichen, als er vor Karnahkarnanz anbetend niederfiel. P. 122, 25. 123, 16.

Larkant das Wasser und der Plan ward vom Schlachtgetöse so erschüttert, wie die Zauberburg, da Gawan auf dem lît marveile lag (W. 403, 20. P. 567, 12—25).

W. 356, 8 fand Artus auf dem Plimizoel in seinem Heere nicht schönere Ritterkleidung, P. 281, 24.

W. 167, 5 vergleicht die Königin, Wilhelms Schwester, ihre Leiden mit dem Leiden des Amfortas, P. 787, 1 flg.

Die Zeilen W. 10, 21—26:

swâ man sluoc ode stach,
swaz ich ê dâvon gesprach,
daz wart nâher wol gelendet
deñe mit dem tôde geendet,
diz engiltet niht wan sterben
und an vreuden verderben

sind eine Erinnerung an den Kampf Parcivals mit Feirefiß P. 738, 18: gelücke, scheidez âne tôt.

W. 40, 5: es möhten lewen welf genesen
der geburt mit tôde ie muose wesen.
daz leben in gît ir vater galm —

ist Wiederholung der Sage

P. 738, 19: den lewen sîn muoter tôt gebirt:
von sîns vater galm er lebendic wirt.

W. 279, 13--28 gedenkt der Liebe des Amfortas zur Orgeluse und wie Secundille ihm die Kundrie la sorciere mit dem reichen Kram sandte, P. 616, 11.

Rennewart war als Kind schöner als Amfortas am Tage seiner Genesung, W. 283, 29. P. 796, 5—15.

Nur Feirefiß von Anjou und der Baruch Ackerin übertraf den Pynel an Preis. W. 45, 15. P. 734, 30.

Nur des Feirefiß Ausrüstung und Waffenschmuck durch Sekundille übertraf die des Poufameiz, W. 54, 30. 55, 1. P. 735, 9. 740, 10; — desgleichen die des Arofel, W. 125, 28.

Der Königin Kleider waren so schön, wie die von Sekundille dem Feirefiß geschenkten, W. 248, 29. P. 736, 15.

Tedalon führt gleich wie Feirefiß ein Ecidemon im Wappen, W. 379, 26. P. 736. 10. 739, 16.

W. 382, 6 belehrt uns, daß wir den Fluß Poynzaclîns, der nach P. 681, 1—14 zugleich mit dem Fluß Sabbîns bei Roschesabbîns in's Meer fließt, und auf dem Bene in einer Gondel von Joflanze nach Roschesabbins fährt (P. 686, 16), in Asien zu suchen haben, da das Land Aropatins zwischen dem Geon und Poynzaclins liegt. Der Geon ist aber einer der Flüsse des Paradieses (P. 491, 19), wohin also auch Joflanze in der dichterischen Geographie verlegt werden müßte.

Es gehörte zum Schmuck ritterlicher Erzählungen, bei Schilderungen von großen Festen, Aufzügen, und vollends kriegerischen Heeren mit der Aufzählung einer großen Menge von Namen zu prunken, vergl. z. B. P. 770 und 772, 1—23. So zahlreiche Namen nun Wolfram auch von dem Franzosen in sein Gedicht herübergenommen und nach seiner Weise mehr oder minder umgeformt hat, so hat er doch fast ebensoviel neue, die in den uns vorliegenden Chansons nicht vorkommen, so wie auch diese noch sehr viele haben, die nicht von

Wolfram aufgenommen sind. Ob dies Willkür oder Folge des Gebrauchs anderer Mss. ist, bleibe dahingestellt, aber auffallend und bemerkenswerth ist, daß er auch auf Namen, die im „Parcival" vorkommen, die den Chansons aber fremd sind, zurückgegriffen hat, und von denen einzelne vielleicht nur noch in den Artusromanen vorkommen. Um hier die Erörterung nicht zu sehr zu unterbrechen, habe ich sie in der Beilage mit einigen Bemerkungen zusammengestellt.

3. Die Anspielungen auf die deutsche Heldensage und Mythologie kann Wolfram ebensowenig in französischen Gedichten gefunden haben.

W. 384, 20: swaz man von Etzeln ie gesprach
und ouch von Ermenriche
ir strit was ungeliche.
ich hoer von Witegen dicke sagen etc.

Als Rennewart kämpfend sich dem Lager Terramers nähert, vergleicht Wolfram diesen mit der ihres Herren getreulich harrenden Frau Ute:

W. 439, 16: meister Hildebrands vrou Uote
mit triwen nie gebeite baz,
dañ er tet maneger storje naz
mit bluote begozzen.

Die Anspielung auf die Insel Palaker im Lebermeere W. 141, 21, welches letztere auch im „Herzog Ernst" V. 3210 und im Wartburgkrieg MS. II, p. 13. 14 erwähnt wird, in letzterem auch mit der Insel Palaker, die dem Zwerg Sinnels gehört, scheint mehr alter deutscher Sage anzugehören, als französischer Ueberlieferung. In den Chansons findet sie sich nicht.

W. 321, 6: si wolten daz kein pilwiz
si da schüzze durch die knie

weist entschieden auf die unholden Dämonen des deutschen Aberglaubens hin. S. Grimm, Myth. ed. 2. S. 441.

4. Die Anspielungen auf deutsche Dichter sind ebenfalls gewiß Wolframs Eigenthum. Den alten Meister Heinrich von Veldeck erwähnt er W. 76, 25 ebenso rühmlich wie P. 292, 18 und 404, 29, und gedenkt der edlen Kämpferinnen Carpite vor Laurentum und der Kamille W. 229, 28 in Beziehung auf Eneit 8740—9059. Desgleichen Walthers von der Vogelweide

W. 286, 19: hêr Vogelweid von brâten sanc …

und des Nithart

W. 312, 12: het ez hêr Nîthart gesehen
über sînen geubühel tragen,
er begundez sînen friunden klagen.

Die Erwähnung eines Christian, die gewöhnlich auf Christiens de Troyes bezogen wird,

W. 125, 20: Cristjâns ein alten tymît
in hât ze Munleûn an gelegt.
dâ mit er sîne tumpheit regt,
swer sprichet sô nâch wâne —

findet sich bei unserm Franzosen nicht, und sie scheint mehr eine Reminiscenz aus P. 827, 1, wo dem Christiens gleichfalls der Vorwurf unrichtiger Erzählung gemacht wird, zu sein, da Jonckbloet B. II, p. 204—5 auf's Neue bestätigt, daß von einem von Chrestiens de Troyes oder einem andern Christian verfaßten Gedichte über Guillaume d'Orange oder Bataille d'Aleschans in der französischen Literatur nichts bekannt ist, in Deutschland aber die Meinung gewesen zu sein scheine: weil hier derselbe durch mehrere Artusromane bekannt gewesen, er auch einen Guillaume d'Orange verfaßt haben möge.

5. Die deutschen Ortsnamen, deren Wolfram viele heranzieht, so wie die Beziehungen auf die deutsche Specialgeschichte sind den Franzosen völlig fremd.

W. 426, 30: ez wâren spaehe liute
die worhten sölhe sarwât
der man ûf dem Sande wênic hât.

„Der Sand“ ist die Gegend von Neumarkt, Roth, Pleienfeld und Weissenburg bis gegen Nürnberg hin, also Wolframs Heimath.

W. 377, 5: nu seht, ob funde ein antvogel
ze trinken in dem Bodemsê,
trünkern gar, daz taet im wê.

W. 390, 2: man verstach so viele Speere,
der Swarzwalt und Virgunt
müesen dâ von oede lign.

Virgunt (Virgunia, Virgundia, Virgunda) ist ein Wald zwischen Anspach und Ellwangen, also auch nicht fern von Wolframs Heimath.

W. 96, 15: sölch was der banier zuovart,
als al die boume Spehtshart
mit zendâl waern behangen …

W. 377, 25: ich möht ein loubînen huot
wol erwerben inme Spehtshart:

das waldreiche Spessartgebirge.

W. 366, 28: zwischen Wizsant und Stîre
niht sô manc riter wâpen tregt.

Der Franzose hat an einer früheren Stelle V, 2947 gesagt, um die Entfernung zu bezeichnen:

S'ait Vermandois jusqu'au port de Guisant.

Guisant, das auch in Wace's „Brut" erwähnt wird, ist ein Hafen am Pas de Calais. Für Vermandois setzt Wolfram Steiermark.

Von Sinagons Schwert, das Rennewart verschmäht, heißt es

W. 295, 16: ze Nördlinc kein dehschit
hât da niemen alsô breit.

Nördlingen in Schwaben scheint in jener Zeit starken Flachsbau getrieben zu haben, da seine breiten Flachsschwingen solchen Ruf erlangen konnten, um als Beispiel gebraucht werden zu können.

W. 397, 4: wie möht ein Bernhartshûser huot
harter ûf ein ander komn?

(v. l. Perhards-huser. Perharts-huoser. Perhartes. Wernhartes.) Der Dichter meint Beratzhausen an der Laber. Dem Franzosen ist Baiern ein heidnisches Land, denn von der Stange des Baudus wird gesagt: sie war so schwer

V, 6567: ne le portasent V paien de Baivière,

und Waffen de Bavière werden mehrfach gerühmt, z. B. V, 622: Heaume de Bavière und V, 6313 wird Bertrans durch ein großes Schwert an seiner Rüstung schwer verletzt: du brant d'acier, qui fu fet à Bavière. Es ist daher nicht befremdlich, wenn Wolfram, hierdurch verleitet, einen bairischen Ort speciell nannte, der durch seine Waffenfabrikation einen gewissen Namen zu seiner Zeit mochte gehabt haben.

W. 136, 10: der Wein von Botzen, im jetzigen Wälschtirol, war gewiß den Deutschen bekannter als den Franzosen.

W. 381, 26: dâ der welfe Tüwingen ervaht. Es bezieht sich dies auf die Fehde zwischen den beiden Welfen von Baiern, Vater und Sohn, mit dem Pfalzgrafen von Tübingen Hugo III, woran nicht allein die schwäbischen, sondern auch die benachbarten Bischöfe,

Fürsten und Grafen Theil nahmen. Auf Seite der Welfen standen die Bischöfe von Augsburg, Speyer und Worms und der Herzog Berthold von Zähringen. Hingegen nahmen sich der Herzog Friedrich, Kaiser Konrads hinterlassener Sohn und Erbe, den die Geschichtschreiber auch Friedrich von Rothenburg nennen, und die Grafen von Zollern des Pfalzgrafen an. Von dem Letzteren wurden sogar die Böhmen zu Hülfe gerufen, die vom Böhmerwalde bis an den Bodensee, wo immer sie nur hinkamen, alles auf das Schrecklichste verwüsteten. Friedrich, anstatt den Richter zu machen, mußte nun beide Theile zu besänftigen suchen. Durch sein Zureden kam es endlich i. J. 1166 dahin, daß sich der Pfalzgraf an die Welfen ergab (M. J. Schmidt, Geschichte der Deutschen, B. II, S. 620). Wolfram vergleicht Aropatin mit den Welfen und ihren mächtigen Beiständen; er durfte hoffen, wie diese zu siegen; allein dennoch blieb er sieglos. V. d. Hagen M. S. IV, S. 203 liest statt Tüwingen nach der Hdsch. n Turingen, gegen alle übrigen MSS. und bezieht es auf Eroberungszüge Heinrichs des Löwen, gegen den allerdings auch die Landgrafen von Thüringen kämpften, allein Heinrich ervalht Thüringen nicht.

W. 385, 26: von **Kizzingen ein turnei**
het unhôhe aldâ gewegn.

So bedeutend dieses Turnier gewesen sein mag, daß es sprüchwörtlichen Ruf erhielt, ist es doch in den Turnierbüchern nicht verzeichnet.

W. 394, 1: dô der **keiser Otte**
ze Rôme truoc die krone,

„hätte ich bei seiner Weihe ihm ein Gefolge gewünscht, wie das des Königs Marlanz." — Diese Krönung v. J. 1209 wird eben nicht als prächtig beschrieben, weder in den Geschichtsbüchern (S. v. Raumer, Hohenstauffen, III, 159), noch von dem dort anwesend gewesenen Dichter des „Wälschen Gastes", der den dort von Otto geführten Wappenschild mit drei Löwen und dem halben Adler auf dessen Uebermuth und die dann folgende Absetzung deutet (v. d. Hagen, M. S. IV, 165. 173. 204).

W. 417, 22: **Lantgrâf von Dürngen Herman**
het in ouch lihte ein ors gegebn:
daz kunder wol al sîn lebn

halt an sô grôzem strîte,
swâ der gernde kom bezîte:

ist eine ehrenvolle Erinnerung an seinen heimathlichen i. J. 1215 oder nach Anderen 1216 verstorbenen Gönner, wie ähnlich P. 297, 14—29.

6. Soll ich noch einen echt original-deutschen Zug unsers Dichters erwähnen, der auch in seinem „Parcival" hervortritt, so sind es die häufigen Anspielungen und Beziehungen auf das Würfelspiel. Rîterschaft ist topelspil war ein allgemein verbreitetes Sprüchwort im Ritterleben, und die von diesem Spiel entnommenen Ausdrücke sind tief in die Sprache eingedrungen. (Vgl. meine Parcival-Studien, III, S. 191—212.) Die Chansons enthalten nicht die geringste Andeutung davon, obgleich die vielen dabei gebräuchlichen Bezeichnungen und Redewendungen der französischen Sprache entnommen sind, also das Spiel doch auch bei den Franzosen verbreitet gewesen sein muß.

III.

Vergleichung des Gedichtes Wolframs mit den französischen Dichtungen.

Erstes Buch.

Nachdem wir im Bisherigen eine separatio feudi ab allodio, eine Sonderung des sicheren Privateigenthums Wolframs von dem überkommenen Lehnsstamm der französischen Ueberlieferung bewirkt haben, müssen wir nun dieser selbst näher treten.

Wie Wolfram

W. 6, 19: lât mich iu die helde neñen,
daz ir gerouchet si erkeñen etc.

die sieben Söhne Heinrichs von Narbonne aufzählt, so spricht auch der Verfasser der Premières armes de Guillaume (Jonckbl. Bd. III, S. 27): „Vous avez entendu parler des enfants d'Aymeric de Narbonne: ils s'appellaient Bernard, l'ainé (Bernart W. 6, 27), Guillaume (Gwillâms W. 6, 21), Garin (statt dessen Bertrams W. 6, 21), Ernaut (Arnalt, 6, 27), Buevon (Buavûn, 6, 24), Aymer (Heimrîch, 6, 25), et Guibert (Gybert, Schilbert, Kibert, 6, 29), tous jeunes et sans position.“ — Während nach Wolfram 5, 16—30 der alte Heinrich alle seine Söhne verstieß und ihnen weder Burg noch Hufe ließ, den Sohn eines treuen, in seinem Dienst gefallenen Lehnsmannes, den er aus der Taufe gehoben, an Kindesstatt annahm und jene in ferne Lande, namentlich an Kaiser Karls Hof verwies, wo sie sich Ehre und Reichthümer erkämpfen könnten: erzählen davon

ganz abweichend die Premières armes (Enfances): „Während Aymeric mit seiner Gemahlin, der schönen Hermengard von Pavia, in väterlicher Freude seine herrlich blühenden Söhne betrachtet, kommt ein Bote vom Kaiser Karl eilig auf spanischem Maulthier mit dem Auftrage hergeritten: daß Heimrich ihm seine vier ältesten Söhne nach Rheims oder Paris zu seinem Dienste schicken möge. Wenn sie fünf oder sechs Jahre bei ihm gedient hätten, werde er sie zu Rittern schlagen und sie standesmäßig ausrüsten mit Gold und Silber, theuren Pferden, Schlössern, Burgen und Städten, deren Gebieter sie sein sollten.“ Karl verspricht ihnen also hier alles das, was W. 6, 1—16 Heimrich ihnen durch Ritterschaft zu erstreben empfiehlt. In den Premières armes steht nichts von der Enterbung der Söhne zu Gunsten des Pathen Heimrichs (W. 5. 20—25), die Wolfram auch 7, 20 scharf tadelt; dagegen findet sich in der obenerwähnten neunten Branche: Guibert d'Andernas (S. 14), daß Guibert bei der Vertheilung der Güter Heimrichs einem Pathen desselben zu Liebe leer ausgieng. Hieraus dürfte folgen, daß Wolfram einen Codex vor sich hatte, worin diese Branche gleichfalls enthalten war, wenngleich Clarus S. 231 angiebt, daß nur eine Handschrift aus dem Ende des 14. Jahrhunderts von dieser Branche vorhanden sei. Jeden Falls hat Wolfram diesen Pathen nicht aus der Luft gegriffen; denn auch W. 243, 4—16 sagt er, daß Gybert nur Gahmuretes Erbtheil, Schild und Speer, ebenso wie der pauvre schêtîs Heimrich erhalten habe, der wie dieser W. 340, 27 ein kumberhafter man und König von Tandarnas genannt wird. Für das französische Gedicht giebt aber Wolfram ein Zeugniß ab, daß dieser specielle Punkt in Betreff des Pathen schon vor 1215 in Frankreich bekannt gewesen, da doch nicht wohl anzunehmen oder ersichtlich ist, daß der Franzose ihn erst aus dem deutschen Wilhelm entnommen und in die französische Sage übertragen habe.

Die Premières armes erzählen weiter, wie nach edlem Wettstreit dennoch nur Bernard, Guillaume, Garin und Hernaut nach Paris gehn, welche Kämpfe mit den Heiden auf dem Wege dahin sie bestehen u. s. w. Wolfram weist jedoch diese Erzählungen zurück.

W. 7, 11: umb der andern dienst und umb ir varn
wil ich nu mîne rede sparn

und grifen an den einen
den diu âventiure wil meinen.
Willalm der selbe hiez.

Die nun folgende Bemerkung:

ou wê daz man den niht liez
bi sîns vater erbe! etc.

ist echt Wolframisch, und erinnert an seine Bemerkung über die Ungerechtigkeit des wälschen Rechts der Erstgeburt P. 5, 1—21, indem Heinrich hier noch stärkeres Unrecht durch völlige Enterbung aller Söhne übt. Wir sehen aber, daß die Chansons ihm keinen Anlaß zu diesem Weheruf bieten.

Die nun folgenden Zeilen:

W. 7, 23: ir habt ouch ê wol vernomen,
(es endarf iu nu niht maere komen:)
wie daz mit dienste sich gezôch,
des manec hôch herze freude vlôch —

versteht Lachmann S. XXXVIII dahin, daß der Dichter sage: es sei den deutschen Hörern schon anderweit bekannt, wie Wilhelm Arabellen erwarb, es sei also Wilhelm schon vor Wolfram von andern deutschen Dichtern besungen worden. Ich halte diese Auffassung nicht für richtig; das ê vernomen bezieht sich nicht auf Wilhelms und Arabellens Geschichte, sondern offenbar nur auf die obigen zwei letzten Zeilen: „Ihr habt in andern Mären auch schon vernommen, wie ein hochgemüthes Herz sich freudig dem Dienste unterzog“, womit der Dichter nur andeuten will, daß auch hiervon in der Erzählung von Wilhelm gehandelt werden soll. In den Worten

W. 5, 14: des iehent si dort, nu hört se ouch hie

hat er seinen Landsleuten dieß Märe als etwas Neues und ihnen noch Unbekanntes bereits angekündigt, und er kann nicht so kurz darnach sich selbst widersprechen.

Wie Wilhelm Arabellen gewann, die in der Taufe den Namen Kyburg annahm, wie nach ihrer Entführung ihr Gemahl, König Tybald deshalb die Christenheit mit Heeren überzog, bis endlich Terramer mit neuen Heeren kommt, um die Schmach seines Hauses zu rächen, das übergeht Wolfram:

W. 8, 26: swaz dâ enzwischen sît geschach,
des geswîg ich von in beiden
den getouften und den heiden.

Diese Zwischengeschichten sind ausführlich in den Enfances und in der Prise d'Orange enthalten (Jonckbl. B. III S. 1—87 u. 166 flg. S. oben S. 9 u. 13) und er fährt fort:

W. 11, 12: waz mac ich mêr nu sprechen,
wan daz sîn (Tybalts) sweher Terramêr
im brâhte manegen künec hêr
riche und menlich erkant?

Der Dichter führt uns damit sogleich auf das Schlachtgefilde und in die Mitte des Kampfes:

W. 12, 1: Ez muoz nu walzen als ez mac.

Bevor wir weiter gehen, ist jedoch dieses Schlachtfeld genauer zu betrachten.

Bereits Cäsar fand die ansehnliche Stadt Arelas oder Arelatum in Gallien, und sie behielt auch unter der Römerherrschaft ihre hohe Bedeutung. Sie war die Residenz des römischen Statthalters, wo sich jährlich vom August bis September die sieben gallischen Provinzen in ihren Vertretern versammelten. Ein großes Amphitheater, Tempel, Bäder und andere Reste großer und prachtvoller Denkmäler bekunden noch heute ihre frühere Blüthe und Bedeutung. Kaiser Konstantin d. G. hielt hier mehrmals sein Hoflager und machte die Stadt zur kaiserlichen Residenz in Gallien. Die Westgothen belagerten sie i. J. 429, wurden aber von Aetius verjagt. J. J. 513 eroberten sie die Franken, und 730 die Saracenen, als Abdelrahmann (der Desramé der Chansons und Terramer Wolframs) die Herrschaft von Spanien gewann und mit einem großen Heere der Mauren, Afrikaner und Araber verwüstend in Frankreich einfiel. Es kam zu einer großen Schlacht an den Ufern der Rhone, und eine große Zahl Christen fiel unter dem Schwert. Viele schwemmten die Fluthen des Stromes hinweg, andere wurden auf dem großen Gräberfeld bei Arles feierlich bestattet und noch im dreizehnten Jahrhundert wallfahrteten die Gläubigen zu ihrer Verehrung dahin. — Aehnliche Angriffe der Muselmänner auf die Stadt und Gegend wiederholten sich, nachdem sie ihnen Karl Martell entrissen, in den Jahren 840, 848, 869. Nach dem Tode Ludwigs des Stammlers 879 errichtete Boso, Graf von Vienne, das Arelatische Königreich und machte Arles zu dessen Hauptstadt. Vom vierten bis sechsten Jahrhundert wurden mehrere große Concilien dort

abgehalten, und stand es als erzbischöflicher Sitz sowohl in kirchlicher Beziehung in hohem Ansehen, als es auch durch die Kämpfe der Saracenen im achten und neunten Jahrhundert in der Volkstradition und Sage im frischen Gedächtniß erhalten wurde. Bei den Jongleurs aber vermischten sich die verschiedenen Heereszüge der Saracenen zu einem großen Feldzuge, der in den Chansons La prise d'Orange und La bataille d'Alischanz sich fixierte.

Das ehemalige Gebiet von Arles hatte 44 Meilen in Umfang und erstreckte sich 12 Meilen breit. Es war in vier Theile getheilt: la Crau, le plan du Bourg, Camargue, und Trebon (i. e. très bon), letzterer der kleinste, jedoch fruchtbarste Theil, daher auch Ager argenteus genannt. Er ist eine Fläche auf der Nord- und Westseite der Stadt, wo die alte Abtei Mont Major liegt. Der plan du Bourg ist eine von dem Hauptstrome der Rhone und der alten Rhone, jetzt Canal de Japan, umschlossene Insel am Meere. Camargue ist eine von den Armen der Rhone umschlossene Insel am rechten Ufer des Hauptstroms bis an das Meer. La plaine de la Crau liegt am linken Ufer des Rhonehauptstroms, ist sehr steinig, doch reich an Viehfutter, und erstreckt sich südlich, wie die übrigen Districte bis an's Meer. Mylius (Malerische Fußreise durch das südliche Frankreich. Karlsruhe, 1818) berichtet B. III, S. 259 flg.: „Auf der Ostseite der Stadt (also am linken Rhoneufer) liegen die Elisäischen Felder, Elis- oder Aliscamp nach dem provenzalischen Patois. Die Erde ist mit antiken steinernen Särgen besäet, die wie durch ein Erdbeben verschüttet, unordentlich durcheinander liegen. Viele Generationen der Heiden (Römer und Saracenen) wie Christen der ersten Jahrhunderte ruhen hier, bis die Neugierde und der Geiz späterer Zeiten die modernden Gebeine störte, und die Cabinette der Alterthumsfreunde füllte. Einige vorzügliche sind bei Montfaucon abgebildet. Die schönsten sind im Minoritenkloster zu Arles aufgestellt, einige in den erzbischöflichen Palast gebracht. Die römischen Sarcophage sind mit M. D. (diis manibus) bezeichnet; die christlichen sind insgesammt schlechter und gröber als jene gearbeitet. Die Bedeutung der Stadt zur römischen und ersten christlichen Zeit unter Konstantin findet ihr Zeugniß in diesem prächtigen überreichen Leichenfelde. Einige Sarcophage sind so ungeheuer groß und schwer, daß man es

nicht versuchte, sie von ihrem Platz zu rücken. Viele wurden gestohlen, und in Keller, Küchen, Werkstätten und Ställe geschleppt, wo sie als Tröge, Wannen und Wasserbehälter dienen; die besseren giengen in die Museeen nach Lyon, Aix, Marseille und Paris. Karl IX und Catharina von Medicis schenkten mehrere an den Herzog von Savoyen und Prinzen von Lothringen. Kardinal Barberini ließ eine Anzahl schöner Särge mit Erlaubniß der Stadt nach Italien bringen. J. J. 1635 machte die Municipalität dem Marquis von St. Chamont dreizehn dergleichen zum Geschenk, drei andere gab sie 1640 dem Alphons du Plessis, Kardinal und Erzbischof von Lyon. Einer der merkwürdigsten, der dem Memorius, Grafen von Mauritanien, gehörte, ist eine Zierde des Museums von Marseille. In der Revolutionszeit von 1794 wurde noch unzähliges zerstört und geraubt. Ungeachtet dieser Plünderungen liegen jetzt (1817) noch viele Särge ganz oder halb über der Erde, viele gewiß noch unter derselben. Der Platz liegt auf einer kleinen Anhöhe, die man Les mouleirés nennt. In der Mitte darin liegt die Klosterkirche der Minimen. Hier fanden wir zuerst an einem von Marmor eingefaßten, verwilderten, mit Gras und Dornen verwachsenen Platze antike Basreliefs, Grabsteine, Inschriften in den Mauern und Sarcophage in Menge; desgleichen in den Kapellen und unterirdischen Todtengewölben in ganzen Reihen und übereinander gesetzt, viele von weißem Marmor, mehrere für zwei Personen bestimmt. — Die Felder haben einen Umfang von zwei Stunden. Auf dem Platz ist auch noch eine Kapelle, gothisch, halb ruinirt, auf dem Wege nach der Steinebene La crau, dem H. Jacob und Philipp geweiht. Nach dem Volksglauben ist Jesus selbst in Mitte der Geistlichen, die einst diese Kapelle einweiheten, erschienen, um den Begräbnißplatz zu weihen, und ließ, indem er niederkniete, auf einem Steine die Spur seines Kniees zurück; daher nennt man diese Kapelle La Genouillade. — "

Nach der Tradition weihte den Campus Elisaeus der H. Trophimus, einer der ersten Emissäre zur Bekehrung in Gallien, zum christlichen Gottesacker ein. Sieben gallische Bischöfe, alle aus der Zahl der siebenzig galiläischen Jünger, waren gegenwärtig. Noch bemerkt Mylius (Bd. III, S. 288) zum Ager argenteus: „daß darin das Kloster Montmajor und ein Berg de Cordes liegt, darin

eine Grotte, le trou des Fées; auch sieht man dabei die Spuren eines Lagers, und glaubt, daß es im achten Jahrhundert von den Saracenen angelegt sei;" — und Bd. III, S. 294: „beim Etang de Peluques (östlich von Arles) steht ein Thurm auf einem Felsen in Wasser, sonst Schloß Barbegaud." Der Name erinnert an Barbygoel, Hauptstadt des Königreichs und Bisthums Lyz, und an den Schlachtruf des Meljanz von Lyz im Parc. 385, 2. 413, 18. 418, 16. 497, 10. 503, 8. 640, 5. Doch dieses beiläufig.

Nach der Chronik des Turpin: de vita Caroli M. et Rolandi Historia (ap. Reuber, vet. script. Germ. T. I, p. 97—126. Francof. ad M. 1726, fol.) Cap. XXVIII sind die in Ronceval gefallenen Helden gleichfalls zum Theil auf dem Aliscamp bestattet worden: „Et erant tunc temporis bina coemeteria, praecipua sacrosancta, alterum Arelatem in Aylis campis, alterum apud Burdegalem, quod Dominus per manus Sanctorum septem antistitum, scilicet Maximini Aquensis, Trophini Arelatensis, Pauli Narbonensis, Saturnini Tholosanensis, Fronternii Petragoricensis, Martialis Lemovicensis, Eutropii Seonnensis consecravit; in quibus pars maxima illorum sepelitur, et illi, qui in acie montis Garzini gladiis obierunt, in his coemeteriis aromatibus peruncti sepeliuntur." — Das Cap. XXX benennt diejenigen, welche in Betten und Sänften herangebracht waren, „ad sepeliendum eos in coemeterio in Aylis campis prope Arelatem." Und die Chronik des Philipp Mousques wiederholt:

A cel tans estoient conté
Doi cimentière en dignité:
L'uns iert à Arle, en Aliscans etc.

Nach Wolfram kommt Terramers Heidenheer zur See die Rhone herauf und die Schlacht mit den Christen findet auf dem Felde von Alischanz und bei dem Flusse Larkant statt. Terramers Schlachtruf ist „Cordes", wie jener Hügel im Gräberfeld heißt, bei dem Franzosen „Cordres" nach seinem gleichnamigen Reich in Spanien, nemlich Cordova.

Die französischen Dichtungen nennen das Schlachtfeld sowohl l'Archant, als auch Aleschans.

IV, 86: droit à l'Archant se loge sor la mer.

IV, 129: tot vo païs a ars et dégasté
devers l'Archant est vos païz robez
tuit somes mort se ne nos secorez.
— 166: droit en l'Archant lor menrai tele geste,
de grant bataille puet moult bien séurs estre.
— 278: beau cire Dex, de Vivien pensez,
qui en l'Archant fu logiez et entrez,
à tot vingt mil ferventuz et armez.
— 330: de Vivien vos vueill huimés chanter,
qui en l'Archant s'est alez hosteler,
aveques lui XM bacheler.
V, 20: D'escuz et d'armes est coverz li Archans.
— 5693: desor la rive trova de paiens tant
couvert en sont li pui et li pendant
et la marine et trestot li Archant.
— 5957: Desramez fet XXX grelles soner
et VIIC trompes, M tabors taborer.
tor font l'Archant et Aleschans trembler,
en la marine barges et nés voler.
— 6251: cors et boisines vont tel noise façant
que la marine en vet tote crollant
et nés et barges et trestoz li Archant.
— 802: Or te voi mort par delez cel Archant.
— 578: vers l'Archant torne par un petit bochal.
— 1023: tint une lance que en l'Archant trova.
— 2671: car en l'Archant fui toz desbaretez.
— 4268: cui ja ce fust de l'Archant retornée.
— 4110: . . . . Vivien
que je lessai desoz l'erbe en l'Archant
à la fontaine dont li rut sont corant.
— 6360: devers l'Archant avoit ses eulz tornez.
— 8017: refai Orange, à grant pris tornera
del grant avoir, qu'en l'Archant ariva.
IV, 701: granz fu la noise en l'Archant sor la mer.
— 1211: dolanz fu l'enfes, n'i ot que correcier
quant en l'Archant ne s'en vet sus la mer.
— 1688: qui le véist en l'Archant celui jor
véoir péust un fier combateor
— 1900: vez que de Turs, Dex les puist vergonder!
dont li Archanz est per trestot pueplez.

Nach diesen und noch mehreren andern Stellen ist l'Archant als das wirkliche Schlachtfeld, also als eine Ebne Landes bezeichnet, die in

der Nähe des Meeres lag. Paulin Paris (Les Mss. françois) liest durchweg Larchant, ohne Artikel und meint (Hist. lit. de la France T. XXII p. 508), damit sei die Stadt Arles bezeichnet worden. Der Name und die ganze Lage der Gegend weist indeß entschieden auf jenen Ager argenteus, La terre d'Argence, am rechten Rhoneufer bei Arles, hin, und es beruht bei Wolfram, der wie P. Paris den Artikel zum Hauptwort zieht (ob auf Grund seines französischen Codex bleibt unentschieden), auf einem sprachlichen Irrthum, wenn er die Ebne l'Archant zu einem Fluß Larkant macht, obwohl in der Terre d'Argence sich mehrere Flüsse, Sümpfe und Bäche befinden, deren auch die Chansons erwähnen.

W. 40, 20: gein dem wazzer Larkant
von dem velde Alyschans
wart der vürste Vivians
gehurt in diu rivier.
— 41, 3: ouch hete mangen abganc
Larkant, daz snellichen flôz.
— 42, 26: in Larkant ûf einem furt
Franzoyser wâren niune dô.
— 49, 7: der junge helt vor Got erkant
reit gein dem wazzer Larkant:
— 58, 11: (rotte) kômen her und dar gehurt
ûf acker und in mangen furt
dâ Larkant daz wazzer flôz.
— 59, 22: der marcrâve zôch zehant
gein dem wazzer Larkant
daz ors an siner hende
bî maneger steingewende
unz in des wazzers abganc.
— 70, 12: die rehten strâze er gar vermeit,
ûf bî Larkant er reit;
gein der montâne er kêrte.
— 178, 5: mîne vische in Larkant sint tôt.
— 319, 11: zwischen dem gebirge und dem mer
bi Larkant lac Terramêr.
— 398, 26: nu was die schar ûz manegem lant
über daz wazzer Larkant.
— 403, 19: von rotumben erwagete genuoc
Larkant daz wazzer und der plân.
— 404, 2: Die Heiden kamen über Larkant, daz wazzer.

W. 423, 12: dâ hete si Larkant von genomn
manec enger furt, den si ritn.
— 425, 22: des kuneges schar von Nubîant
was diu hinderst über Larkant.
— 436, 15: dâ wart man und ors gewett
in dem wazzer Larkant.
— 439, 3: rôt wurden vische über al
von dem strîte in Larkant.
— 458, 26: gevangen ist in Larkant
der künec von Scandinâvîâ.
— 463, 24: ich wast ergriffen an der wer
und in Larkant gedrungen.

Sonach denkt sich Wolfram den Larkant als einen fischreichen Fluß und tief genug, daß Mann und Roß darin ertrinken können, der zwischen steilen Felsenwänden von den Bergen her durch das Feld Alischanz fließt, mehrere enge Defileeen bildet und gefährliche Fuhrten hat.

Ebenso aber heißt es auch bei den Franzosen:

IV, 327: Aleschans sor mer
— 1759: Aleschamps sor mer,
V, 425: En Aleschans fu moult granz la dolor.
— 602: en Aleschans oi fet male gaeigne.
— 1248: qu'en Aleschans ai plus de vos perdu.
— 1608: en Aleschans, a perdu sa compaigne
— 2478: en Aleschans, où la bataille fu.
— 3304: et XXM hommes en Aleschans menron.
— 3607: en la bataille en Aleschans sor mer.
— 4739: en Aleschans s'en vondra repairier.
— 5011: un val avale, s'est un tertre montée
Aleschans voient et tote la contrée
et de paiens si grant olz aünée
que granz V leues en est terre poplée.
— 5113: en la bataille en Aleschans sor mer.
— 5510: en Aleschans fu moult grans la bataille.
— 6294: en Aleschans fu la bataille fière;
Desgl. 6983. 7017. 7129.
— 7200: vers Aleschans est plorant retornez.
— 7845: Vivien, qui fu ocis en Aleschans sor mer.

Die Handschriften des deutschen Wilhelm lesen Alischanz, Alyschanz, Aleschanz, Alischant, Alytschantz, und Wolfram bezeichnet das Local W. 16, 8: daz velt. 319, 4: dem velde breit. 10, 17.

55, 9: ûf den plân. 392, 27: der anger. — Dafür, daß die Franzosen Archant und Aleschans als gleichbedeutend nehmen, aber auch beide zugleich nebeneinander nennen, zeugen außer V. 5957 (s. oben) nicht nur noch V, 5955: von Posaunen und Trommeln tor font l'Archant et Aleschans trembler, und

V, 56: Adont commencent Sarrazin à venir
toz Aleschans en véissiez covrir

und sogleich dahinter V. 69: Viviens est en milieu de l'Archant: sondern Jonckbloet führt auch einige Stellen an (Bd. II, p. 225), wo im Ms. des Arsenals eins der beiden Locale, in andern Mss. aber das andre in demselben Verse angewandt ist. Diese Vermengung bei der Bezeichnungen des Schlachtfeldes scheint Wolfram unpassend gefunden, und deshalb besser Schlachtgefilde und Fluß gesondert zu haben. Die Franzosen wissen freilich nicht, daß Aleschans oder Alescamp auf dem linken, Archant, der Ager argenteus, aber auf dem rechten Ufer der Rhone liegt, denn es ist nirgends davon die Rede, daß die Heerhaufen etwa von einer Seite des Stromes zur anderen übergesetzt hätten, um zu einander zu gelangen; ebenso haben sie sich auch die Lage beider Felder in der Nähe des Meeres am Ausfluß der Rhone gedacht. In beiderlei Punkten folgt ihnen auch Wolfram. Wie die mehreren verschiednen hier in dieser Gegend gelieferten Schlachten zwischen Franken und Saracenen in der Tradition sich zu einer großen nun besungenen Hauptschlacht zusammenzogen, so blieb neben der historischen Kunde auch die geographische von der näheren Beschaffenheit des Schlachtfeldes den nordfranzösischen Dichtern fremd oder fand keine Beachtung. Dies findet besonders in dem höchst merkwürdigen Umstande seine Bestätigung, daß die Chansons nirgends Alischans als das in Sage, Legende und Historie wohlbekannte und berühmte Gräberfeld bezeichnen und auch entfernt nur darauf hindeuten, während dagegen Wolfram mehrfach der Sargsteine gedenkt, womit das Schlachtfeld bedeckt war.

W. 386, 6: beidiu heide unde sarc
wart getrett al geliche.
— 394, 20: ob der getouften sarke
nu mit starken huofslegn
iht wol getretet werden megn?

Müller-Zarncke s. v. sarc fragt, ob nicht nach diesen Stellen

anzunehmen, daß die Särge auf dem Schlachtfelde nicht in, sondern auf der Erde standen? Für das Letztere gibt Mylius nach seinem Befund des Schlachtfeldes i. J. 1817 die bejahende Antwort.

W. 437, 20; al über die sarcsteine
dâ die gehêrten lâgen,
die ze himele ruowe pflâgen.
— 259, 5: die dô beliben in dem strite:
ir kirchhof ist gesegent wîte,
von den engelen wîhe enphangen.
sus ist ez dâ ergangen.
ir heilic verch und friu bein
in mangen schönen sarkstein
die nie geworhten menschen hant.
man die getouften alle vant.

Besonders hervorzuheben ist die Rede Terramers, die in den Chansons sich nicht findet:

W. 357, 15: des küenen Kanabêus suon:
wie sul wir riterschaft getuon
vor der getouften sarken?
mîne poynder die starken
mugen niht ze frumen voldrucken
noch hinder sich gerucken
den Romaere Lôys.
die getouften hânt für prîs
daz der zouberaere Jêsus
ir velt hât bestreut sus
mit manegem sarcsteine.
ir verch und ir gebeine
dar iñe lît: si sint doch ganz.
der den durninen kranz
aue krinze ûf hete, den rûhen huot
durh si alsolhiu wunder tuot.

Ich finde hierin eine unzweideutige Erinnerung an die obenerwähnte Legende, daß Jesus selbst bei der Weihe der Kapelle La Genouillade auf dem Kirchhof von Arles erschienen sei. Da Wolfram die Beschaffenheit des Schlachtfeldes nicht aus den Chansons entnehmen konnte, so muß man annehmen, daß er anderweitig sich darüber unterrichtet, und nicht verschmäht hat, die erhaltene Belehrung in sein Gedicht aufzunehmen.

Die Vergleichung der ersten 30 bis 40 Strophen Wolframs mit

der oben mitgetheilten Branche Li covenans Vivien ergiebt, daß Wolfram sie zwar gekannt, aber sich nicht daran gebunden hat, um für sein Werk einen passenderen Anfang zu gewinnen. Hier ist es die Entführung und Vermählung Arabellens mit Wilhelm, die den Terramer und Tybald zum Kriegszuge gegen Orange veranlaßt, dort ist es die Kampflust Vivien's, der von Aleschans aus, wo er sich festgesetzt hat, die grausame Leichenladung an Desramez schickt, wodurch er dessen Wuth zur Rache reizt. Konsequent läßt daher Wolfram auch W. 13, 1 den Vivianz erst zugleich mit Wilhelm von Orange nach Alischanz gegen den Feind ziehen.

Das Gelübde des Vivien: nie vor einem Feinde, am wenigsten vor einem Ungläubigen zu fliehen:

IV, 11: . . . . que ge promet . . . .
voiant Guibor qui m'a norri soef,
et voiant vos, et voiant toz vos pers,
que ne fuirai en trestot mon aé
por Sarrazin, por Tur né por Escler
puis qui j'aurai mon haubere endossé
et ge aurai mon heaume et chief fermé.
jà ne serai de Turs si eu pressez
que je jà fuie por home qui soit nez —

fertigt Wolfram ziemlich kurz ab:

W. 41, 10: den Gybure diu künegin
ze Termes und ze Oransche zôch,
Vivîans ungerne vlôch.

Schon in dieser Chanson, wie auch in anderen, wird zum Oefteren erwähnt, daß die Christen durch ihren Kampf gegen die Ungläubigen sich den Himmel erkaufen und ihren Lohn dafür im Paradiese empfangen.

IV, 369: Bone gent absolue
n'aiez peor de la gent mescréue
dont tant véez assemblée et méue;
il n'ont de Deu né force né aüe . . .
— 375: Qui ci morra, s'ame est bien convenue,
en Paradis hautement recéue
et Dame Dex nos sera en aüe
qui ne fuira por la gent mescréue.
— 465 ermahnt Vivien die Seinigen:
Baron, dist-il, ne vos desconfortez,
Dex vos a hui à son hués apelez:

soiez confès, et à Deu vos rendez.
qui ci morra de bone heure fu nez,
et ciel sera avequez les abez.

IV, 685: Se nos morons en cest champ heñoré
s'aurons vers Deu conquise s'amisté.

IV, 765: von 3000 Mann sind Vivien nur noch die Hälfte übrig
et tuit li autre sont mort et detranchié.
les ames sont devant Deu enz le ciel,

und Vivien spricht zu den Seinigen ermuthigend:

IV, 777: . . . . or ne vos esmaiez.
li home Deus, or ne vos dehétiez
c'est tot por Deu que vos vos traveilliez
en Paradis sera votre loiers.

— 1558 ruft Vivien: vaincu avons le champ,
paien s'en fuient, alons après corant.
en Paradis Damedex nos atant.
ge oi les angles par desoz nos chantant.
Dex! por quoi vif, que ge ne sui morant,
en cele joie que je désirre tant,
fust la moie ame avec les i̅ocenz!

— 1610 ebenso: ne véez-vos les angles entor nos,
que nos atendent à avoir en cest jor?
tel bien aurons par ceste grant dolor
Saint Michel l'ange nos metra en l'anor.

Dem entsprechen die Aeußerungen Wolframs:

W. 14, 8: ûf erde ein flûsteclicher tac
und himels niuwe sunderglast
erschein, dô manec werder gast
mit engeln in den himel fluoc.
ir saelekeit si wênic truoc
die durh Willalmen striten
und die mit manlîchen siten
kômen.

W. 14, 27: Myle u. a. m. die viere heten hie den pris
und sint nu dort en paradis.

— 16, 24: nu wart der heidenschaft bekant
daz kômen die getouften,
die stuol ze himel kouften.

Wilhelm ermahnt die Seinigen bei Gott, dem Recht und bei der beiderlei Art Minne

W. 17, 2: ûf erde hie durch wîbe lôn,
und ze himel durch der engel dôn.

W. 19, 28: nâch dem êweclîchem prîse
die getouften strebten.
— 32, 6: des lîbes tôt, der sêle vride
erwurben Franzoysaere dâ.
— 37, 18: des manger sêle wol gelanc
dô die getouften sturben
die mit hôhem prîse erwurben
den solt des êwegen lebeñes.
— 37, 29: swer durh Willalm erstarp
der sêle sigenunft erwarp
ûf dem velde ze Alitschans.

Die nun folgende Tirade gegen den Teufel

W. 38, 2: ey tievel, wie duns des verbans etc.

scheint Wolfram, umgekehrt gewendet, aus der Rede der Heiden entnommen zu haben, die Vivien für den lebendigen Teufel halten:

IV, 515: dist l'un à l'autre: dont vient cist antecriz!
— 1650: dient paien: Hui est venuz li jors,
que vis deables ont jà cestui rescos,
qui nos ocist et met à tel dolor.

Nach IV, 1734 tödtet Guillaume den Saracenen Anquetin und den Pinel, Sohn des Cator, und dreißig Andere. Nach Wolfram 21, 1 wird Pynel fîz Kâtor gleichfalls von Wilhelm erschlagen, aber der Kampf des Vivianz mit Nöupatris, der den Amor im Wappen und Banner führt, und den Vivianz tödtlich verwundet, wird in der Chanson ebensowenig wie überhaupt Myle's Tod erwähnt.

Wie Vivien klagt

IV, 596: mès tant i a de cele gent averse
contre un de noz puent-il bien cent estre,

sagt auch Wolfram

W. 32, 27: im̃er gein einre getouften hant
was hundert dâ ze wer benant
von riterschaft der maeren
und von bogenziehaeren.

Ebenda und öfter wird Vivien li enfes (l'enfant) genannt, wie auch Wolfram den frühen Tod des jungen Helden beklagt: allein der Franzose hat vergessen, daß Vivien bereits sieben Jahre gegen die Heiden gekämpft hat (IV. 6), also doch schon in das reifere Jünglingsalter gerückt sein muß.

Die Branche Covenans Vivien schließt, wie der Held mit Guillaume und den Seinigen auf dem Schlachtfeld zusammentrifft, und sie

auf's Neue sich auf die Heiden werfen. Die folgende Branche, Bataille Aleschans, schließt sich der ersteren eng an. Unserem Dichter ist diese das Hauptobject seines Werkes, wie er gleich Anfangs deutlich genug zu erkennen giebt:

W. 10, 17: ze Alitschanz ûf den plân
dâ wart sölch ritterschaft getân,
sol man ir geben rehtes wort
diu mac für wâr wol heizen mort.
— 13, 2: nu muoz ich guoter liute leit
künden mit der wâren sage
an ir urteillîchem tage.

Dies korrespondirt den ersten Zeilen der Bataille:

V, 1: A icel jor que la dolor fu granz,
et la bataille orrible en Aleschans
li cuens Guillaumes i soffri granz ahans.

Guillaume's Begleiter sind dieselben wie bei Wolfram, denn der Franzose fährt fort:

V, 4: bien i féri li palasins Bertrans
(phalenzgrâve Bertram, W. 13, 16)
Gaudins li brun et Guichars li aidans
(Gaudîns der brûne, W. 15, 1. Wischart, W. 13, 16)
et Guielins et li preuz Guinemans
(Kyblîns mit dem blanken hâr, W. 15, 2. der Burgunjoys Gwigrimanz, 14, 20)
Girars de Blaives, Gautiers li Tolosans,
(Gêrart von Blawî, W. 13, 16. von Tolûs Gaudiers 15, 3).
Hunaus de Saintes et Hues de Melans
(Hûnas von Sanctes, W. 15, 4. Hûwesen von Meilanz, 14, 26).
Sor toz les autres s'i aida Viviens
(der clâre Vivîanz, W. 13, 21).

Aber W. 14, 25 führt Wolfram auch noch den clâren Joseranz auf, augenscheinlich verleitet durch V, 10: en trente lens fu rôus si jazeranz, d. h. an 30 Stellen war der Panzer des Vivien durchlöchert. Roquefort (Gloss. de la l. Rom.) erklärt jazeranz als sorte de cuirasse, et non pas cotte de mailles ou haubert; Rainouard (Lex. Rom.) dagegen: Jaseran, cotte de maille, sorte de cuirasse; gleichviel, jeden Falls bedeutet es Leibwehr; das spanische Adjectiv jacerino heißt: dur comme l'acier.

Das Nichtverständniß dieses Wortes scheint Wolfram in doppelte Verlegenheit gebracht zu haben. Hier macht er es zu einem Personennamen, hält diese Irrung aber konsequent fest; denn grâve Joseranz wird auch W. 45, 2, und zwar als Wilhelms Neffe W. 151, 23 genannt, während diese Person bei dem Franzosen nicht vorkommt. Sodann aber macht er es auch zu einem Ortsnamen W. 442, 8: der halsperc ûz Jaszerant.

356, 14: halsperc ...
in Jazeranz dasselbe werc
worhte derz wol kunde —

offenbar irre geführt durch das öftere Vorkommen dieses ihm unverständlichen Wortes z. B. V, 5564 Renoarts jazerant. V, 5710. 2194. 4300. 4431: hauberc jazerant.

Auffallend ist, daß nirgend bei dem Franzosen des Myle, Schwesterkindes Wilhelms, Erwähnung geschieht, dessen Wolfram so oft mit besonderer Liebe erwähnt, W. 14. 21. 93. 120. 151. 171. 223. 254. 381. 396. 450. 454. — Die W. 15, 24 angegebenen 20000 Streiter sind nach IV, 1142 nur XM combatant. — Das Schlachtfeld bedeckt sich mit Todten. Guillaume, alles um sich vernichtend, sucht Vivien im Gewühl. Desmarez mit seinem Schwestersohn Tacon (fehlt bei Wolfram) schwört, heut solle Guillaume Gut, Ehre und alle seine Leute verlieren. Arme, Beine, Köpfe fliegen umher. Der Lärm tönt auf fünf Meilen weit in die Runde. Vivien, von einem Heiden verwundet, drückt mit beiden Händen die aus der Wunde tretenden Eingeweide zurück, umwindet sich mit der Fahne seines Banners und stürzt sich in das Schlachtgewühl, V, 66—74. W. 25, 24—30. 40, 24—30. Da stürmten gegen ihn die Haufen des Königs Gorant heran:

V, 80: C'est une gent de moult divers semblant.
tuit sont cornu et derrière et devant.
chascun portoit une mace pesant,
tote de plon et de fer au tenant.
W. 35, 13: Gorhants vole was vor und hinden horn —
— 21: ez mit stählinen kolben streit
ze fuoz, ir deheiner reit;

doch konnten sie so schnell laufen, daß, wer nicht fliegen konnte, ihnen nicht entkam. Dabei bemerkt Wolfram, sie waren

W. 35, 14: âne menschlich stime erkorn.
der dôn von ir munde
gal sam die leithunde
oder als ein kelber muoter lüet.

Zu dieser Bemerkung, die der Franzose nicht hat, scheint Wolfram dadurch verlockt zu sein, daß V, 102. 105. 120. 123. 143 etc. dieses Volk Les Vachiers genannt wird. Nach Roquef. Gloss. sind vachiers Leute, die sich mit dem Rindvieh beschäftigen, figürlich im Neufranzösischen und vielleicht auch schon im alten: rohe, wüste Bengel. Der Dichter übersetzte daher den Namen in die scheinbar entsprechende Bedeutung: Leute, die wie Kühe brüllen.

V, 86: Si duremant vont ent'reus glatissant
que la marine en vet tote crollant.
W. 41, 6: vor Gerhants Heer hört Vivianz einen Lärm:
es möhte biben des meres wâc.

Vivien, aufgehalten durch einen Fluß — (V, 94: quant devant lui vit un eve corant. W. 40, 23: Viviânz wart gehurt in diu rivier) — ruft Gott um Vergebung an, wenn er fliehen sollte; die Heiden würden es ihm lohnen! Und damit stürzt er sich ihnen entgegen. Doch Gott wollte nicht seinen Tod, ehe er nicht seinen Oheim Guillaume noch einmal gesehn habe. Bertrand kommt ihm zu Hülfe und greift die Hörnernen an, die ganz schwarz, wie eine Legion Teufel aussehn (nach W. 351, 15 ist ihre Hornhaut grün wie Gras). Bertrand schlägt sich zu Vivien durch, und sie wiederholen die Thaten Rolands und Oliviers. Bertrand mahnt ihn, sich zurückzuziehen, da er aus so vielen Wunden blute. Vivien kann sich kaum aufrecht erhalten (V, 105—160. = W. 41, 20—42, 11).

Nun dringt Haucebier mit neuen zahlreichen Haufen heran. Bertrand ruft Gott um Hülfe an: ich kann deinen Tod nicht hindern und muß mich selbst retten. Vivien antwortet: Wir haben keine Zeit zu verlieren; fechten wir, so lange wir leben; Du aber rette Dich. — Neuer blutiger Kampf. Dem Bertrand wird sein Pferd getödtet, aber Vivien giebt ihm ein andres gutes Roß. Sie wollen sich nicht trennen, und während des fortgesetzten Kampfes kamen ihnen die vier Grafen, ihre Verwandte, zu Hülfe: le preux Guichart, Gaudin le brun, Hugue de Melant et Girard de Commarchis. Bei Wolfram, W. 45, sind die zu Hülfe gekommenen: Joseranz, Sanson, Gerhart,

Kyblin, Witschart, Bertram, Gaudin und Gaudiers. Der Kampf wird immer blutiger und Vivien ist der tapferste von Allen. V, 160—231 = W. 42, 12—30. 45, 1—6.

Vivien gewahrt den Emir, der ihm den gefährlichen Lanzenstoß beigebracht hat, und sticht ihn nieder. Die Franzosen jubeln, die Araber, die nicht namentlich genannt werden, klagen

V, 241: Mal somes escharni;
li vif deable ont cestui resorti,
que il n'est mort très l'ore de midi.
grant mol ont fet li enfant Aymeri.
Guillaumes a le roi Tiebaut honi
quant dame Orable, sa fame, li toli,
et de sa terre l'a del tot dessaisi.
ce cist glouton nos eschapent issi,
bien devrons estre de Mahomet honi.
trop lor avons lor orgueill consenti
més ainz le Vespre, que il soit aseri,
se tendra bien Guillaumes por honi
et por mauvés et recréant failli. —

Diese Rede wird W. 43 u. 44 in umgestellter und mehr ausgeführter Form dem König Rubual und dem Terramer selbst in den Mund gelegt, wodurch die Darstellung an Lebendigkeit gewinnt.

Nicht Halzibier, wie W. 46. 1, sondern Aerofles kommt mit 10000 Mann aus einem Thale herangesprengt; er rennt Guichart nieder, schwingt ihn wie einen Hollunderzweig über den Hals seines Pferdes und nimmt ihm das Schwert ab. Dieser ruft Bertrand um Hülfe an, doch umsonst. Es werden Guichart l'enfant, Girart, Guielin, Huon le preux, l'alosé Gaudin et Gautiers de Termes gebunden und von Aerofles gefangen fortgeführt, V. 264—320. — Nach W. 47, 1—6 nimmt Halzibier die acht Fürsten: Bertram, Gaudin, Gaudiers, Kiblin, Hunas, Gerart, Sanson und Witschart gefangen.

Vivien ruft im Gebet nun eine ganze Reihe von Heiligen an:

V, 340: il reclama le baron Saint Martin,
et Saint Andrui, Saint Pol et Saint Fermin,
et Saint Quobert qui siet desor le Rin
et le cors saint Beneoit Florentin,
et le haut angle qu'en claime Serafin,
qu'il le maintiegnent vers la gent Apolin

et dant Guillaume, le comte pallazin,
le meillor home qui onc béust de vin.

Statt dieses zu wiederholen, widmet Wolfram dem Vivianz W. 48, 4—30 eine schöne tief religiöse Trauerrede.

Der junge Held erhebt sich nach dem Gebet mit der Kraft eines Leoparden oder Löwen und metzelt des Aerofles Neffen, le blon, und seinen Bruder Clarion, Faussabree, Morant und Rubion nieder, V, 348—359. Dagegen

W. 46, 17—23: Libilûn, Arofels swester sun,
Eskelabôn und Galafrê,
Rubiûn und Tampastê,
Gloriôn und Morhant
die siben künege sâ zehant
lâgn vor Vivianze tôt.

Nun erst kommt in der Chanson Haucebier d'outre Capharnaon, und wollt Ihr wissen, wie er aussieht?

V, 365: Plus ot de force que XIV Esclavon,
demie lance ot de lonc au penon
et une toise par les flans environ,
espaules lées, ne samble pas garçon,
les braz ot gros, les poinz quarrez en son
demi pié ot entre les elz del front;
la teste ot grosse et des cheveus foison,
et les elz rouges ausi come charbon.

Dagegen

W. 46, 1—9: Halzibier der clâre
mit reidbrûnem hâre,
und spañe breit zwischen brâu,
swaz sterke heten sehs man,
die truoc von Falfundê der kunec.
der was al siner lide frümec
und manliches herzen,
zer zeswen und zer lerzen
gereht, ze bêden handen.

Haucebier rennt Vivien nieder, daß er wie todt liegen bleibt, und wendet sich ab, um Guillaume im Schlachtgetümmel aufzusuchen. Die Gefangenen läßt er zu den Schiffen führen, um sie an Thibaut zu übergeben, V, 375—393 = W. 46, 23—30.

V, 392: Lors s'en tornèrent brochant à esperon:
Vivien lessent gisant sor le sablon.
li bers ce drèce quant vint de pasmoison:

V, 395: devant lui garde: vit un destrier gascon
il le saisi sanz nule arestoison;
à moult grant poine est monté en l'arçon,
vint en l'Archant soz un arbre réont,
sor un estanc où ot eve a foison.
— 400: là descendi et dist une oroison
que Dex li face de ses pechiez pardon! —
Viviens est desoz l'arbre en l'Archant
dejoste mer, par devers un estanc,
à la fontaine dont li ruit sont bruiants
— 405: li oill li troblent, sa color vet perdant,
tot a le cors et son elme sanglant;
li sans li chiet, qui du cors li descent.
vers Damleden vet sa colpe batant,
et doucement de verai cuer clamant:
— 410: Dex! dist-il, sire, beau père omnipotent,
par qui est toute créature vivant,
la toie force ne va mie faillant
secor mon oncle, se toi vient à comant.

Dem ähnlich

W. 47, 21: Von treten niht ze guot gemach
der clâre Viviânz gewan.
bî einer wîle er sich versan,
dôs alle enwec kômn gevarn.
des marcgrâven swester barn
sach ein wundez ors dâ stên:
al kreftelôs begund er gên,
— 48, 1: mit unstaten drûf er saz ....
— 49, 1: Der junge helt vor got erkant
reit gein dem wazzer Larkant,
niht der sêle veige
reit nâch der engel zeige
— 5: unkreftic von dem plâne
gein einer funtâne.
ander boume und albernach
und eine linden er dâ sach:
durh den schate kêrt er dar.
— 10: vor dem tievel nam der sêle war
der erzengel Kerubîn .....
— 15: Der junge ûz süezem munde sprach:
tugenthafter got, mîn ungemach
sî dîner hôhen kraft gegeben,
daz du mich sô lange lâzest leben

unz ich min oeheim gesehe
— 29: und daz ich des vor im verjehe
ob ich ie zuht gein im gebrach
ob mir sölch untât geschach.

Der Franzose fährt fort:

de Vivien vos lairons à itant,
„und wir wollen uns nun zu Guillaume wenden“.

Jonckbloet folgt im obigen Texte dem Ms. de l'Arsenal, dem ältesten; das Ms. A. nr 7186,[3] enthält hier noch einen Einschub von 49 Versen, worin u. a. gesagt wird:

et le saint angle le vet reconfortant
qui li a dit: „Guillaumes vient poignant
mais ne'l verras, s'auras dolor molt grant
quar enclos l'ont XVM Persant.“

(Jonckbl. II, p. 219 u. 244). Man sieht, daß die Einmischung des Engels zwar nicht Wolframs Erfindung ist, daß er seine Erscheinung aber anders gestaltet hat. Die trauervollen Betrachtungen über Vivianz W. 48, 5 — 30 und 49, 27 — 50, 6 gehören indeß Wolfram allein an.

Wilhelm hat inzwischen mit den Heiden gekämpft und unzählige getödtet, allein die 20000 Mann seines Heeres sind alle bis auf vierzehn geblieben.

V, 448: de XXM homes qu'il avaient en bataille . . .
— 450: n'ot que XIV mès en sa compaignie.
W. 50, 12: sinin zweinzec tûsent wârn gedigen
unz an vierzehen der sîne.

Beim Anblick dieses Häufleins spricht Guillaume:

V, 433: Por Deu seignor, le verai criator,
tant com vivons maintenons bien l'estor.
— 435: li cuers me dist, n'en istrons de ce jor.
car tuit sont mort no chevalier meillor.
n'oi mès crier nostre enseigne francor.
mort est Bertrans, dont ai au cuer dolor;
de mon lignage ai hui perdu la flor.
— 440: Or voi-je bien qu'en aurai le péjor
de la bataille; mès par saint sauveor!
tant com je vive n'auront paiens secor,
né n'i auront honte mi ancessor,
n'en chanteront en mal cil jugleor
— 445: tant com je vive perde de terre un dor —

was Wolfram ähnlich doch abweichend wiedergiebt:

W. 51, 2: . . . . freude und hôher muot
ir beidiu sîget mir ze tal.
wie wênec mîn ist an der zal!
— 5: sint mîne mâge tôt belegen
mit wem sol ich nu freude pflegen?
darzuo mîn ellenthafte man.
sô grôzen schaden nie gewan
dehein fürste mîn genôz.
nu stên ich freude und helfe blôz.

Das weitere bis 53, 20, mit Ausnahme der gleich folgenden Stelle, fügt Wolfram nach eigenem Gefühl hinzu, und übergeht die Besorgniß, daß die Jongleurs nicht des Helden Ruhm singen werden.

Während Guillaume sich mit seinem Häuflein auf den Weg nach Orange wendet, kommt ihm der König Baufumez (V, 458; Poufameiz, W. 53, 22) mit frischen Schaaren entgegen, und Guillaume ruft Gott und die H. Marie an:

V, 465: Dex! dist Guillaumes, dame Sainte Marie!
or voi-je bien, moult es corte ma vie.
dame Guibor, douce suer, bele amie,
la nostre amor sera hui départie
à toz jorz mès nostre joie fenie!
470: mès ainz que muire voil fere une envaïe
que jà jnglères s'il en chante ne die
que j'aie feite traison né boidie.
jà en chanson qui de moi soit oïe
n'aura retret, se Dex plet vilenie. —
W. 51, 20: Ey Gyburc, süezin künigin,
wie nu mîn herze gît den zins
nâch dîner miñe! wan ich bins
mit jâmers last vast überladen
daz ich den künfteclîchen schaden
25: an dir nu muoz enpfâhen.
der jehe mir mêr noch flüste
den herze under brüste
ie getruoc ze heiner zît
sît Abel starp durh bruoders nît.

Guillaume stürzt sich in die Heiden, nachdem er die Seinigen zum Muth ermahnt, tödtet den König von Urgalie und schlägt sie in die Flucht, wobei er jedoch auch noch seine vierzehn Gefährten ver=

liert, und nur allein übrig bleibt, so daß außer Gott, dem Sohne der Jungfrau, ihm niemand Hülfe gewähren kann:

V, 514: Mès tuit si home furent mort à hachie.
W. 55, 28: in dem strîte er gar verlôs
sîne vierzehen man.

Indem er sich wieder auf den Weg nach Orange wendet, fallen ihn neue Haufen unter Josuez de Mautiste, Sohn des Matusale, Corsuble, Aheure, Sohn Tybauts, und Esmerez d'Odierne an (Wolfram nennt Arsiklant von Turkanie, und Turkant, W. 56, 3, 16, Talimon von Boctan und Turpiun; jedoch hat er noch Zeit, an sein Roß Baucent folgende Anrede zu halten, die Wolfram etwas später im Eingang des zweiten Buches an besser passender Stelle wiedergiebt:

V, 538: Cheval, dist-il, moult par estes lassez,
se vos fussiez quatre jorz séjornez
— 540: jà me refusse as Sarrazins mellez,
je m'en vengasse, car à tort sui navrez;
mès or sai bien qu'aidier ne me poez.
si m'aïst Dex, n'en doiz estre blamez
quar tote jor moult bien servi m'avez.
— 545: petit fu ore ne fussiez galopez
et coréuz, point et esperoñez.
de ton servise te rant merciz et grez.
s'estre péusses à Orenge menez,
n'i montast sele devant XX jorz passez,
— 550: ne mengassiez d'orge si fust purez,
II foiz ou III o le bacin colez,
et li forrages fust gentil fein de prez,
tot esléuz et en seson fenez;
ne béussiez s'en vessel non dorez;
— 555: le jor fussiez IV fois conréez
et de chier poile trestoz envelopez.
se en Espaigne et de paiens tuez,
si m'aïst Dex! moult en serai irez —
W. 58, 21: ouwê, sprach er, Puzzât,
kundestu nu geben rât,
war ich kêren möhte!
wie mir dîn kraft getöhte,
— 25: waer wir an disen stunden
gesunt und âne wunden,
wolden mich die heiden jagen,

ez möhte etliches mâg beklagen.
nu sî wir bêde unvarende
und ich die freude sparende.
59, 1: Du maht des wesen sicher,
wicken, habern, kicher,
gersten unde lindez heu,
daz ich dich dâ bî wol gefreu
— 5: ob wir wider ze Oransche komen,
hânt mirz die heiden niht benomen.
ich enhân hie trôstes mêr wan dich:
dîn snelheit müeze troesten mich.

Baucent wie Puzzat zeigt Verständniß für diese Anrede:

V, 559: Baucent l'oï si a fronchié le nés,
aussi l'entent com s'il fust hom senez:
la teste crolle, si a des piez hoez
reprent s'alaine, tost est revigorez:
cuer li revint, si est toz recovrez.
ausi henist coñe s'il fust gitez
— 565: fors de l'estable et de novel ferrez.
quant vit Guillaumes qu'il est revigorez
ne fust si liez por XIV citez. —
W. 59, 9: sîn hâr was im brûn gevar,
von wîzem schûme drûffe gar
als ez eins winders waere besnît.
der fürste nam sîn kursît,
einen pfelle brâht von Trîant:
swaz er sweizes ûf dem orse vant,
— 15: den kund er drabe wol strîchen.
do begunde im müede entwîchen.
ez drazte unde grazte,
von dem kunreiz ez sich mâzte
vil unkrefte die ez truoc.
— 20: nu was gebiten dâ genuoc.

Die andringenden Heiden schneiden dem Helden den Weg nach Orange ab und er muß in den Archant sich zurückwenden. Er betet zu Gott und dem Sohn der Marie, als Tolomas auf seinem guten Roß Machepère (W. 57, 5 Marschibeiz. V, 633) ihn anrennt. Dieser aber wird von Guillaume getödtet, der sich seines Rosses bemächtigen will, was aber die Heiden verhindern (nach W. 57, 15—20 nimmt er es, sticht es aber todt, um es nicht den Heiden zu lassen).

Dichte Staubwolken umhüllen ihn und lassen ihn aus dem Angesicht der Heiden verschwinden.

V, 648: en la champeigne font lever tel poudrière,
Guillaume perdent, tant fu grant le nublière.
— 650: li cuens s'en torne une estrete quarière,
d'une montaigne apuie la costière;
moult i éust à fere une levrière. —
W. 57, 19: sus fuorten sin durch einen stoup.
sîn manheit im urloup
gap, daz er sich entsagete
ieslîchem der in jagete
dô kêrt er gein den bergen.

Die folgenden Zeilen

W. 57, 21—28: den wilden getwergen
waer ze stîgen dâ genuoc,
dâ in sîn ors über truoc.
seht ob ir keiner sî versniten:
der marcrâve ist in entriten —

sind Wolframs eigner Zusatz. Lachmann bei seiner Dreißigzählung der Verse findet, daß in der Tirade 57 an den in den Handschriften vorhandenen 28 Versen zwei fehlen. Im Text wird nichts vermißt, wie überhaupt diese Zählung eine seltsame Voraussetzung, auf die wir später unten zurückkommen werden.

Zweites Buch.

Die Scene, wie Wilhelm den Vivianz wiederfindet, schildert Wolfram in seinen Herzensergüssen über den Sterbenden inniger als der Franzose, allein die überschwengliche Bemerkung über die Süße des Gefallnen W. 62, 12—15 „das Meer müßte süß werden, würfe man nur eine Zehe von ihm hinein," — findet sich beim Franzosen nicht, und nicht ohne Bedauern muß ich sie unserm Dichter zusprechen. — Diese ganze Partie zeigt, wie treu zwar Wolfram sich an das wesentlich Thatsächliche der französischen Vordichtung hält, aber zugleich auch, mit welcher künstlerischen Freiheit er sie reproducierte. Nur einzelne Zeilen klingen wie Stichworte zusammen, z. B.

V, 761: niés Vivien „de vostre hardement
ne fus nus hom puis que Dex fist Adant.
W. 62, 2: sît Adâmes rippe
wart gemachet ze einer magt,

swaz man von dem sâmen sagt,
dâ von Eve frühtic wart,
ir aller tugende an dich gespart
was, die sider sint erborn. —

V, 767: terre, quar ovres, si me va transglotant
et si reçoif ce chétif las dolant!

W. 60, 28: daz du mich niht verslindest!
ich mein dich, breitiu erde:
daz ich bezîte werde
dir gelîch: ich kom von dir.

Der Franzose faßt sich mit den Klagen Guillaume's kurz:

V, 771: li bers Guillaumes vet tendrement plorant
et ses II poinz durement décortant
sovences foiz en vet le cuir rompant.
de sa dolor mar ira nus parlant,
— 775: car trop la meine dolereus et pesant.
au duel qu'i maine est chéuz de Baucent
encontre terre, s'en vet sovant pasmant.

Nach der Klage W. 61, 2—17 schließt Wolfram ebenfalls mit einer Ohnmacht des Helden:

von jâmer liez in al sîn kraft.
unversuñen underz ors er seic:
sîner klage er dô gesweic.

Ausführlicher als der Franzose V, 785—870, der ihn nochmals in Ohnmacht fallen läßt, läßt sich Wolfram über die Erziehung des Vivianz durch Kyburg, und wie er ihm den Ritterschlag ertheilt hat, aus (W. 62, 1—64, 30), wobei unserm Dichter jedoch der Mißgriff begegnet, daß er die Zeilen

V, 842: quant je à termes vos oi armes doné
por vostre amor i furent adoubé
cent chevalier et d'armes conrée —

also wiedergiebt:

W. 63, 5: bey Termîs, mîn palas,
wie der von dir gehêret was! . . .
— 10: ich gap hundert knappen swert
durch dich . . .

er faßt also die Worte à termes (d. h. zur bestimmten Zeit, nemlich, da dein Alter es zuließ, dich zum Ritter zu schlagen) als Ortsbezeichnung auf: zu Termis. Und wie er den aus dem jazeranz gebildeten Grafen Joseranz, so behält er auch den Ort Termis als Palast

Wilhelms konsequent bei W. 66, 7, 25. 75, 8; — wozu er indeß dadurch bestärkt werden konnte, daß in den verschiedenen Chansons, z. B. II, 870. 1019. IV, 740. 1398. V, 326. 2088. 2129. 5624 auch ein Gautiers de Termes vorkommt (bei Wolfram ohne Zusatz Gautiers, W. 93, 23. 151, 19), und das feste Schloß Termes vormals und noch zur Zeit Wolframs der Sitz der Herren des Ländchens Termenez in Languedoc, in der Diöcese von Carcassone, war, das in den Albigenser-Kriegen mit vieler Mühe erobert ward (Martiniere, Geogr. Lex. s. v. Termenez). Das brûne scharlach von Gint, W. 63, 22, worin der junge Ritter gekleidet ward, und das auch P. 313, 14 erwähnt wird, findet sich bei dem Franzosen nicht.

Die rührende Scene des dargereichten Brodtes zum Sterbesacrament ist in beiden Dichtungen sehr ähnlich, doch fehlt bei dem Franzosen der Erzengel Cherubin W. 65, 7—21, und die Beziehung auf Tismas und Jesus W. 68, 23—69, 9, und auf des Blinden Speer 68, 24, womit Longinus gemeint ist, der nach den Legenden, als er Christi Seite damit öffnete, durch das auf sein Gesicht tröpfelnde Blut von seiner Blödsichtigkeit geheilt ward, wie in den Chansons

III, 504: ce fis Longis, qui estoit non voiant,

und im Gebet Renoarts weit hinten

V, 6792: ce fu Longins, qui ot bon guerredon
ainz n'ot véu, que de voir le set-on —

erwähnt wird.

V, 877: Mès, dist Guillaumes, di moi la verité,
se tu avoies pein beneoit usé
au diemenche, que prestre éust sacré?
— 880: dist Viviens: Je ne n'ai pas goté;
or sai-ge bien, que Dex m'a visité
quant vos venistes; en soit Dex mercie!
à s'aumonière mist Guillaumes sa main
si en tret hors de cel beneoit pain
— 885: qui fut seigniez sor l'autel Sain-Germain.
niés, dist li cuens, or te ferai certain
de tes péchiez verai confès remain
je suis tes oncles, n'i as or plus prochain
fors Damledeu le verai soverain
— 890: en leu de lui serai ton chapelain etc.

W. 65, 11: Wilhelm fragt: hâstu noch genomn
dâmit diu sêle dîn sol komn

mit freuden für die Trinitât?
spraech du bîhte? gap dir rât
inder kein getoufter man? ...

65, 17 — 68, 3 sind die Wechselgespräche Beider eingefügt

W. 68, 4: hâstu daz alle suntage
in Frankriche gewîhet wirt?
dehein priester dâ verbirt,
er ensegn mit gotes kraft ein brôt
daz guot ist für der sêle tôt.
daz selbe ein appt mir gewan
dort vor sancte Germân.
ze Parîs daz ampt wart getân:
in mîner taschen ichz hie hân.
daz enpfâch durch dîner sêle heil:
des geleites wirt si geil,
ob si mit angest für sol gên
und ze urteil vor gote stên.

Die Scene schließt

V. 926: l'ame s'en vet, n'i pot plus demorer:
en Paradis la fist Dex osteler
avec ses angles et metre et a l o e r,

d. h. „die Seele entflog; sie konnte nicht länger hienieden weilen. Gott nahm sie in das Paradies, ließ sie mit den Engeln Platz nehmen und l o b p r e i s e n“; wogegen Wolfram, durch den Laut des Wortes aloer irre geführt, unter Hindeutung auf den in vielen Legenden erzählten Umstand, daß sterbende Heilige oder ihre Gebeine den süßesten Wohlgeruch verbreiten, den letzten Augenblick des jungen Helden also schildert:

W. 69, 10: dô erz enpfienc, sîn jungez leben
erstarp: sîn bîhte ergienc doch ê.
r e h t a l s e i n l i g n a l ô ê
al die boum mit fiwer waern enzunt,
selch wart der smac an der stunt
dâ sich lîp und sêle schiet.
sîn hinvart alsus geriet.

P. 484, 17 wird lign alôê angezündet, um durch diese Räucherung die Schmerzen des Amfortas zu lindern; desgl. P. 790, 7; und die Kamine im Gralschlosse werden damit geheizt P. 808, 13. Die Erinnerung daran lag unserm Dichter nahe. W. 375, 24 ist Tedalun, Burggraf von Tasme, Forstmeister über den Wald Lign-alôê

(auch W. 379, 25. S. meine Parcival-Studien, Bd. I, Wörterbuch zu Guiot von Provins, s. v. aloé).

W. 66, 29 kommt Vivianz nochmals auf sein Gelübde, niemals vor Saracenen zu fliehen, zurück, wozu die ausführlichere Stelle V. 907—917 Anlaß gab, obwohl dasselbe Gelübde bereits des Weiteren in der Branche IV, 12 sequ. zur Sprache gekommen.

Den Ausruf des französischen Dichters beim Beginn des Kampfes Guillaumes mit den funfzehn Nachtwache haltenden Königen:

V, 1034: Fière chançon qui oir la vodra
face moi pès, si se troie en ençà,
jà en sa vie mès si bone n'orra,

erspart sich Wolfram. Die funfzehn Könige heißen

in der Chansen:	bei Wolfram:
V. 1078: Matemars, le frère Cosroé.	W. 74, 4: rois Mattahel von Tafars.
— 1080: Baufumez, qui iert niés Desramé.	— 74, 9: rois Gorjax von Cordubin.
— 1081: Aeurez, fils de Aeurons.	— 74, 13: Cursaus von Barberie.
— 1078: Gasteblez.	— 71, 5: Gastablê von Comis.
— 1079: Tempestez.	— 71, 8: Tampastê von Tabrastên.
— 1082: Cadroez.	— 74, 17: Corsudê von Saygastin.
— 1079: Aiaus.	— 74, 11: Haukanus von Nubiâ.
— 1153: Esmeré d'Odierne, filz ert Guiborc.	— 73, 18: Ehmereiz von Todjerne, Tybaldes sun.
— 1150: Corsubles.	— 71, 16: Corsublê von Danjatâ.
— 1150: Corboclez.	— 71, 15: Bûr von Siglimessa.
— 1151: Orribles.	— 71, 19: Vrabel von Corâsen.
— 1151: Aristez.	— 71, 21: Haste von Alligues.
— 1152: Ebrons.	— 71, 21: Embrons von Alimec.
— 1081: Aeurons.	— 73, 19: von Marroch Akarin,
— 1182. Josuez.	— 71, 25: Joswê von Alahôz.

Wir sehn, daß Wolfram, wenn zwar die Zahl der heidnischen Könige, doch keineswegs ihre Namen beibehielt, wie dies auch in andern Passagen öfter von ihm geschieht. Der Franzose schildert mehr Einzelnheiten des Gefechtes, Wolfram faßt sich kürzer:

W. 76, 1: ir ähte fluhen durch nôt,
siben aldâ belagen tôt.

Karakteristisch für die Auffassung der Situation und Unabhängigkeit unsers Dichters von der französischen Vorlage ist die Anrede des Esmerez an Guillaume, und deren Reproduction bei Wolfram:

V, 1160: Sire paratre, dist li rois Esmerèz.
por quoi m'as-tu à tort deshérité
et fors d'Orenge par traïson gité
et pris ma mère trestot outre mon gré
et mes II frères à grant tort décolez?
— 1165: tant les batis, voiant tot ton barné
desor un marbre et pavement listé
que de lor sanc corurent grant li gué
puis les pendis à un arbre ramé.
Sire Guillaume, ne l'ai pas oublié;
— 1170: Par Mahomet! moult en oi grant vilté,
fel soié-je, se jà n'est comparé:
de cele teste me sera amendé.
W. 74, 4: ey, waz du lasters hâst getân
an mîner muoter al den goten!
dîn zouber nams ûz ir geboten,
und mînen vater Tybalt.
dar umbe Termîs wirt gevalt
und al diu kristenheit durchriten
— 10: du hâst ze lange alhie gebiten:
mit tôde giltet nu dîn lîp,
daz ie sô wîplichez wîp
durch dich zebrach unser ê.
daz tuot al mîne geslähte wê.
— 15: ich enschilt ir niht, diu mich gebar,
ob ich der zuht wil nemen war:
doch trag ich iṁer gein ir haz.
mir stuend diu krône al deste baz,
hetez Arabel niht verworht:
— 20: daz hât mîn scham sît dicke erforht.

Guillaume antwortet seinem Stiefsohne hierauf V, 1173—1180: „Du sprichst von Rache, aber ein Mensch, der die christliche Religion nicht liebt, der Gott haßt, und ohne Erbarmen lebt, der verdient nicht zu leben, sondern der, welcher solchen tödtet, befreit die Erde von einem Teufel (maufé). Zur Ehre Gottes habe ich die Deinigen getödtet. Alle werden sie Hunde mit Recht genannt, car vos n'avez né foi né léauté!" — Seines Helden weit würdiger läßt Wolfram ihn auf jene Schmährede schweigen, und den Kampf mit ihm, als dem Sohne seiner Gemahlin, vermeiden:

W. 75, 26: der marcrâve tet im niht,
gein sîner rede er ouch niht sprach.

swez er von Gyburge jach,
daz wart im einen gar vertragen;

doch sieben der Fürsten wurden von ihm erschlagen, und die andern acht entflohen mit Noth. Ob dieser Abänderung des Textes beugen wir uns gewiß gern in Hochachtung vor dem deutschen Dichtergeist.

Weiter begegnen dem Helden und bekämpfen ihn Aerofles (Arofel von Persya) und Danebrons (Tenebruns von Liwes Nugruns, W. 76, 11. — V, 1223—1279). Anstatt des feindlichen Zwiegesprächs zwischen Danebrons und Guillaume, und einer Anrede des letzteren an sein Roß ergeht sich Wolfram W. 76, 16 — 77, 18 in eignen Bemerkungen und schließt einfach

W. 77, 19: der künec Tenebruns lac tôt.

Woher Wolfram den Namen seines Landes Liwes Nugruns entnommen, ist nicht ersichtlich.

Der nun folgende Kampf mit Aerofles ist bei Wolfram ganz anders als bei dem Franzosen. Die ausführliche Beschreibung der prächtigen Waffen und der gewaltigen Erscheinung des Heiden V, 1313 —1342 deutet Wolfram nur kurz an. Bei dem Schwerte folgt er jedoch dem Franzosen, indeß den rois d'antiquité mißverstehend, und ihn in einen Namen verwandelnd:

V, 1344: Rois Plantamor la dona Salatré,
et Salatrez, li rois d'antiquité,
cil la dona l'emiré Aceré,
par non d'acorde de son frère Morté,
cui il avoit le chief del bu sevré.
tant a l'espée de roi en roi alé
— 1350: que or l'a cil qui maint home a maté
et en bataille maint estor aliné.
c'est Aarofles, li frères Desramé
li plus fiers Turs dont onques fust parle. —
W. 77, 24: Ein swert der künec Pantanor
gap dem künege Salatrê;
der gabz dem künege Antikotê:
der gâbz Esserê dem emerâl:
der gabz dô als lieht gemâl
Aroffel dem küenen:
der kund ouch wênic süenen.
— 78, 1: Sus kom daz swert von man ze man
unz ez der Persân gewan,

Aroffel, derz mit ellen truoc
und ez vil genendeclîchen sluoc etc.

Während Aerofles sich selbst hochmüthig rühmt und auf Orable, la putain, die Tybalden mit Schmach überhäuft, schilt (V, 1282—1296)), zollt unser Dichter erzählungsweise ihm volles Lob, und statt Orables Beschimpfung fügt er hinzu:

W. 78, 19: **Gyburge milte was geslaht**
von im: er hetez dar zuo brâht
daz ninder kein sô miltiu hant
bî sînen zîten was bekant.

Aerofles fordert Guillaume auf, den christlichen Glauben abzuschwören, was dieser indignirt zurückweist (V, 1371—1429), und Wolfram übergeht. Bei diesem ist der Kampf auch kürzer als beim Franzosen erzählt. Als ihm das Bein abgehauen, bietet er großes Lösegeld für sein Roß Volatise, das Guillaume besteigt und Probe reitet (V, 1524), und für die Befreiung seiner Verwandten, wenn er ihm das Leben lasse, bis nach manchen Wechselreden Guillaume dem Heiden den Kopf abschlägt, V. 1577. —

W. 81, 11: war umbe sol ichz lange sagen?
Aroffel wart aldâ erslagen.

Der Held wappnet sich mit Aroffels Waffen und Kleidung:

V, 1587: **Vint à Baucent, qui moult estoit lassez.**
le frain li oste, la sele et le poitrez:
— 1590: por ce le fet li frans cuens henorez,
qu'il ne soit pris né de paiens menez,
et mielz corra et plus iert délivrez.
lors s'en torna, s'est à **Deu** com̄andez:
sa lengue torne, ses L a t i n s est muez:
— 1595: G r é z o i s parole, qu'il en fu doctrinez,
S a r r a z i n o i s resavait-il assez,
de toz langages est bien enlatinez.
d'armes paienes iert moult bien adoubez,
estrangement iert grande sa fiertez.
1600: **Baucent le suit, sanz frain, tot desselez.**
W. 82, 9: **Puzzât, sîn ors, was sêre wunt.**
den zoum er drab zôch an der stunt,
daz ez sich hungers werte.
mit im ez dan doch kêrte:
swâ sîn herre vor in reit,
die selben slâ ez niht vermeit.

Wilhelm besteigt Volatin und wendet sich gegen Orange, sieht jedoch weit und breit das Feld mit Heidenschaaren bedeckt.

W. 83, 18: der marcrâve einer künste pflac,
daz sîn munt wol heidensch sprach.
sîn schilt was heidensch den man sach,
sîn ors was heidensch daz er reit,
al sîniu wâpenlîchiu kleit
gefuort ûz der heiden lant.

Bald begegnen ihm Desreez d'Argolaigne (Tesereiz) und Baudue (Poydjûs von Griffâne). Dem Ersteren dienen les Turs de Buriaigne, ceus de Parlerne et ceus de Gorgataigne, V, 1617. So ähnlich

W, 64, 1: die von Soitiers und die Latriseten,
die von Collône, von Pâlerne und von Grikulâne
ûz der wilden muntâne.

Die Expectoration über den süßen Minneheldeu Tesereiz W. 83, 6—14, die Rede 86, 5—30, die Beschreibung des Kampfes 87, 16 und die Klage über den erschlagenen zuckersüßen mînaere 88, 1—14 gehören Wolfram eigenthümlich. — V, 1697 tödten die Heiden den Baucent und reißen das Roß in Stücke; dagegen W. 88, 21: Puzzât lac tôt.

Angekommen vor Orange ruft Guillaume V, 1806 den Portier an. W. 89, 4 ist es ein alter Kaplan, Namens Steven, der auch später 227, 15 wieder erscheint. Die lange Unterhaltung mit ihm wegen des Einlasses V, 1809—1855 kürzt Wolfram 89, 5—9 ab, indem er sogleich die Königin selbst kommen läßt. Kyburg thut sehr tapfer und wohl bewehrt

W. 90, 25: maneger in daz werte
iwer halden hie sus nâhen,
wan daz ez kan versmâhen
hie iñe al mîner ritterschaft;

freilich setzt der Dichter auf diese Prahlerei hinzu:

dô was ir wêrlîchiu kraft
gedigen et an den kapelân:
dort iñe was kein ander man.

Der Franzose läßt sie ihre Schwäche offen bekennen:

V, 1866: . . . . . Vassal, n'i enterrez;
tote sui sole, n'a o mai home né
fors cest portier et un cler ordenez

et un enfant, n'a pas XV anz passez,
et fors noz dames . . .

Guibore will das Thor nicht eher öffnen

V, 1900: jusque je voie vostre chief desarmer,
et sor le nés la boce as els mirer.

Bei Wolfram giebt sie die Veranlassung zur Nasenwunde näher an:

W. 91, 27: dô ir durch âventiure
bi Karl dem lampriure
nâch hôhem prise runget
und Romaere betwunget,
ein mâsen dier enpfienget dô
durch den bâbest Lêô,
die lât mich ob der nasen sehen.

Diese Anspielung findet sich bei dem Franzosen nicht, vielmehr fügt Ms. B (s. Jonckbl. II, p. 256) folgende Zeilen ein:

V, 1886: ainçois verré la boce sor le nés
que devant Rome li fiz rois Ysorez:
c'est une enseigne que je coñois assez
et une plaie qui est par de delez,
qu'en la bataille li fist Tiebauz l'Esclers.

In der fünften Branche, Couronnement du roi Looys (oben S. 11), ward von zwei Heerzügen Wilhelms, beide aber zum Schutze Roms gegen die andrängenden Heiden unternommen, erzählt, u. z. fand der erste Zug kurz vor dem Ende Karls d. G., der zweite nach seinem Tode statt, und im ersteren verlor Wilhelm seine Nase im Zweikampf mit dem Riesen Corsolt. — In der sechsten Branche, Charrois de Nymes, wird darauf Bezug genommen; aber als Guillaume vom Heidenkönig Otrans an der Nasenwunde als Aimeries Sohn erkannt wird, giebt er gegen diesen lachend als Veranlassung derselben an: in seiner Jugend sei er ein Taugenichts gewesen, und hätten Personen, die er räuberisch angefallen, ihm ein Stück Nase abgeschnitten und dann laufen lassen (II, 1195—1229). Auf beide Passagen paßt Wolframs Aeußerung nicht, daß Wilhelm die Römer bezwungen habe; allein es bietet die Geschichte einen Anhalt dafür in der Sendung des Pabstes Leo III an Karl d. Gr. i. J. 796, der unter Uebersendung der Schlüssel zum Grabe des H. Petrus, der Fahnen der Stadt Rom und anderer Geschenke den Kaiser

ersuchte, dem Römischen Volke den Eid der Treue und Unterwürfigkeit abzunehmen. Ueber die sonstigen historischen Beziehungen und Vermengung geschichtlicher Daten und Personen rücksichtlich der verschiedenen Römerzüge s. Jonckbl. T. II, p. 100. 105. 110. 147; abweichend davon Dozy Recherches sur l'histoire et la literature de l'Espagne, ed. II. Leyde, 1860, T. II. p. 370. Clarus, l. c. S. 138—142. — Es scheint daher, daß Wolfram noch einer andern Version der Chansons hier gefolgt ist, doch klingt eine Zeile als Reminiscenz aus den Charrois an, wo es heißt:

II, 199: por ce m'appolent Guillaumes au cort nés:
grant honte en ai quant vieng entre mes pers.

„Die Pairs rechneten mir, ungeachtet meines siegreichen Kampfes gegen Corsolt, die Nasenwunde dennoch zur Schande."

Wolfram kehrt jedoch den Satz um:

W. 91, 25: daz sien marcràven mante,
daz in doch wènec schaute.

Beiderlei Dichtern mag vorgeschwebt haben, daß gewisse Verbrechen mit Nasenabschneiden im Alterthum bestraft wurden (Grimm, R. A. S. 339. 708), und man der Wunde nicht ansehn könne, aus welchem Anlaß sie herrühre.

Die Partie von Wilhelms Eintritt in Orange bis zu seinem Wiederausritt nach Hülfe hat Wolfram äußerst frei behandelt. Der Franzose läßt Guibore den Rath geben, Hülfe bei Loovs und seinen Verwandten zu suchen, während unser Dichter diesen Rathschluß Wilhelmen in den Mund legt, W. 95, 10 flg. Die Scene 99, 15 — 100, 25 gehört ebenso wie das Gebet Kyburgs 100, 27 — 102, 20 Wolfram eigen an. Guibore's Versicherung, sich inzwischen tapfer vertheidigen zu wollen V, 2190—2207 faßt Wolfram kurz W. 103, 16--21 zusammen. Von dem petit mangeiz. 103, 24, hat der Franzose nichts. Die Bitte, sie nicht zu vergessen, und andre Liebe zu suchen (W. 104, 1—30), drückt derselbe so aus:

V, 2214: Sire Guillaume, dist Guibore la senée,
or t'en iras en France la loée,
si me leras dolante et esgarée
entre tel gent dont point ne sui amée,
dedenz Orenge enclose et enserrée,
et tu iras en la terre asazée.

V, 2220: meinte pucele i verra colorée
et mainte dame par noblesce acesmée:
je sai très-bien, tost m'auras oubliée,
tost i sera vostre amors ajornée,
arière dos serai mise et boutée,
arière dos serai mise et boutée,
— 2225: moult tost auras ceste terre oubliée.
que querriez en iceste contrée
où vos avez tante poine endurée,
tant fein, tant soif et tante consirrée.

Guillaume steigen die Thränen vom Herzen in die Augen und überströmen ihm Gesicht und Brust; dagegen kürzer

W. 105, 1: er gap des fianze
daz diu jâmers lanze
sîn herze im̃er twungen.

Er schloß sie in seine Arme, küßte sie zu vielen Malen und sprach:

V, 2235: . . . . dame, ne soiez trespensée,
tenez ma foi, ja vos iert aliée,
que je n'aurai chemise remuée,
fra ie né chauce, né ma teste lavée,
ne mengeré de char, né de peurée
— 2240: ne bevré vin, né espice colée,
à mazelin né a cope dorée,
se eve non: icele m'ert privée.
ne mengerai foasce buletée,
fors le gros pain où la paille est trovée:
— 2245: né ne jerré desor coute emplumée,
n'aurai sor moi lincel, cortine ovrée,
fors couverture de ma sele afeutrée,
et itel robe com je auré portée.
né jà ma bouche ne sera adesée
— 2250: s'iert de la vostre besié et savorée
en cest paleis dont li eitre est pavée. —

W. 105, 7: Er lobt ir deñoch fürbaz,
daz er durch liebe noch durch haz
nim̃er niht verzerte
von spîse diu in nerte,
niht wan wazzer unde brot,
ê daz er ir bekanten nôt
mit swertes strîte erwante.
alsus in von ir sante
Gybure diu künegîn.

Folatise wird gesattelt vorgeführt, und der Held reitet von dannen nach vielen Umarmungen:

V, 227: Dame Guiborc li a ceinte l'espée,
li clers Estieve a sa targe portée etc.

Drittes Buch.

Die Vorgänge vor Orange nach Wilhelms Entfernung, das Gespräch zwischen Terramer und Arabelle und die Rüstungen der Heiden zur Belagerung der Stadt W. 106, 1 — 112, 2 fehlen beim Franzosen, der vielmehr Guillaumes Fahrt ohne Unterbrechung beschreibt. Es ist ein künstlerischer Meistergriff des Dichters, durch die Schilderung der für Kyburg immer drohender nahenden Gefahren das Interesse für sie und für den Erfolg von Wilhelms Unternehmen zu spannen. Die Bedrohung Kyburgs durch Terramer findet sich in der Chanson erst weit später, als Wilhelm mit dem Hauptheere nach Orange zurückkehrt.

V, 4238: Rois Desramez à sa barbe juree
que Guiborc iert à chevaus trainée
ou en la mer noié et effondée,
mès je cuit bien sa barbe iert parjuree.

W. 109, 22: er bôt ir driu dinc zêren:
daz si der einz naem mit der wal.
daz si in dem mere viel ze tal,
umb ir kel ein swaeren stein;
ode daz ir fleisch unde ir bein
ze pulver wurden gar verbrant,
ode daz si Tybaldes hant
solte hâhn an einen ast.

V, 2318 wird dem Guillaume wieder der Zuname Fièrebrace gegeben, was bei Wolfram nirgend geschieht. — Der von Wolfram hier mitgetheilten Drohung Terramers entspricht jedoch der Angstruf Guiborc's, als sie das heranrückende Frankenheer gewahrt, es aber für Saracenen hält:

V, 4275: . . . . Ahi Guillaume, . . .
por toe amor m'iert la teste copée
et ma char arse et la poudre ventée,
ou je seré en la mer effondrée,
une grant pierre entor le col noée.

Daß Wolfram diese Passage von weit hinten hierher nach vorn

versetzte, ist evident. Die Kriegslist, die Zinnen mit bewaffneten todten Männern zu besetzen (W. 111, 17—25), findet sich bei dem Franzosen nicht.

Dem Helden wird es nicht schwer, sich in des Arofles Rüstung und Wappenkleid durchzuschleichen, indem er auf den Anruf der heidnischen Wachen gregois parole und sich für Arofles ausgiebt. In einem abgelegenen Thale dahin reitend, gedenkt er Guibor's mit Thränen, und ohne Rücksicht auf Wind und Wetter reitet er Tag und Nacht rastlos weiter, bis er nach Orleans, indem er in einem Schiff über die Loire setzt, gelangt. Die Beschreibung der Reise V, 2297—2333 faßt Wolfram kürzer:

W. 112, 3: ich enhân der zal niht vernomen
wie maneges tages waere gekomn
ze Orlens der marcrâve unverzagt.

Guillaume reitet sogleich in die Stadt ein, ohne, wie W. 112, 6—20 erzählt wird, die erste Nachtherberge in dem Häuschen einer Winkelgasse zu nehmen. Von der Zollfrage enthält die Chanson nichts, vielmehr erregt seine Erscheinung Aufsehn, und V, 2338 li chastelains (W. 112, 22: ein gewaltic man, dem daz geleite was benant; von dem künege het er daz) fragt ihn sehr ungebührlich nach Stand und Namen, will ihm den Schild entreißen und nicht dulden, daß er bewaffnet die Stadt betrete. Nach längerem Wortstreit erschlägt er ihn, die Bürger laufen zusammen, die Sturmglocke wird geläutet und der Vorfall wird Hernaut von Gironde gemeldet, der soeben mit Gefolge von seiner Begleitung des Königs Looys nach Orleans zurückgekehrt ist (nach W. 115, 10 hielt er bereits in der Stadt Nachtquartier). Die Unterhaltung Arnalts mit dem Weibe des Erschlagenen W. 115, 14 — 117, 16 ist Zuthat Wolframs; auch hat er das Gefecht mit Arnalt sehr frei behandelt. Gegen W. 118, 20 erkennt Hernaut seinen Gegner an dessen Ausruf, nachdem er in den Sand gesetzt worden.

V, 2449: Par Deu! vassal, moult petit vos ama,
qui à Guillaume joster vos envoia,
celui d'Orenge, qui jà repos n'aura etc.

Darauf fällt Hernaut vor ihm nieder und küßt seine Füße wohl sieben Mal V, 2450. Der bei Wolfram öfter wiederkehrende Gedanke, daß Eltern, Gatten, Kinder und Geschwister ein Herz und ein

Leib seien (W. 119, 15—30) fehlt bei dem Franzosen. Wilhelm versagt 119, 2 dem Bruder jeden Kuß. Guillaume läßt sich küssen, doch zieht er den Schild vor den Mund.

V, 2467: Hernaus le bese et sovent et menu,
les elz, la face et le col et le bu;
devant sa bouche fist Guillaume escu
c'onc à la soie ne toucha nu à nu.

Nach zärtlicher Zwiesprache trennen sie sich, das erfahrene Leid beklagend; der Bericht Arnalt's W. 123, 18 — 124, 19 ist jedoch Wolframs Zusatz. W. 125, 5 übernachtet Wilhelm in einem Kloster, u. z. V, 2527 zu Estampes. Die Beschreibung seines Aufzuges und seiner Rüstung W. 125, 8—30 übergeht die Chanson hier, da sie solche schon V, 1315—1354, doch in von Wolfram völlig abweichender Weise, gegeben hat, daher auch der Tadel Christjan's W. 125, 20 von dem deutschen Dichter allein ausgeht. Der unwürdige Empfang unter dem Palast zu Monloon ist in beiden Dichtungen im Wesentlichen übereinstimmend. V, 2600—2652 schickt Loohs den Samses ab, zu erfragen, wer der auffällige Fremde von so wüstem Aussehen sei, dem Guillaume sich zu erkennen giebt, und den er um Zutritt zum König bittet. Dieser rapportiert darüber, und Loohs ladet ihn endlich zum Mahle ein, wenn er sein Roß werde besorgt haben. W. 129, 2 — 130, 2 dagegen erkennt ihn die Königin vom Fenster aus, und mahnt, ihn ohne Weiteres wegzuweisen, und das Thor fest zu verriegeln. Echt Wolframisch ist die Bemerkung über den Blick Wilhelms auf die Königin:

W. 129, 11: ein wolf mit alsô kiuschen siten
in die schafes stige sieht.

Der Bürger, welcher Wilhelm so gastfreundlich aufnimmt, ist

W. 130, 13: der koufman, hiez Wîmâr;
der was von ritters art erborn.

Dagegen

V, 2753: uns frans borjois, Guimar l'oï nomer
l'enmaine o lui, si l'a fet osteler
et son cheval richement establer.

V, 2761: li frans borjois. — 2772, 2810: li borjois.

Guillaume's Schwester, des Loohs Gemahlin, wird V, 2797 Blanceflor genannt; bei Wolfram fehlt ihr Name gänzlich. Das Fest ist von Loohs angesetzt, um Blanchefleur zu krönen, und ihr

Vermandois zu verleihen, V, 2795—2801, wovon Wolfram nichts erwähnt.

Die Scene zwischen Wilhelm und Wimar W. 132, 11 — 138, 22 ist bei unserem Dichter viel specieller ausgesponnen, als in der Chanson V, 2750 — 2814. Als Guillaume seinem Wirth den Entschluß mittheilt, nach Hofe zu gehen,

V, 2810: li borjois . . . . .
par grant péor comença à trenbler.
W. 138, 12: der wirt begunde alsô verzagen
daz er nider bi im seic
und der geinrede gar gesweic.

Der Monolog Wilhelms W. 139, 25 — 140, 12 findet sich beim Franzosen vor der Begegnung mit Guimar und kürzer gefaßt:

V, 2703. Dex! dist le cuens, qui tot puez justisier,
cil est honiz cui il convient proier.
se ge portasse et argent et ormier
c'ist m'enorassent et tenissent plus chier;
por ce qu'il voient que d'aïe ai mestier,
me tienent vil com autre pautoñier;
nis establer ne volent mon destrier.

Die Hinwegwünschungen

W. 141, 11: etslicher wunschte in sus von im.
ze Kânac od ze Assim,
in die hitze ze Alamansurâ
od widr ze Scandinâvîâ
übervroren in dem îse.
etslich fürste wîse
wunschte im aber deñe des,
daz er waer ze Catus-Erenles.
sô wunschte in einer âne wer
ûf den wert inz lebermer,
der Palaker ist genant —

beschränkt, wie auch W. 148, 4: z'Etampes, Parîs oder ze Orlens — der Franzose auf geringere Entfernungen und bekanntere Orte

V, 2871: nis l'emperères voudroit estre à Pariz,
et la roïne en sa cambre à Senliz.
V, 2900: la roïne vosist estre à Senliz
ou à Estampes, ou au borc Saint-Denis.
V, 2938: Looys vousist estre à Hui ou à Dinant.

Den Schmuck des Palastes mit Rosen und Lilien:

V, 2864: soef i flèrent et la rose et le liz

et li encens est en l'encensier mis.
cil jugleor ont lor vieles pris,
grant joie meinent et palès seignoris:
moult i avoit et de ver et de gris —

giebt Wolfram also wieder

W. 144, 1: vil teppch über al den palas
lac, dar ûf geworfen was
touwic rôsen hende dicke.
den wurdn ir liehte blicke
zetreten: daz gap doch süezen wâz.

Die Jongleurs läßt Wolfram weg. — Das gemeine Schimpfwort gegen die Königin V, 2890: et ma seor, la pute meretris (putida meretrix) verwirft Wolfram, indem er sich Wilhelm zunächst nur gegen den König wenden läßt. — Den Rath der Höflinge, den Zudringlichen mit Vermandois jusqu'au port de Guisant (V, 2945) abzufinden, und dann ziehn zu lassen, hat unser Dichter ihnen schon früher in den Mund gelegt:

W. 142, 16: min herre solt im Virmendoys
lîhen unde Arrâz.

Auch ferner läßt der Franzose sich Guillaume in Beschimpfungen seiner Schwester ergehen. Er nennt sie

V, 3018: . . . . pute lisse provée,
Tiebauz d'Arabe vos a ensoinantée
et meinte foiz come putain folée.
— 3011: pute mauvèse! vil lisse abandonée!

er wirft ihr Gefräßigkeit und Schlemmerei vor, der sie fröhne, während in Orange die Seinigen höchste Noth leiden; und seine lange Scheltrede schließt er

V, 3021 — 3014: li vif deable vos ont or coronée!

Wolfram scheut sich aus Schicklichkeit (zuht), solche Schimpfreden zu wiederholen, obwohl er sie lesen gehört hat:

W. 153, 1: die miñe veile hânt, diu wîp
röemscher künegiñe lîp
wart dick nâch in beneñet.
die namn het ich bekeñet,
ob ich die wolte vor iu sagen:
nu muoz ich si durch zuht verdagen.

Andere französische Gedichte enthalten nichts von einem ehebrecherischen Verhältnisse zwischen der Königin und dem Heidenfürsten Thi-

baut, und es scheint fast, als habe der Romancier es hier nur hereingeworfen, um die brutale Behandlung der Schwester und den Zorn Guillaume's noch mehr zu rechtfertigen. Wolfram ist durch dieses, an sich ohnehin sehr unwahrscheinliche unschickliche Liebesverhältniß (denn wie sollte die christliche Königin mit dem Araberfürsten in nähere Beziehung gekommen sein?), das er nicht völlig ignoriren mochte, augenscheinlich in Verlegenheit gesetzt, und erhebt es mit seiner Wendung in das Gebiet ritterlichen Minnedienstes, indem er Wilhelmen sagen läßt:

W. 153, 18: . . . . . Tybalt der Aràboys
waere ir rîter manegen tac.
dem werden künege ouch si wol mac
bieten èr mit miñen lône.
er hât si dicke schône
mit armen umbevangen.

In ebenso kühner als schlauer Weise aber sucht unser Dichter, was der Franzose sich hat entgehn lassen, Wilhelmen gegen den Vorwurf, daß er selbst ja Tybalds Gemahlin entführt und also das gleiche verbrochen habe, dadurch zu schützen: daß er damit gerächt, was Tybald dem König zur Schmach gethan, indem er seinen Helden fortfahren läßt:

W. 153, 24: deist noch mèr regangen,
ir man ze smaehe dan durh sie.
Tybalde ich Gyburge nie
het enpfurt, wan daz ich rach
daz unserem künege hie geschach.
swaz Tybalt hie geborget hât
Gyburc daz miñen gelt mir lât –

womit er ihm freilich ein Motiv unterschiebt, zu dessen Wahrheit uns indeß der rechte Glaube fehlt, und das Wolfram selbst dem Wilhelm nur als feine Ausrede scheint in den Mund gelegt zu haben.

Die Scene nach der Mißhandlung der Königin ist bei Wolfram mehr ausgemalt; die Beschwörung Heimrichs bei der Trinität um Hülfe W. 149, 19: die Berechnung der Zahl des Heidenheeres durch Multiplication der Kardamumkörner auf den Schachbrettfeldern 151, 2: das Gleichniß, drei Karaschen könnten das Thränenwasser nicht wegführen 152, 1: das Weinen des Kindes nach dem Ei 152, 15 gehö-

ren unserem Dichter allein an, und karakterisieren die Freiheit seiner Reproduktionsweise.

Die begeisterte Schilderung der Erscheinung Aliceens W. 154 — 155. 28 faßt der Franzose viel kürzer

V, 3059: Aaliz . . . une pucele, s'est plus blanche que fée,
les elz et vers, la face colorée
il n'ot si bele jusqu'à la mer betée . . . .
— 3098: la rose samble en Mai la matinée.
ele est plus blanche que n'est noif sor gelée,
et de color ensi bien luminée
qu'en toute France, qui tant est longe et lée,
si bele dame ne fu onc esgardée,
mien escient, né el siècle trovée.
vestue fu d'une propre roée
— 3105: sa crine crespe fu à or galonée . . .

Zur letzten Zeile vergl.

W. 154, 10: manige kurze scheiteln truor ir har
krisp unz ich die swarten.

Die humoreske Extravaganz W. 154, 21 müssen wir leider auch hier wieder unserem Dichter als eignen Einfall zusprechen. — Das Gespräch zwischen Wilhelm und Alice ist bei Wolfram ausführlicher und inniger als bei dem Franzosen. Anstatt W. 160, 10 Buov von Kummarzi und Scherins von Pantali finden wir V, 3209 Garins de la Gastie et li dus de Normandie als Begleiter Aliceens zur Königin. — Der Franzose vergißt das Gelübde Guillaume's, nicht zu küssen, indem er Alicen zur Versöhnung den Kuß giebt, als er die Fußfällige aufhebt, die ihm die Füße geküßt hat

V, 3229: enz en la face l'a quatre foiz besie.

Dagegen Wolfram

W. 156, 22: min kus dir schiere waere bekant,
wan daz ich kuss enterbet pin.

Viertes Buch.

Die bis hierher geführte Parallele der beiderlei Dichtungen hat, wie ich hoffe, uns deutlich das Verhältniß derselben zu einander und die Behandlungsweise des gegebenen Stoffes durch den deutschen Dichter erkennen lassen, so daß ich aus Besorgniß, durch fernere Ausführlichkeit zu ermüden, mich im Folgenden glaube darauf beschränken zu

können, nur einzelne Partieen besonders hervorzuheben, zumal der Dichter je mehr gegen den Schluß, desto mehr sich von seinem Vorbilde entfernt.

Das Präambulum des vierten Buches W. 162 — 163, 30 ist Wolframs Eigenthum. Er bemerkt

W. 162, 30: er möht erbarmen die halt sint
des wâren gelouben âne,
juden, heiden, publicâne.

Letztere sind nicht „Zöllner", wie Müller-Zarncke s. v. publicâne übersetzen, sondern Publicani, Poplicani, Populicani, Pauliciani, eine Manichäersecte, die besonders unter König Robert im südlichen Frankreich und in der Provinz Orleans große Ausdehnung gewann (vergl. über sie Gesta Synodi Aurelianensis, a. 1017. T. II, Spicileg. Acheriani und Freheri Rer. Germ. scriptt. Argentorati 1717. p. 427, Anm. *), ein Name, der später auch auf die Waldenser übergieng. Wolfram entnahm ihn, da er in Deutschland zu seiner Zeit schwerlich genannt ward, wahrscheinlich aus der Chanson V, 2101, wonach zum Heere des Desmarez und Haucebier auch XM Turs et tant Popelicant gehörten.

Schon V. 3258 kann der Franzose sich nicht enthalten, vorgreifend, ehe Renoart noch überhaupt im Gedicht aufgetreten ist, auf seine Vermählung mit Alice hinzudeuten:

puis l'esponsa Renoarz à moillir
et prist la terre très que au règne Trufier,
a son tinel puis ocist Haucebier
en Aleschans el grant estor plenier
et VI des autres de la gent aversier.

Die Bemerkung W. 177, 15—20, daß nach Tische, wenn der Mensch gesättigt, die gelegene Zeit sei, ihn fremden Gedanken zugänglich zu machen, ist eine weitere Ausführung des Sprüchworts über Parcival bei Gurnemanz:

P. 170, 7: dô man den tisch hin dan genam,
dar nâch wart wilder muot vil zam.

Die weiteren Verhandlungen zur Vorbereitung des Kriegszuges und die Tafel bis zum Auftreten Rennewarts W. 163—187 erzählt Wolfram sehr frei und unabhängig von der Chanson V, 3275—3385. Auch beim Franzosen wird Guimar zur Tafel gezogen und von Guil-

laume geehrt V, 3270—3272 = W. 175, 26 — 176, 9. Die eines Abends getriebnen Ergötzlichkeiten W. 187, 1—25 fehlen in der Chanson und die Bemerkung über den Bauer, der sich unter das Hofgesinde mischen möchte W. 187, 26—29 erinnert an die ähnliche Aeußerung

P. 144, 14: diu mässenie ist sölher art
genaeht ir im̃er vilân
daz waere vil sêre missetân.

Die Erscheinung Renoart's ist ziemlich trocken geschildert

V, 3390: grant ot le cors et regart de sengler,
en toute France n'ot plus bel bacheler
né si fort home por un grant fès lever
né miex séust une pierre giter.
si grant fès porte, sanz mençonge conter,
— 3395: une charrete auroit moult à porter;
et s'est isniax, n'ot en France son per,
preuz et hardis quant vient à l'asanbler.

Die schönen Vergleiche desselben mit dem Golde und Edelstein und dem Adler mit seinen Jungen W. 188, 20 — 189, 25 fehlen beim Franzosen.

Ueber Renoarts Herkunft sagt Looys:

V, 3500: . . . . . qu'il l'avoit acheté
de marcheanz C mars d'argent pesé
desoz Palerne où furent arivé:
et cil me distrent: liz fu à un Escler

Dagegen

W. 191, 11: in brâhten koufliute über sê.
die heten in gekoufet ê
in der Persen lande.

Beim Franzosen redet weder Alice dem Könige zu, Renoart an Guillaume zu schenken (W. 191, 25), noch eröffnet jener diesem, wie W. 192. 193, sein Herz. Der karakteristische Zug Rennewarts, daß er sich stellt, als verstehe er nicht französisch, wogegen er auf die chaldäische Anrede Wilhelms treuherzig und mittheilsam wird, gehört ebenso Wolfram, wie das kurze Wort, wodurch unser Dichter den wackern Jüngling sogleich aus der Sphäre des Rohen und Gemeinen erhebt, worauf es der Franzose nicht abgesehn hat

W. 194, 1: dem maregrâven wol behagete
daz der junge unverzagete.

in alsô smaehlichem leben
mit zuht nâch wirde kunde streben. —
V, 3458: jenes estoit, n'ot pas XV anz passez.
W. 191, 30: Reñewart was noch âne bart. —

Die heidnische, chaldäische und koptische (Côatî) Sprache hat Wilhelm in prisûn, dô er gevangen lac ze Arâbî (W. 192, 7) gelernt. Aus der siebenten Branche erfuhren wir aber, daß er in Orange gefangen saß, als er Arabelleus persönliche Bekanntschaft machte; die Chanson erwähnt hier nichts davon. — V, 3619—3660 wird erzählt, wie Renoart, nachdem ihn Guillaume in Dienst genommen, in den Garten geht, eine große Fichte, des Königs Lieblingsbaum, abhaut, entästeln und mit Eisen beschlagen läßt, deren er als Waffe sich bedienen will. Die Förster stellen ihn deshalb zur Rede, doch verjagt er sie. Das übergeht Wolfram, läßt dagegen den jungen Wilden auf Betrieb Irmengarts durch das Geld eines Juden zur Fahrt ausrüsten (W. 195—197), was beim Franzosen fehlt. Als das Heer aufbricht, verschläft Renoart, der soviel als zehn bärtige Bauern frißt (V, 2518), die Zeit in der Küche (W. 198, 20), läuft dem Zuge nach, doch vergißt seine Stange. Er kommt an einen Teich, in den er bis an den Hals hineingeht, wodurch er von seinem Rausch ernüchtert wird, indem das Wasser sehr kalt war. Nun eilt er zurück, um die Stange zu holen, stößt sich aber an einem Stein den Fuß blutig. Als er bei Monloon ankommt, läutet es Mittag. Er empfindet übermäßigen Hunger, und ist in der Nähe des Klosters vom H. Vinzenz, dessen Tag eben gefeiert wird, wozu der Abt den Konventualen ein schönes Mahl bereitet hat. Er dankt Gott, in einen so guten Hafen eingelaufen zu sein. Der Pförtner flieht entsetzt vor seinem Anblick, giebt ihm jedoch auf seine Bitte Brot, Käse und Wein. Er erpreßt sich indeß eine bessere Mahlzeit und dringt in das Refectorium. Einen widerwilligen Mönch schleudert er gegen einen Pfeiler, daß ihm die Augen aus dem Kopfe fliegen; die übrigen fliehen voll Schrecken und Renoart macht sich nun über das Getränk her, dem er tüchtig zuspricht. Als er das Kloster verläßt, findet er eine Menge armer Leute, die um Brot betteln. Er holt aus dem Refectorium über hundert Brote, die er unter sie vertheilt, V, 3764—3965. Dann mißhandelt er die Knappen, die ihm die Stange versteckt hatten,

und eilt dem Heere nach. Diese und noch mehr derartige Rohheiten übergeht Wolfram theils, theils faßt er sie kürzer und schicklicher. Statt dessen schiebt er die Geschichte von dem verheerten Kloster ein (W. 203), die beim Franzosen fehlt; ebenso die lange Rede Wilhelms 203, 19 — 207, 30.

Bei Wolfram ist der Abschied Rennewarts von Alicen kurz und würdig; er verwirft das, was die Chanson hier einmischt:

W. 213, 13: wan daz mirz d'âventiure sagt,
des maeres waer ich gar verzagt
als ez im Alyze erbôt:

nemlich, als Alice des jetzt schön gekleideten Jünglings ansichtig wird, verliebt sie sich in ihn, und der Verfasser deutet schon jetzt, obwohl er auf eine besondere Branche hinweist, worin das Thema ausführlicher werde behandelt werden, an, daß Renoart und Alice sich später vermählen und im Palast zu Cordres werden gekrönt werden, V, 4103 4123. Dann schließt sich unser Dichter W. 213, 15—30 wieder dem Franzosen an

V, 4155: La fille au roi Aaliz l'acena,
et Renoars au tinel i ala.
la damoisele de ses bras l'acola:
„Renoars, frère, dist-ele, entendés ça:
en nostre cort as esté, grant tens a.
— 4160: mès or voi bien, mès oncles t'enmenra,
se j'ai fet chose, qui onques t'anuia,
merci t'en cri.“ A cest mot l'acola,
et Renoars del tost li pardona.
atant s'en torne, de li se désevra.

Fünftes Buch.

Der Eingang und das religiöse Zwiegespräch zwischen Terramer und Kyburg W. 215 — 220, 30 fehlt bei dem Franzosen; unser Dichter läßt sich hier in eine Discussion über Christenthum und Muhamedanismus ein, und legt dem Terramer alle die alten Einwendungen in den Mund, welche die Heiden den ersten Christen gegen die Gottheit Christi und die Dreieinigkeit entgegensetzten. Auch die Explication Kyburgs über ihre Ausstattung und ihr Erbtheil W. 221 muß Wolfram, wenn er sie nicht erfunden hat, wo anders hergenommen haben. Die Anrede Wilhelms an sein Heer, als er das brennende

Orange erblickt W. 224, 6 — 225, 7 wird in der Chanson vermißt. Orable ist ganz verzagt, als sie Guillaume's Heer gewahrt, das sie für Heiden hält, und fällt in Ohnmacht, wobei sie li clers Estieves mit seinem Arm auffängt, V, 4282, während bei Wolfram sich Kyburg an der Seite ihres Kaplans Steven und mit ihren Frauen sehr tapfer zeigt W. 227 und vor Freude, als sie ihren tapfern treuen Wilhelm erkennt, in Ohnmacht fällt, W. 228, 7. Hier erkennen beide sich an der Stimme, während in der Chanson Orable sich erst wieder die Nasenwunde zeigen läßt, V, 4317 sequ.

In den folgenden Gesprächen und Scenen bewegt unser Dichter sich sehr frei und unabhängig. W. 230, 17 entsetzt sich Kyburg vor Rennewarts wildem Anblick. V, 4360 ahnt Orable jedoch schon seine hohe Abkunft und fragt, ob er getauft sei? Die Beschreibung, wie die Heerhaufen von Wilhelms Vater und Brüdern heranziehen und ihr Lager aufschlagen und die Erläuterungsreden Wilhelms gegen Kyburg dazu sind bei Wolfram specieller und lebendiger als beim Franzosen ausgeführt. Das in der Chanson sich öfter wiederholende Wort loge (Zelt) und loger, z. B.

V, 4391: tendent leur loges et pavillons et très.
— 4420: tendent lor loges et lor très ont bastiz.
— 4426: endementieres que il se vont lojant —

veranlaßt Wolfram, sich des gleichen Ausdrucks zu bedienen, mit dem Anerkenntniß, daß ein ungebildeter Champagner ihn an französischer Sprachgewandtheit übertreffe:

W. 234, 1: Franzoyser loschierten . . .
— 237, 3: herbergen ist loschieren genant.
sô vil hân ich der sprâche erkant.
ein ungefüeger Tschampâneys
kunde vil baz franzeys
dañ ich, swiech franzoys spreche.

W. 241, 16 wird Heimrich der Schetis, der arme Edle, geschildert, der nicht soviel Land, als ein Zelt bedeckt, hatte, nichts als was er von den Feinden erjagte, der aber ein trefflicher Kämpfer ist. Sein Aufzug zeigt, daß er der puover schêtîs (242, 9) im Kriege gewesen. Wilhelm sagt zu Kyburg

W. 242, 27: einen bruoder ich noch hân
bî den Vênezjân, und vorher
— 240, 26: Schilbert von Tandarnas

und der schètis heten bède solt genomn
von den Vènezjàn . . . . .
zeim urliuge ûf den patriarc
von Agley, der sich niht bare,
ern gaeb in strites übergelt
und engte in wazzer unde velt
ûf lande und in barken.
dà muosen sande Marken
Vènezjàn mit solde wern
und durh den kumber vil verzern.

Der Franzose sagt nur kurz:

V, 4122: Mès jusqu'à pou sera plus esbaudis
quant iert venuz Aymers li chétis;
cil prist la terre de Saint Marc de Venis.
onc en sa vie n'ama paien nul dis;

nach diesem Zusatz: „Aymeris habe an keinem Tage in seinem Leben die Heiden geliebt", scheint es, als ob er das Land Venedigs von den Heiden gesäubert und es ihm wieder erobert habe (prist); während nach W. 240 er im Sold der Venetianer den Patriarchen von Aquileja bekämpfte, und es fragt sich, woher Wolfram seine Notiz entnommen hat? — Der Mönch Albericus Trium Fontium, aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, folgt noch einer anderen Version, indem er bemerkt ad ann. DCCCXXXVII: Hic inserenda est etiam historia de Aymero captivo, Nemerici de Narbona penultimo filio, qualiter auxilium Romanis et Papae praestitit contra Saracenos, et captus et vulneratus ibi fuit, et in Venetiam ductus, et multa alia quae sequuntur. Die folgende Bemerkung: de nomine Papae, qui a cantoribus dicitur Milo, non est curandum, quia ita solent nomina mutare, vel per ignorantiam, vel curiose — zeigt, daß Alberich hier von epischen Volksgesängen spricht, die jedoch unter den uns vorliegenden nicht enthalten sind. Wolframs Anspielung kann sich darauf beziehn, daß Karl d. G. i. J. 776 den Paulinus zum Patriarchen von Aquileja eingesetzt, und ihm die istrischen Bischöfe untergeordnet hatte, die bisher unter dem Patriarchen von Grado standen, der es mit dem griechischen Kaiser hielt, was der Staat Venedig gern begünstigte, und kam es zu dieser Zeit zu mehrfachen Streitigkeiten zwischen Venedig und Aquileja, das seinen Schutz beim lombardischen Königreich fand;

darauf würde dann die Aeußerung hindeuten, daß Aquileja die Venetianer zu Wasser und zu Lande beengt habe. Auch i. J. 828 setzten die Patriarchen von Aquileja es durch, daß ihnen gegen den Willen des Pabstes und Venedigs die Stadt und Insel Grado untergeben wurden.

Wie Wolfram hier öfter Kyburg „Königin" nennt, so geschieht das auch in der Chanson. Die Bemerkungen W. 240. 10: ein nasenloser Bracke hätte Terramers Fährte gefunden, ist Wolframs Witz; ebenso gehören ihm die Bemerkungen 243. 23—30 und 244. 22—30. Die Anordnungen zum festlichen Empfang der Gäste 247—248, 8, desgl. 248. 26 — 249, 15 fehlen beim Franzosen; überhaupt sind die Gespräche und die Schilderung der Ceremonien bei Wolfram ausführlicher und in der Chanson nur kurz angedeutet. Die Artigkeit, daß Orable den alten Heimrich beim Mahle selbst bedient und die Serviette beim Händewaschen reicht (V. 4510), übergeht zwar Wolfram, dagegen giebt er in den langen Wechselreden W. 253. 6 — 259, 12 und 266. 10 — 268. 2, wovon beim Franzosen sich kaum die kürzesten Andeutungen finden, ein so lebendiges Bild der früheren Bedrängnisse und beiderseitigen Verluste: läßt den liebetreuen herrlichen Karakter Kyburgs so wie des alten Heimrich und seiner achtbaren Familie so rein und klar hervortreten: und vergegenwärtigt uns so lebendig die Situation, daß wir uns nur freuen können, den Dichter sich hier völlig unabhängig von seiner französischen Vorlage ergehen zu sehen. — Ohnehin bildet das fünfte Buch die Mitte unsers Gedichts, sein Held hat hier die eine ihm gestellte Aufgabe, nach Niederlage seines Heeres mit Vivianz dennoch Orange und Kyburg von den drohenden Feinden zu erretten, erreicht, und mit künstlerischem Tact gewährt der Dichter hier den Zuhörern in der Schilderung des freudigen Wiedersehens und der dabei gewährten friedlichen Ruhe und des Genusses derselben gleichfalls einen anmuthigen Ruhepunkt nach den bisher erzählten blutigen Kämpfen, die nur zu bald sich wiederholen sollen. — Die Bemerkung über Vivianz W. 254. 5: um ihn schienen junge Sönnelein zu wachsen, solch Licht gieng von ihm aus — ist wieder Wolframs eigner Zusatz.

Sechstes Buch.

Der Eingang und die liebevolle Schilderung Rennewarts W. 269 — 271, 26 gehört Wolfram, während der Franzose nicht müde wird, bei jeder Gelegenheit seinen Renoart als einen gefräßigen, trunksüchtigen, plumpen und ungeschlachten Riesenflegel darzustellen, der seinen Gesellen zur Zielscheibe ihres rohen Gespöttes dient. Den letzteren Umstand hat zwar Wolfram beibehalten, aber weit gemäßigter, und den edlen Grundkarakter Rennewarts stets im Auge behaltend, wie sich aus der Schilderung desselben in der Rede Kyburgs und des Markgrafen W. 272 und 273 ergiebt. Die anmuthige Erzählung der Aehnlichkeit Rennewarts mit Kyburg, wie er neben ihr sitzt, W. 274, gehört Wolfram, und die scherzhafte Schilderung des guten Appetits des Burschen 275, 1—9 und 276, 3—14 vermeidet den Ton der Verächtlichkeit, den der Franzose beimischt:

V, 1550: mengier le fist Aymers à leisir,
à moult grans trains le fort vin englotir;
tant l'en donèrent, tot le font estordir

und ebenso an andern Stellen.

Die Szene der Neckerei der Knappen um die Stange und sein Schlag damit gegen die Marmorsäule W. 276, 15 — 277, 10 entspricht den Versen V, 4518—4561. Die Aufhebung der Tafel und wie jeder der Gäste Gemach fand, namentlich der glückliche Wilhelm mit seinem geliebten Weibe 277, 11 — 281, 16 faßt der Franzose ziemlich kurz zusammen:

V, 1603: cil chevalier dévalent les degrés
la cors départ, François vont à lor trez
et li auquant el bore en lor ostez;

ebenso wie Kyburg den alten Heinrich zur Ruhe geleitet W. 278, 14—30:

V, 1606: à Aymeri est son liz aprestez
en une chambre où moult avoit biautez.
toute nuit fu de Guibore tastonez (i. e. caressé),

da es ihn, anstatt diese zarten Szenen weiter auszumalen, weit mehr drängt, Renoarts Uebernachtung in der Küche und sein Abentheuer mit dem vorwitzigen Koch zu erzählen. Sehr geschickt schaltet hier Wolfram die Vorgeschichte Rennewarts und seine stille Neigung zu Alice, die einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht und sein fürstliches

Blut in ihm geweckt hat, im Zusammenhange ein 282, 5 - - 285, 22, wornach sich erst das Abentheuer in der Küche anschließt, welches Wilhelm in beiden Dichtungen in gleicher Weise rechtfertigt und warnt, den wackern Burschen mit Neckereien ungeschoren zu lassen. Anstatt des Selbstgesprächs, welches Rennewarts inneres Leben klarer entwickelt (W. 287 — 288, 30) deutet die Chanson nur einiges von seiner Vergangenheit an

V, 4632: dont n'est mes pères li fors roi Desramez
qui desoz lui en a XX coronez
et C milliers que Persant que Esclers?
s'est mes cosins Tiebauz li biaux armez,
li mieuders Turs qui puist estre trovez;
et s'est mes frères Jambars et Perseguez
et Clariaux et Quarriaux et Outrez
et Barreax et Brubans et Barrez
et Miradax et Morgans li faez,
qui est plus noirs que arremanz triblez,
mi XV frères, tot sont roi coronez:
n'i a celui n'ait IV réautez,
fors sol que moi, qui en sui li mains-nez.
ce poise moi se je sui assotez.
à fol me tienent, je ferai que desvez.
biau sire queu, vostre savor humez,
par Saint Denis! trop fustes desréez,
quant à ma barbe touchates n'à mon nez.

Von den obengenannten zehn der funfzehn Brüder Renoarts erkennen wir bei Wolfram W. 288 wieder: Perseguez — Bahsigweig (15), Clariaux — Gloriax (15), Quarriaux — Carriax (16), Outrez — Utreiz (10), nicht aber Fâbors (10), Mâlarz und Malatras (11), Matreiz (16), Merabjax (17) und Morgôanz (17), wenn dieser nicht aus Morgans li faez umgewandelt ist. Nach Jonckbloet, Bd. II, S. 279 nennt das Ms. V hinter V. 6121 außer Esclariax, Jamba und Parsagué noch zwei: Tenebré und Valegrape; desgleichen eod. S. 289 das Ms. R zu V. 6251—6501 alle funfzehn:

. . . Jabuz, Pereeguez,
Agolaffre, Borriax et Maltribleiz,
Caïstrus, Carrel, Anrez,
Malatras, Malars, Malez,

Mirabel, Mornani, Barrez
et Valegrape, ce cuit est li ainz-nez.
j'ai XV frères trestoz rois coronez,
fors moi tot soul qui en sui le puis-nez.

Bei diesen Abweichungen der Mss. darf es nicht befremden, daß Wolfram sich nicht streng an die Namen band, wie er auch mit andern sehr willkürlich verfährt und sie einschiebt, wo er eben deren zum Schmuck der Scenen braucht; doch ist er vorsichtig und aufmerksam genug, nicht etwa bereits Gefallene wieder lebendig in's Gefecht zu führen.

In beiden Dichtungen schickt Wilhelm seine Gemahlin ab, den erzürnten Renoart zu besänftigen; die Ausführung ist jedoch bei Wolfram ausführlicher, inniger und feiner. Rennewarts edle Natur tritt bei ihm immer deutlicher hervor und er ist mittheilsamer (W. 292, 10 — 293, 12) als bei dem Franzosen. Man vergleiche damit

V, 4720: „Renoart, frère, dist-ele or adevine
s'onques eus, frere, suer né cosine.“
Dit Renoars: „Oil; vers la marine
je oi un roi et une suer roïne;
onc n'ot si sage jusqu'as porz de Cabrine,
— 4725: et s'est plus bele que fée né lérine.“
adont se test, si tint la chière encline,
et Guibore ovre son mantel de porprine (W. 291, 5 – 12)
si l'a fubla que li cuers li devine
qu'il est ses frères, mès n'en est nule fine.

Wir erfahren W. 293, 29; 294, 13, daß König Synagnon den Markgrafen in einer Schlacht gefangen nahm, und er in Tybalds Land nach Arabien geführt ward, von wo er dann Arabellen entführte; Wolfram hält also konsequent fest, was er schon 192, 7 angeführt, und was gegen den Inhalt der siebenten Branche ist, da unserm Dichter die Entstehung der Liebe Wilhelms zu der nie von ihm gesehenen Heidin, wie sie in der Prise d'Orange geschildert ist, für seinen Heiligen doch zu unnatürlich erschienen sein mag, so sehr er auch sonst dem romantischen Ritterthum anhängt. — Nicht dem Synagnon, sondern dem amiré Tornifier gehörte der blanc hauberc doublier, womit Guibore den Renoart schmückt (V. 4756). Wie W. 295, 20—28 findet er das ihm dargereichte Schwert zu leicht

V, 4781: Renoars prist le brant forbi d'acier,

tret le del fuerre, li le senti legier,
gite à la terre, si le rove estoier:

erwiedert jedoch dazu der Markgräfin:

dame — dist-il — ceste ne m'a mestier,
— 4785: de tex XL n'en dorroie un denier,
par Saint Denis à cui je voil proier!
puis que tendré à II mains mon levier
se je l'ataing par mi l'elme vergier,
— 4790: qu'à un sol cop ne'l face trébuchier:
se je n'oci et lui et le destrier,
jà mar Guillaumes me dorra à mengier."
Ot le Guiborc, si le vet enbraciér:
de Deu de gloire se comence à seignier.

Als Guiborc schön gewappnet den Jüngling als un grant gent et bel bacheler vor sich gerüstet stehn sieht, da sagt ihr ihr Herz, er sei ihr Bruder, doch wagt sie nicht, danach zu fragen und beginnt zu weinen; und

V, 4802: dit Renoars: Dame, lessiez ester,
que par la foi que je vos doi porter,
ne vos estuet de Guillaume douter,
— 4805: tant com antiers puist mes tinez durer.

Renoart fühlt sich nun stark wie ein Löwe oder Eber (V, 4837), nimmt seine Stange und bittet um Entlassung. Er begiebt sich in die Küche, und beginnt wacker in die darin zum Mahle bereiteten Speisen einzuhauen, während die Köche erschreckt davon fliehen.

V, 4874: En la cuisine fu toz seuz Renoars,
assez i trueve et grues et mallars,
et venoisons, poisons, saumons et bars,
il en a pris à mengier des plus cras
et si huma de savor plein un vas.
le col dun cisne a pris qui estoit fars,
— 4880: d'ues et de poivre et de pièces de chars.
quant ot mangié des poisons et des chars,
son tinel prist desoz son destre bras

und begiebt sich in den Speisesaal der Herrschaften. Wir führen dies nur an, um zu zeigen, wie der Franzose den geheimnißvollen Prinzen zeichnet und wie weit er sich von Wolframs Auffassung desselben entfernt.

Die feierliche Rede Wilhelms 297, 6 — 299, 30, so wie die Antworten des alten Heimrich und seiner Söhne bis 304, 5 fehlen

bei dem Franzosen, und daher sind auch die Einflechtungen der religiösen Momente Eigenthum des deutschen Dichters. W. 298, 15 erwähnt Wilhelm, wie er Nymes als Kaufmann gewann, was eine unzweideutige Beziehung auf die sechste Branche Li charrois de Nymes (s. oben S. 12) ist, die Wolfram also gekannt haben muß, da hier in der Bataille Alischans derselben nicht Erwähnung geschieht. Derselben Chanson hat er auch 298, 11 entnommen, daß Wilhelm sieben Jahre lang die Heiden ohne Beistand der Franken bekämpft habe. Mißfällig ist ihm, daß ihm der, der dis âventiur bescheiden hât (W. 302. 1), die Führer des Franzosenheeres, das Ludwig dem Helden mitgegeben, nicht genannt hat: und wirklich finden sich die Namen derselben nicht in der Chanson. Die Feigen lassen sich hier zuerst noch zum Bleiben bereden, doch deutet er schon auf die Bestrafung ihrer Abtrünnigkeit bei Pytit-punt hin, wovon im folgenden Buche die Rede sein wird. Auch die lange religiöse Rede Kyburgs W. 306, 4 — 310, 29 fehlt bei dem Franzosen. —

Wenn wir das fünfte Buch als einen Ruhepunkt bezeichnet haben, nachdem Wilhelm die eine Hauptaufgabe, die Befreiung seiner Gemahlin und Stadt Orange, glücklich gelöst hat, so bildet dieses sechste Buch in seiner ausführlichen lebensvollen Schilderung der Vorbereitungen zum ferneren Kampfe mit den Heiden, der die Rache für den Tod des Vivianz und so vieler seiner Verwandten, so wie den Sieg der Christenheit über die Ungläubigen überhaupt zum Ziele hat, wie die Schlußworte

W. 313, 27: diz ist ir dan scheiden;
si wellnt nu gein den heiden.
got waldes, sît ers alles phligt.
der weiz nu wol wer dâ gesigt

deutlich besagen, die Einleitung zu diesem zweiten Theile des ganzen Gedichtes. Zu beachten ist, daß das Anheften des Kreuzes auf Rüstung und Wappenkleid (W. 304, 19 - 30), wodurch die Kämpfer sich zu Kreuzfahrern stempeln, bei dem Franzosen nicht erwähnt wird.

Siebentes Buch.

Von der Begier Rennewarts, die Waffen kennen und führen zu lernen (W. 314), redet der Franzose nicht. Renoart verschlief den

Aufbruch des Heeres wieder in der Küche und vergaß natürlich seine Stange. Der wol geriten sarjant (315, 25), der sie zu holen abgeschickt wird, ist V, 4973 Guion le fil Fouchier genannt. Nachdem sie mit Hülfe von sieben Dienern (V, 4989) auf einen Wagen geladen und nachgebracht, nimmt sie Renoart in seiner Freude so heftig vom Wagen, daß dieser davon zerbricht und er ein Pferd todtschlägt (V, 5001), ein Zug der Plumpheit, den Wolfram übergeht. Ungeachtet der vorher erzählten schönen Ausrüstung läßt ihn die Chanson doch barfuß gehn, so daß die Leute vor ihm das Kreuz schlagen

V, 5005: nuz piez estoit, n'ot chauce né sollier.
tuit cil qui'l voient, se pristrent à seignier.

Wie bei Wolfram verschläft er wieder den Aufbruch, bis die brennende Hütte ihn weckt, und er die Stange nochmals vergißt; doch erspart sich der Franzose die Ehrenrettung und den Ausdruck der Reue, wodurch ihn Wolfram W. 317 — 318, 30 so schön erhebt.

Wie im vorigen Buche der Auszug aus Orange zur großen Entscheidungsschlacht geschildert wird, so werden in diesem Abschnitte wir mit den Führern der beiden Heere und ihren feldherrlichen Dispositionen bekannt gemacht. Durchweg ist die Chanson kürzer und weniger specialisierend. Die beiden langen Reden Wilhelms voll christlichen Glaubenseifers W. 322, 4 — 30, und die Bußpredigt an die Fahnenflüchtigen 331, 24 — 332, 28, so wie die Reden Terramers voll moslemitischen Fanatismus 337, 14 — 339, 2; 340, 15 — 341, 30 sind treffliche Gegenstücke, die zugleich die Motive des unversöhnlichen Kampfes klar legen. — Die Aufforderung Wilhelms an die Feigen zur Umkehr (W. 319, 28 — 320, 30) faßt der Franzose kürzer, der sich auch der religiösen Beziehungen enthält.

V, 5051: „Seignor, vos estes moult près de la mellée,
de tel bataille qui moult ert adurée,
onques ne fu plus orrible esgardée,
bien l'estoura maintenir à jornée.
— 5055: qui coardie a en son cuer boutée,
voit s'en arière sanz nule demorée,
congié li doins, qu'il voit en sa contrée."
Cele parole as coarz moult agrée,
des hardiz ont lor compaigne sevrée,
— 5060: plus de XM en fet la retornée,
mal soit de l'eure que itel gent fu née!

Die Zahl übergeht Wolfram, die letzte Zeile aber findet ihren Anklang in

W. 321, 25: ir schämlich wider wenden
diu kriuze solte sheuden
diu an si wârn gemachet.

Das Begegnen der Flüchtigen mit Rennewart und ihre durch ihn erzwungene Umkehr behandelt unser Dichter ausführlicher und mit mehr Humor als der Franzose.

Aus den Versen

V, 5064: Renoars a cele gent encontrée
a un destroit d'une roche chevée
devant une eve à un poncel declée ....
— 5070: Renoars a les couars encontrés
en mi un val à un poncel passer —

bildet sich Wolfram 323, 13 diu enge von Pîtit punt (poncel, poncelet, i. e. petit pont), wo eine Brücke in engem Felsenthal über ein Wasser führt (W. 327, 16), und was auch 232, 26 und 389, 6 konsequent beibehalten wird. — Beiläufig bemerkt scheint nach II, 28: par petit pont sont en Paris entré — Petit-Pont ein Thor von Paris gewesen zu sein. — Schon Wilhelm nennt die Flüchtigen hârslihtaere, die er wie Schalen von sich wirft und der Verachtung der Frauen preisgiebt. Ihr feiges Benehmen W. 323, 15 — 324, 8 faßt der Franzose in die Worte:

V, 5082: et cil li (Renoars) dient en France séjorner,
toz nos a fet li cuens congié doner.
se en Borgoigne poïons retorner,
— 5085: là nos ferons seigner et ventoser,
bons vins aurons, char et poisoos de mer,
et blans gastiax por nos cors asazer.
onques Guillaumes ne fist fors gent pener;
meint home a fet à grant dolor finer.
— 5090: vien t'en o nos, moult per feras que ber
nos te ferons cel grant tinel porter.

Hiervon klingt das ventoser in

W. 223, 23: vintûsen an sich setzen

deutlich wieder. Renoart schilt sie tüchtig aus und schlägt mörderlich auf sie los. Die saubere Beschwichtigungsrede des wîsen mans, W. 325, 23 — 327, 9 fehlt in der Chanson, wo auf seine Schläge und Reden sich nur einer zum andern äußert:

V, 5148: or del deable, com il set sermoner!

Die Eintheilung der Schaaren in beiden Heeren stimmt in den beiden Dichtungen keineswegs, so wenig wie ihr Schlachtruf genau überein. Bei Wolfram sind es folgende fünf:

1. Wilhelm und Arnalt von Girunde mit der crîe: Munschoye.
2. Heimrich der Alte — Narbôn.
3. Bernhard und Buow von Kumarzi — Brubant.
4. Bertram und Gibert — Berbester.
5. Heimrich der Schetis und Schilbert von Tandarnas — Tandarnas.

Dagegen V, 5399 flg.:

1. Guillaumes — mon joie la loée mit 10000 Mann.
2. Aymeris — Nerbone — mit 10000.
3. Bernars li floris — Brubant — mit 10000.
4. Aymers — Venice la gastée, mit 4000 aber schlecht bestellt

V, 5175: mès n'ont escuz ne soit freit et croissiz,
lors haubers sont de sueur toz noirciz,
leurs helmes quas, n'orent pas brans forbis,
par maintes fois ont paiens asentis
dedenz **Espaigne à Saint Marc de Venis.**

5. Hernaus — Gironde — mit 5000.
6. Guibers – Endernas — mit 7000.
7. Bueves — Barbastre — mit 7000 Mann.

Noch mehr weichen die heidnischen Heerhaufen von einander ab.

Wolfram:

1. Halzebier mit Galafre, Eskalibon, Talimon von Boctan.
2. Tybalt und Ehmereiß.
3. Sinagun mit Tampaste, Faussabre, Turpioun, Arsiklant, Turkant u. s. w.
4. Die 10 Söhne Terramers. Nach W. 358, 35 hat er deren vierzehn.
5. Poydjus von Friende.
6. Aropatin von Gansassasche mit Matribleiz, Glorion u. s. w.
7. Josweiz mit vielen andern.
8. Poydwiz von Raabs mit Libilun, Rubionn u. s. w.
9. Marlanz von Jericop mit Margot von Pozidant und Gorhant von Ganjas.

10. Terramer mit dem Fahnenwagen und Ektor von Salenie.

Die Chanson:

1. **Haucebier.**
2. **Estor von Salorie.**
3. **Sinagon.**
4. ist übergangen.
5. **Maudie (Maudus) de Rame.**
6. **Aeurez.**
7. **Baudus d'Aumarie.**
8. **Aiquin, père de Baudus.**
9. **Borriaus** und **Margoz de Valfondée.**

Im Vergleich der Wappnung Terramers W. 356, 3 — 357, 12 lautet dieselbe des Desramez also:

V, 5258: Desramez s'arme, cui mautalant engraigne.
ses chauces furent de merveilleuse ovraigne;
la maille en est de plus fin or d'Espaigne.
ses esperons li chauça Putefragne,
c'est uns paiens, que Damedex sofraigne!
puis vest l'aubere qui fu au roi Aufaigne;
qui l'a el dos n'a garde que méhaigne.
l'eaume li lacent en la teste grifaigne
a XXX laz, n'i a nul qui n'estraigne.
s'espée aporte Marados de Quitaigne,
li rois la ceint que nul home ne daigne.
puis est montez en l'aufage brehaigne,
n'ot tel cheval en France n'Alemagne.
ne recréroit à pui né à montaigne,
plus cort par tertres qu'autre chevax par plaigne.
l'escu li tant li rois de Gorgataigne,
et l'arc turquois li amirez d'Espaigne.

Zu der nun folgenden Schlachtenschilderung rafft sich der Franzose auf:

V, 5114: huimès orrez bataille enluminée
et chançon fière, s'ele est bien escoutée.
par jugleor ne fu meillor chantée —

während Wolfram anstatt auf die Jongleurs sich auf die âventiure bezieht, welche diu maere brâhte uns in tiuschiu lant, wozu er W. 361 seine Bemerkungen macht.

Achtes Buch.

Bei diesem Abschnitt unsers Gedichtes ist es nicht möglich, mit dem französischen Werke eine Parallele zu ziehn, und ich muß ihn als ein freies Phantasiestück Wolframs bezeichnen, berechnet auf den Geschmack seiner ritterlichen Zeitgenossen. Trotz der vielen erzählten

Massen- und Einzel-Gefechte rückt in den 1200 Versen von 362 — 402, 30 die Handlung selbst um keinen Schritt weiter; nur zum geringen Theil finden wir die Namen der Chansons, besonders der Heiden, wieder; ebenso herrscht völlige Freiheit in den einzelnen Scenen. Dagegen ist die Erzählung durchweg so vielfach von Zwischenbemerkungen, überraschenden Gleichnissen und Anspielungen, oft in durchaus humoristischer Weise, durchflochten, daß die Absicht des Dichters, sich einmal unabhängig von der gegebnen Geschichte zu ergehen, nicht zu verkennen ist.

Holland (Geschichte der altdeutschen Dichtkunst in Baiern) nennt diese Beschreibung ein unvergleichliches Meisterwerk, worin die kühnen Bilder, deren viele aufzuzählen wären, das Ganze zu einem höchst bewegten Leben erheben. Dagegen findet Gervinus dieses Namengewirr und diese immensen Erweiterungen der Schlachtbeschreibung in ihrer ungeheuren Breite beschwerlich. Gleichwohl kann, was unser heutiger Geschmack höchst überflüssig und langweilig findet, den Zuhörer des dreizehnten Jahrhunderts, der noch inmitten der geschilderten Waffen und Kampfarten lebte und sie vor Augen sah, auf das lebhafteste interessirt haben: gewiß nicht weniger, als die Griechen sich an jenen einzelnen Gesängen der Iliade ergötzt haben, die sich auch nur auf Schlachtenschilderungen beschränken, ohne daß dem Hauptziele der Entscheidung näher gerückt wird. Mit künstlerischem Bewußtsein malt uns der Dichter das weite Schlachtfeld mit den hin und her wogenden Tausenden seiner Streiter auf beiden Seiten, und die Großthaten seiner einzelnen Helden; der breite gewaltige Strom des Schlachtengewühls staut sich gewissermaßen zu einem weiten unermeßlichen See auf, bis er endlich (im letzten Buche) die hemmenden Barren des Gebirges durchbricht und mit jähem erschütterndem Sturze der Katastrophe des Ganzen entgegeneilt, worauf der Schluß dieses Buches hindeutet:

W. 402, 28: swer nu lieze niht verderben
dirre âventiure maere,
deste holder ich dem waere —

und was der Anfang des letzten Buches in gleicher Weise durch den Ausruf:

Ey Gybure, heilic vrouwe etc.

wieder hervorhebt.

Nebenbei sei bemerkt, daß Wilhelms Fahne: der Stern im blauen Felde W. 328, 9. 364, 4, beim Franzosen nicht erwähnt wird. Bei ihm heißt Aymerics des Alten Roß Florentin (V, 5436. 5441. 5471), während Wolfram diesen Namen übergeht. Dagegen wird Synagouns Roß Passilivrier (W. 368, 23. 369, 25) erst in der Chanson später erwähnt

V, 6301: (Synagons) bien fu armez de sus Passelevrière
plus tost l'emporte très par mi la jouchière
que faucon chace l'aloe menuière,
couvert d'un poile col et teste et croupière.

Die Verse

W. 371, 17: von Ingalie Poufemeiz
von dem dise âventiure weiz
daz sîn jugent, die wîle er lebte,
je nâch hôhem prîse strebte —

deuten auf eine Kenntniß Wolframs früherer Chansons, namentlich der li covenans Vivien, wo Bafumez IV, 264, 1061 u. s. w. vorkommt. Nur im Anfang der Bataille d'Aleschans V, 458 erscheint er und wird auch W. 53, 20 erwähnt. An dieser Stelle (371) hat ihn indeß der Franzose nicht wieder vorgeführt.

Neuntes Buch.

Auch hier hält unser Dichter sich noch ziemlich unabhängig von der Chanson. Aymeric wird zwar von 10000 Heiden eingeschlossen, bis Wilhelm ihn rettet; allein die Kämpfe Heimrichs mit Cernubile (W. 406—408), Bertrams mit Cliboris von Tananarke (409—411), Kyuns von Beaveis mit Poydwis (411—412) werden speciell nicht erwähnt, ebensowenig die später erzählten Oukine's mit Wilhelm (421—422) und Rennewarts mit Arestemeis, Haropin und dem König von Belestigweis (W. 423), während die Kämpfer Milon von Nivers (413, 18 — Milon le Biauvoisin, V, 5432), Morande (414, 1 — Morindes, V, 5768) und Essere (417, 29 — Estelé V, 5817) sich bei beiden Dichtern finden. Einzelne Züge der Kämpfe sind versetzt, die Namen verschieden. Nur in der Befreiung der Gefangenen aus den Schiffen durch Renoart tritt wieder mehr Uebereinstimmung ein (V, 5610 flg.); wie bei Wolfram, 417, tadelt Bertrand, doch kürzer, daß Renoart die Rosse erschlägt, V, 5726, wobei ersterer

die Bemerkung macht, aus der auf den bereits erfolgten Tod seines Gönners, als er diesen Theil dichtete, zu schließen ist

W. 417, 22: Lantgrâf von Dürngen Herman
het in ouch lihte ein ors gegebn.
daz kunder wol al sin lebn
halt an sô grôzem strîte,
swa der gernde kom bezîte.

Gleich im Anfange seines Gedichts sagt Wolfram vom Heidenkönig Margot von Pozzidant

W. 35, 4: Orkeise hiez sin ander lant,
daz sô nâh der erden orte liget,
dâ nieman fürbaz bûwes pfliget
und dâ der tagessterne ûf gêt
sô nâh, swer da zuo fuoze stêt,
in dunct daz er wol reichte dran.

Erst hier hinten findet sich in der Chanson die Stelle, von welcher Wolfram diese Beschreibung des Landes Margots entlehnt zu haben scheint, indem es heißt

V, 5976: Ez-vos un roi, Margot de Bocidant,
n'ot si felon deci qu'en Oriant,
des tors d'Orcoise tenoit le chasement,
desoz l'abisme ou dessevrent li vant,
— 5980: ilucc dit-on, que Lucifer desçant.
outre cel règne n'a nus habitement
fors sajetaires et lucuns ensement:
onques là n'ot un sol grain de froment,
d'espices vivent, et d'odor de piment.
— 5985: pardeçà est li granz arbres qui fant
II fois en l'an par rajonisement.

Hiermit correspondiert auch der schon im achten Buch erzählte Kampf mit Margot und

W. 395, 6: den man gezimieret vant
ein jumenten rîten
dar ûf er wolde strîten,

mit

V, 5987: Margos venoit moult aïréement
n'ot pas destrier, ainz chevauche jument
ne la donast por mil livres d'argent.

Die Rüstung wird bei beiden Dichtern verschieden beschrieben, allein

V, 6001: que envols est d'une pel oe serpant

überträgt Wolfram auf Purrel's Rüstung, die aus den Häuten der Schlangen Neitun und Muntunzel gemacht war (W. 425, 30. 426, 11). Leider habe ich über die räthselhafte Schlange Ezidemon auch bei diesen Franzosen nichts gefunden. Wolfram führt 425 neben dem König Purrel (Borrel, V, 6256) auch die Hornhäutigen des Gorhant von Ganjas wieder in die Schlacht, die hier in der Chanson fehlen. Der Kampf dieses Borrel schließt sich an den des Margos nach kurzer Weile an, während beide Kämpfe bei Wolfram (Margot's W. 395 im achten Buche, und Purrels W. 425) ziemlich weit auseinander liegen. — Dem Rennewart zerspringt seine Stange im Kampf mit Purrel (429, 22), in der Chanson im Kampf mit Haucebier (V, 6413); dort hat sie der Schmied Kiûn von Munlêun gemacht, W. 429, 28: hier dagegen li fèvre Lioncel, V, 6286. — W. 433 beginnt der Rückzug, erst Tybalds, dann Terramers. Weßhalb bei der Verfolgung der sehs herzeichen ruof vergessen, und dagegen die Champagnards Provîs, die Fläminger Iper unde Arraz, die Lothringer Nanzei schrieen (W. 437), ist aus dem Franzosen nicht zu entnehmen.

W. 439, 10 begegnet Rennewart seinem Vater Terramer beim Kampfe an der Fuhrt des Larkant, aber es kommt nicht zum persönlichen Kampf zwischen ihnen, und schön bemerkt unser Dichter entschuldigend, als Rennewart seinen Bruder Kanliun erschlagen

W. 442, 22: sine kunden niht ein ander sagn
von deheiner künde ê.

Die Chanson V, 6460 flg. dagegen führt Vater und Sohn gegen einander, die sich wegen ihres Glaubens Vorwürfe machen

V, 6471: dist Renoars: „Mès tu es décéu,
qui croiz Mahom, Jupiter et Kahu
et Apolin, qui ne vaut un festu,
né Tervagan la fuelle d'un séu.
— 6475: par ice Deu qui fet el ciel vertu,
ne les pris toz un viell chien recréu.
se ne me fust à reproche tenu
ge te trenchasse le chief a l'eaume agu."

Desmarez erwiedert, wüthend über diese schändliche Rede, mit einem gewaltigen Schlage gegen Renoart, der den Vater ebenso angreift. Einer seiner Söhne wirft sich zwischen die Streitenden, doch Renoart haut seinem Bruder den Kopf ab und ruft: „Monjoie!

Wilhelm, wo bist Du? Um Deinetwillen habe ich meinen Bruder Jambu erschlagen, dasselbe wird dem greisen König Desramez geschehen, wenn er nicht an den werthen König Jesus glaubt.“ — In dem fortgesetzten Kampf erschlägt er noch sechs seiner Brüder. Die Heiden fliehen zu den Schiffen: Renoart holt sie ein und richtet eine große Verwüstung an, indem er die Masten zerbricht, die Steuerruder zertrümmert und alle Schiffe in den Grund senkt bis auf eines, das Desramez, Synagon und sechs gekrönte Könige bestiegen haben. Diese lichteten die Anker; der lebendige Teufel gab ihnen Frist, in's offne Meer zu gelangen, und sie machten erst in Cordova Halt. Den Zurückgebliebenen aber ergieng es übel.

Nach W. 444 stellen sich Tedalun und Poydjus dem Rennewart entgegen; doch wird der Kampf kurz abgefertigt, Tedalun erschlagen und Poydjus flieht auf die Schiffe.

W. 444, 28: do begunder (Rennew.) Poydjûsen manen
daz er wider kêrte an in.
des tet er niht: daz lêrt in sin.

Beim Franzosen dagegen besteht Baudus einen harten Kampf mit Renoart. Beide erkennen sich als Vettern und versuchen sich zum Wechsel der Religion zu bekehren. Renoart läuft Gefahr zu unterliegen und verrichtet ein langes Gebet, das wir zum Vergleich mit Wolframs ähnlichen religiösen Expectorationen hier einfügen.

V, 6772: Dex — dit-il — père, par ton saintisme non,
qui féis terre et mer par devison,
et le saint ciel à vostre élection,
Adam féis de terre et de limon,
et sa moillier, Evain l'apele l'on;
XXXII anz, Sire, fustes el mont
et herberjastes en l'ostel chiés Simon,
la Magdelaine féistes le pardon
quant ele vint par deseur un leson;
desor voz piez plora si grant foison,
que les lava entor et environ,
de ses cheveus en fist estorsion:
après les oint d'un oignement moult bon;
Judas parla à guise de felon,
tu respondis par moult douce reson:
„ce que a fet me plest et m'est moult bon.“
dont l'en drecastes amont par le menton

de ses péchiés li fesis vrai pardon.
et en la croiz soffriz grief passion,
et de la lance fus féruz à bandon.
ce fu Longins qui ot bon guerredon;
ainz n'ot véu, que de voir le set-on,
li sans li vint contreval de randon,
quant le senti à ses mains à bandon
ses euz en tert, si ot alumaison.
et el sépulcre fustes puis, ce savon,
et bien gardez à guise de larron,
trusqu'au tierz jor qu'éus surrection;
Enfer brisas par ta rédemption,
si en gitas Noé et Aaron;
de mort à vie suscitas Lazaron;
Sainte Susañe sauvas del faus tesmoing,
et Daniel en la fosse au lion:
Jonas sauvas el ventre del poisson,
el ciel montas au jor d'ascension,
à tes amis féis anoncion
que l'évangile nonçassent en ton non:
si com c'est voirs et nos ice créon,
garis mon cors de mort et de prison,
et si m'otroie par ton saintisme non,
que je conquière Baudue cest Esclavon
et que ge'l puisse avoir à compaignon.

Nach Beendigung dieses Gebetes fühlt er sich zur Fortsetzung des Kampfes mit Baudus so gestärkt, daß dieser, besorgt zu unterliegen, um Urlaub zur Heimreise bittet und verspricht, wenn er von seinen Wunden geheilt sei, zurückzukehren und nach Renoarts Willen zu leben.

Während bei Wolfram (452, 15 folg.) nach dem Ende der Schlacht die Todten bestattet werden, und das Heer sich anschickt, das Schlachtfeld zu räumen, wird Rennewart vermißt. Man sucht ihn vergebens überall und vermuthet, daß er von den Heiden gefangen worden. Wilhelm ergießt sich in laute Klagen über den Verlust seines heldenhaften Lieblings. Es waren von den Christen etwa fünfundzwanzig heidnische Könige gefangen genommen worden; Wilhelm ließ ihnen die Fesseln abnehmen und übergab sie dem mitgefangenen König Matribleiß, einem nahen Verwandten seiner Gemahlin Kyburg. Mit einem Eide muß er geloben, die Gefangenen an Terramer zu

überbringen und dagegen Rennewart auszulösen und nach Frankreich zurückzusenden. Auch wird ihm nachgelassen, die gefallenen Heiden nach ihrer Religion bestatten zu lassen, und diejenigen gebliebenen Häupter, die für ihn und die Seinigen einen besonderen Werth haben, einzubalsamieren und ebenfalls nach Heidenland mitzunehmen. Matribleiß, überrascht von so großer Gnade, fällt dem großmüthigen Sieger dankbar zu Füßen, und verspricht was er begehrt. Wilhelm gewährt ihm sichres Geleit und

W. 467, 8: sus rûmt er Provenzâlen lant.

Damit schließt unser Gedicht.

Der Franzose führt jedoch die Geschichte weiter und läßt nicht Renoart und Alice spurlos verschwinden. Bei ihm ist die Ursach von Renoart's Verschwinden, daß dieser auf eigne Hand einen Streifzug macht, um einem ausgeplünderten Bauer wieder zu dem Seinigen zu verhelfen; er greift deßhalb zurückgebliebene Saracenen an und nimmt ihnen ihre Beute wieder ab. Inzwischen ist das Heer nach Orange zurückgekehrt, und als auch er endlich dahin kommt, ist er wüthend, daß er nicht zur Tafel geladen, da er doch so Gewaltiges gethan. Er kehrt nach Aleschans um, und beklagt sich über diese verächtliche Behandlung bei mehreren ihm begegnenden Rittern Wilhelms. Er droht, ferner nicht mehr an Christus, den König der Majestät, zu glauben, sondern sich zu Mahomed zu kehren, nach Heidenland zurückzugehn, ein Heer zu sammeln und damit und mit einer neuen besseren Stange zurückzukommen, Orange und Gloriette zu zerstören, Wilhelm sammt den Seinigen nach Aegypten zu führen, seinen Brüdern aber die Köpfe abzuschlagen. Dann werde er nach Aachen gehn, sich zum König krönen, und König Looys auf dem Markte kreuzigen lassen. Alice wolle er demnächst zur Gemahlin nehmen. Das sollen sie an Wilhelm mit Grüßen an Guiborc bestellen. — Auf ihre Gegenvorstellung wird er nur noch wüthender und jagt sie davon, die nun an Wilhelm berichten, Rennewart sei rasend geworden, weil er nicht zur Tafel geladen sei. Wilhelm sendet zwanzig Ritter zu seiner Beschwichtigung und Einladung ab, die er aber noch tobender empfängt, und mit einem Balken, den er einer Eremitage entreißt, und den zwei Maulthiere nicht hätten tragen können, in die Flucht schlägt. Es macht sich daher Wilhelm selbst zu dem Tobenden auf, der aber dessen Zu-

sprache unter Drohungen zurückweist, weßhalb endlich Guibore sich dem Ungebehrdigen nähert, ihn für alles Geschehene um Vergebung bittet und ihn endlich zu Thränen rührt, so daß er um ihretwillen Verzeihung gewährt. Versöhnt kehren Alle nach Orange zurück. Renoart wird höchlich gefeiert und dieser rühmt sich, wie viele seiner eignen Familie er erschlagen habe. Nach beendigter Tafel bittet Guibore ihn, ihr seinen Vater zu nennen. Das sei Desramez, erwiedert er, dem er gestern das Haupt habe abschlagen wollen, der aber auf den Schiffen entkommen sei. Guibore erseufzte tief und weinte. Renoart erzählt weiter, wie er mit seinem Bruder Guiboë einst als Kind am Strande Ball gespielt; dieser habe ihm den Ball weggenommen, und er ihn dafür mit einem Stock geschlagen, wovon er todt zur Stelle geblieben. Aus Furcht vor dem Vater sei er entflohen; Kaufleute, die ihn am Strande herumirren sahen, haben ihn in ihr Schiff genommen, und in Palermo an König Loohs von Frankreich verhandelt, der ihn in der Hofküche angestellt habe. Er habe auch eine Schwester, Namens Orable, wisse jedoch nicht, in welchem Königreiche sie sei, wegen ihrer Schönheit hoch gepriesen. Sie sei Königs Tybauds Gemahlin geworden und habe Orange besessen; sein Herz habe ihm oft gesagt, Guibore müsse seine Schwester sein. — Sie erkennen und umarmen sich. Da Renoart noch nicht getauft ist, so wird sofort ein Marmorbecken mit Wasser gefüllt, er steigt hinein und Bischof Aymer tauft ihn, Bertrand und Wilhelm heben ihn aus der Taufe. Prächtig gekleidet wird er nach Vollbringung der üblichen Ceremonien mit dem Rennen gegen die Quintane, was er sehr lächerlich findet, da er so viele Heiden bereits getödtet, zum Ritter geschlagen und große Festlichkeiten folgen. Da kehrt auch Baudus mit Gefolge aus Spanien, seinem Versprechen gemäß, zurück und bittet um die Taufe, die auch Erzbischof Fouchier sofort vollzieht. Nun sendet Wilhelm seine Brüder Hernaut und Bernart an Ludwigs Hof ab, um für Renoart um Alice zu werben. Nach Vortrag alles Geschehenen willigt Ludwig ein, Alice wird glänzend in Orange empfangen, die Trauung erfolgt, Jongleurs, von allen Seiten herbeiströmend und reich beschenkt, verherrlichen das Fest. Renoart erhält Porpaillart und Tortolose geschenkt. Aymeric der Alte ruft seine Kinder zusammen, um Gott für die Vertreibung der Saracenen zu danken; Wil-

helms Besitz sei nun gesichert, zumal Renoart ihm zur Seite stehe. Die Fremden brechen auf, nach Hause zu ziehen; der Abschied erfolgt unter vielen Thränen. Nach der Trennung überkommt Wilhelmen tiefer Schmerz um Vivien. Guibore und ihre Kinder, von denen bisher noch nirgend die Rede gewesen

(V, 8023: lors le conforte Guiborc la seignoris
et les enfauz qu'ele ot soef norris),

sucht ihn, wenn auch mit trivialen Gemeinplätzen, zu trösten: „Beruhige Dich, lieber Graf, schon mancher verlor und gewann wieder. Mancher ist arm und wird reich. Wer am Morgen lachte, wird am Abend weinen. Der Mensch, welcher gesund ist, darf nicht klagen. Lange Zeit ist es seit Erschaffung der Welt. Adam ist todt, den Gott zuerst erschuf, und alle seine Kinder sind todt. In der Sündfluth ertrank alle Welt; nur Noë blieb übrig. So wollte er es. Die Welt ward wieder hergestellt. Sie hat nun schon lange gedauert und wird noch lange dauern. Niemand wird dem Tode entrinnen. Wie die Zeit, wird jeglicher vergehen. Halte sich jeder, so gut er kann. Dient er Gott, wird er zu einem guten Ende gelangen. Sehr froh muß der Mann sein, der eine gute Frau hat, und wenn er sie mit aufrichtigem Herzen liebt, wird sie ihn wieder lieben, und er die guten Rathschläge, die sie ihm giebt, befolgen. Ich bin es, die Dir guten Rath geben wird. Stelle Orange wieder her. Zwar sind die Kosten groß, allein im Archant ist große Beute gemacht. Ich werde mich selbst dabei betheiligen."

V, 8050: Dex! dist Guillaumes, quel contesse ci a!
jà mès el siècle itele ne naistra! —
Li cuens Guillaumes mie ne se targa,
isnelement por les maçons manda,
— 8055: et charpentiers quanques il en trova.
au miex qu'il pot Orenge restora,
de grant fossez et de mur le ferma.

So schließt die Branche Bataille d'Aleschans in dem von Jonckbloet herausgegebenen Texte. Das Ms. R hat am Schluß noch eine Tirade, worin auf die vierzehnte und funfzehnte der oben (S. 16) erwähnten Branchen, auf die Geburt Maillefers, wobei seine Mutter starb, und auf die Besiegung des Königs Loquifer durch Renoart hingewiesen wird. Jonckbl. T. II p. 317.

IV.

Beziehungen in Wolframs „Wilhelm“ auf das Rolandslied des Pfaffen Konrad.

Wenn auch die Erzählungen von den Kämpfen Karls d. G. in Spanien und Südfrankreich gegen die Ungläubigen insofern mit den Chansons von Wilhelm von Orange in Beziehung stehn, als dieser Held schon bei Karls Lebzeiten gleichfalls ähnliche Kämpfe begann und nach seinem Tode unter seinem Sohne Ludwig fortsetzte, so halten die uns vorliegenden Chansons de Guillaume sich doch von den eigentlichen Karlsdichtungen insofern ziemlich streng geschieden, als die Hauptfiguren der letzteren in jenen nicht wiedererscheinen, und nur öfter kurze Anspielungen auf Roland, Olivier und die Roncevalschlacht vorkommen, was dadurch gerechtfertigt wird, daß jene Kämpfe Karls der Zeit nach wesentlich vorangiengen, und somit der Vergangenheit bereits angehörten. — Um so auffälliger und beachtungswerther will es uns erscheinen, daß Wolfram außer den obengenannten drei Namen noch eine ganze Reihe anderer erwähnt, und Anspielungen auf Personen und Begebenheiten macht, die in unsern Chansons nicht enthalten sind, die Wolfram daher aus andern Quellen kennen gelernt haben muß; und eine nähere Vergleichung seines Gedichts mit dem Rolandslied des Pfaffen Konrad (ed. W. Grimm, Göttingen, Dietrich, 1838) macht es in hohem Grade wahrscheinlich, daß dieses Werk unserm Dichter nicht unbekannt, er vielmehr mit dessen Inhalte wohl vertraut gewesen ist.

Es ist vornehmlich die häufige Erwähnung des Heidenkönigs **Baligan**, als des Hauptheerführers gegen Karl sowohl im Rolandslied als in der Chronik Turpins cap. XXI folg., Bruders des **Marsil** und des **Chanabäus**, seiner Heergefährten, welche alle drei in unsern Chansons gar nicht erwähnt werden.

W. 272, 14: sît Karl der lampriure
und der hôhe Baligân erstarp

ward gleich Rennewart kein solches Kind geboren. Konrad giebt dem Baligan ein gleiches Ehrenzeugniß

R. L. 272, 19: so horten wir daz buoch sagen:
Paligan were freissam.
sin gesune were egeslich,
sine gebarde were riterlich,

und er bewährt im Kampf mit Karl, der ihn endlich erschlägt, die höchste Kraft, R. L. 288, 17 — 292, 17. Darauf bezieht sich Terramers Rede gegen Arabelle

W. 221, 16: dîn veter Baligân
den lîp verlôs von Karle.

Es wird des großen Heeres, das Baligan gegen Karl führte, gedacht:

W. 178, 22: geloubet des, daz Baligân
nie gefourte groezer her
gein iwerem vater über mer — und
— 340, 25: ich wil haben zehen schar
der ieslich baz geritert sî
dan der groesten schar drî,
die mîn veter Baligân
in sturm gein Karle mohte hân: dazu
R. L. 9, 24: unz ander erde ende
heten si sich besendet
uz allen heidenisken richen.
vil harte unermezenlichen
furen si ir straze.
— 247, 12: Baligan ist gekommen
mit zwain unt vierzic chuningen,
daz was der chunc von Persia etc.
— 15: der chunc was vermezzen unt biderbe

und es wird die Macht seines Heeres und die Pracht seines Aufzuges im Folgenden (S. 251) geschildert.

Die Fahne des Baligan hat den Drachen wie Terramers, nur daß nicht Kahun auf demselben reitet:

W. 441, 4: nu sah er Kahûn den got
ûf einen grîfen gemâl,
als in Baligân ze Runzevâl
gein dem keiser Karle truoc.

R. L. 276, 19: do hiz der chuone Paligan
uf richten sinen van.
ain trache dar ane stunt
der was gezirel genuoc
von golde und von gestaine.

Terramer ruft

W. 338, 22: mîn houbt solt rœmisch krône tragn,
dar um mîn veter Baligân
verlôs manegen edlen man.

R. L. 279, 21: Der Franke Hermann wüthet unter den Heiden.

der haiden gelac so vil für im tot',
daz ir daz buoch nehaine zal nehat.

Auch Joceraus

R. L. 280, 25: gefrumt unter Paliganes mañen
daz man iz im̃er scriben mac
unz an den jungisten tac. Und ebenso

— 251, 25: Paligan admirate
ist also uz chomn,
die chuonige habent im gesworen
er gesuoche si ze Karlingen
ce Ache wil er dingen,
er geweltigel Rome mit Lateran.

Zweiundvierzig Könige kommen mit ihm über Meer u. s. w.

Diese Eroberungsabsichten des Baligan wiederholen sich in den Chansons und im „Wilhelm", werden jedoch dem Desramez und Terramer in den Mund gelegt, während letzterer freilich auch W. 338, 25 seinen Anspruch auf die römische Krone noch auf seine Abstammung von Pompejus begründet, der von Wolfram auch P. 102, 2: der von Rôme entran Julîus dâ bevor — zur Vermeidung einer Verwechselung mit dem Pompejus von Babylon besonders erwähnt wird.

R. L. 276, 25 wird Baligans Bruder, Chanabäus genannt: daz buoch nennet in sus; und das erklärt uns, weßhalb Wolfram, abweichend von den Chansons, den Terramer Sohn des Chanabäus nennt, W. 320, 4. 353, 8. 357, 15. 398, 29. 434, 16. 464, 5;

während in den Chansons Desrame's Vater gar nicht genannt wird.

Das Schwert Baligans heißt Preciôse.

W. 410, 25: Bernart zôch ûf ein swert,
Preciôsen, daz der künic truoc,
den der keiser Karl sluoc.
daz wart genomen ze Runcevâl.
dañen kom ez alsô lieht gemâl
mit den Franzoysen widr.
Bernharte wart ez sidr — — —

R. L. 272, 7: Paligans gutes Schwert
daz ist preciosa genant.
— 16: ihr Heerzeichen war demnach preciosa (289, 12).

Kaiser Karl ficht mit ioiosen (Joieuse, Schoyûse) und erschlägt damit den Balegan, R. L. 291, 14. 292, 15. — Konrad erwähnt zwar nicht ausdrücklich, daß Karl nach Tödtung des Balegan Preciosen an sich genommen habe, und wie es an Bernhard gekommen; allein nach Wolframs und seiner Zeitgenossen Ansicht verstand es sich von selbst, daß der Sieger sich des Besiegten Schwertes bemächtigte, wie überhaupt Roß und Waffnung dem Sieger verfiel.

Wenn W. 108, 12 Balegan veter des Terramer genannt wird, von dem er die Herrschaft ererbte (W. 434, 20), so ist es mit „Oheim“, patruus, zu übersetzen.

Nach W. 428, 9 ist Purrel (frz. Borrel) Balegan's Tochtermann, was der Franzose nicht sagt. Allein auch im R. L. kommt dieser Name nicht vor.

Nach W. 221, 12 hinterließ der König Marsilje sîn oeheim, den Ruolant ersluoc, Sybilje (Sevilla) als Erbtheil. R. L. 222 wird dieser Kampf zwischen Roland und Marsilje ausführlich geschildert, der dabei den rechten Arm verlor:

er floch vil scantliche
in sinem aigen riche
mit vil unmanigen mañe;
idoch lebet er unlange.

Wolfram nimmt auch einige Namen, die beim Franzosen sich nicht, wohl aber bei Konrad finden, in sein Gedicht hinüber, z. B. Cernubilê, künec von Ammirofel, der im Kampf mit dem alten

Heinrich von Narbonne fällt, W. 360. 407—409; und von dem es heißt

R. L. 98, 12: dar chom ouch Zernubele,
des lutetes (sic) got nicht ruochet.
die erde ist gar verfluochet.
in ne geschain nie dehain suñe;
der nebel ist ir gewuñe,
daz chorn ist uebel vaile.
swarz sint ir staine.
da ist walt und mos.
si ezzent diu ros,
si lebent mit griñe.
der tiuvel wont dar iñe.
der chung was ein starch man.
swaz sieben muole machten getragen
daz zueter uf mit siner hant — — — —
— 134, 16: swaz siben mule machten getragin,
daz huop er uf an sinin arm (178, 11).

Diese Beschreibung von Cernubile's (Cernubiles, Cornubiles) Lande, so wie die große Kraft des Heidenkönigs scheint von Wolfram und den Chansons auf das Land des Margot von Pozzidant und andre Personen übertragen zu sein; s. oben S. 90. Wilh. B. IX.

Das heidnische Tananarke, das Reich des Eliboris (W. 358, 29. 409, 14. 410, 1, 17, der Tananarkoys, 359, 21. 424, 13), findet sich beim Franzosen nicht, wohl aber

R. L. 96, 2: der chuone von Tarmarke
der fuorte von siner marche
virzehn tusent in siner scar.

Wolfram 393, 28 führt den heidnischen König Marlanz von Jericop auf, desgl. 351, 5, der gleichfalls in den Chansons fehlt, während R. L. 274, 2 die siebente Schaar des Paligan als von Joricop bezeichnet wird.

Wir haben oben S. 44 Wolfram in den Verdacht gebracht, daß er durch Mißverständniß des französischen Textes den Grafen Joserauz aus dem französischen Worte jazeranz, jazerant, herausgebildet habe. Allein im R. L. 267, 27. 280, 6, 11 findet sich als Führer der Friesen ein Jocerans, der tapfer gegen Paligans Schaaren ficht; wobei freilich in Frage bleibt, ob nicht Konrad durch ein ähnliches Mißverständniß wie Wolfram auf den Namen geführt ist; oder

Wolfram hat durch das Wort jazeranz verführt dort den Joseranz dem Rolandslied entnommen.

Einige Namen des Rolandsliedes dagegen wiederholen sich ebenso in den Chansons wie bei Wolfram, z. B. R. L. 19, 25 Cordres, in den Chansons Stadt in Spanien, bei Wolfram Cordes, Terramers bestes Land. R. L. 14, 10 König Blanscandiz von Fundevalle, beim Franzosen Val fondée, bei Wolfram Falfundê u. s. w.

V.

Die Entführung Arabellens bei Wolfram und Ulrich von dem Turlin.

Bereits oben S. 30 ward bemerkt, daß aus den Worten Wolframs W. 7, 23: ir habt ouch ê wol vernomen u. s. w. nicht zu folgern sei, daß schon vor Wolfram von Eschenbach ein deutsches Gedicht Wilhelms und Arabellens Vermählungsgeschichte erzählt habe. Gleichwohl läßt der Inhalt seines eigenen Gedichtes in Verbindung mit dem Gedicht Wilhelm von Oranse des Ulrich von dem Turlin darüber kaum einen Zweifel, daß davon ein französisches Vorbild existiert haben muß, welches diesen Theil der Geschichte des Helden, jedoch völlig abweichend von dem Inhalt der siebenten Branche, La prise d'Orange (S. 12), erzählt hat.

Bei Wolfram beklagt Kyburg, daß sie Arabien, König und Kind um der Taufe willen habe verlassen müssen, und Tybalds und Terramers Heerfahrt veranlaßt habe (W. 102). Man nannte sie in Arabien aller Fürsten Gebieterin (101, 29); sie gieng vor den Königen und Fürsten gekrönt (101, 24); gern will sie Tybalden Todjerne lassen, wo ihr Vater sie krönte (221, 2); ihr Erbtheil Todjerne mag er dem Tybald und Ehmereiß geben (221, 25). Todjerne, Arabien und Arabi war einst ihr eigen (262, 14). Sinagun hat Wilhelmen als Gefangenen in ihr Land geführt; seine Ketten sah sie ungern in Todjerne; mit dem Marquis und Sinaguns Harnasch entfloh sie in das Land der Christen (294). Sie lobt den Tybald und ihre bis

dahin glückliche Ehe mit ihm (310), und da ihr Sohn Ehmereiß im Gedicht schon als wackrer Kämpfer gegen Wilhelm auftritt, so muß diese Ehe doch wenigstens schon 18 bis 20 Jahre vor ihrer Flucht und vor der Belagerung von Orange durch die Heiden eingegangen sein. Daß Orange je in den Händen der Heiden und Sitz eines heidnischen Fürsten gewesen sei, ist aus dem Gedicht nicht zu entnehmen.

Alle diese, in Wolframs Epos beiläufig eingestreuten Nachrichten finden ihren Zusammenhang in dem „Wilhelm von Oranse" des Ulrich von dem Turlin (ed. Casparson, Kassel, 1781, 4.). Ulrich dichtete zur Zeit des böhmischen Königs Ottokar, der von 1252 bis 1278 regierte (s. Lachmann, Wolfr. v. Eschenbach, S. XLII. Koberstein, Grundriß, ed. 4. I, S. 145, Anm. 1.). Gerade wegen Wolframs Uebergehung der Geschichte von Wilhelms Erwerbung der Arabelle will er dessen Gedicht ergänzen, und weil sie der Zeit nach der Heerfahrt Terramers und der Schlacht von Alischanz vorhergeht, nennt er im Anfang und am Schluß sein Gedicht eine Vorrede zu Wolframs Werke. Seine steten Beziehungen auf letzteres und die freilich schwache Nachahmung Wolframs, z. B. im Eingangsgebet und sonst, lassen ihn nicht als einen originalen Geist von hoher Begabung und sonderlicher eigner Erfindungsgabe erkennen. Wie Heimrich die Irmschart von Pavia gewann, will er nicht wiederholen, weil das ein ander maere sagt, nemlich die dritte Branche unserer Chansons. In der Enterbung der Söhne Seitens des alten Heimrich stimmt er mit Wolfram, nicht mit den Chansons; dagegen erzählt er, wie Wilhelm im Dienste des Kaisers Karl im Kriege gegen Terramer bei Verfolgung des Königs Balegan einst abgeschnitten, gefangen genommen und von Tybald nach Todjerne geführt ward, wo sich dann dessen Gemahlin Arabelle des Gefangenen so zärtlich annimmt, und ihn so liebgewinnt, daß sie, nachdem Wilhelm mit Abschen ihr Ansuchen, Heide zu werden, abgelehnt, sich entschließt, Christin zu werden und mit ihm sammt ihren Frauen heimlich zu entfliehen. Die Heiden setzen alsbald den Flüchtigen nach, die an der christlichen Insel Montamar landen, und sich in ein Kastell werfen, von dem aus sie die Heiden zurücktreiben, deren Flotte ein Sturm vollends zerstreut. Dann segelt das Paar nach Marseille, wo es mit Jubel empfangen

wird. Die Nachricht von der glücklichen Rettung und Rückkehr des Helden durchfliegt ganz Frankreich; König Ludwig und Wilhelms ganze Familie eilen nach Avignon, wo Arabelle mit ihren begleitenden Frauen vom Pabst Leo getauft und die Ehe in christlicher Weise geweiht wird. — In der Prise d'Orange vollzieht die Taufe der Bischof von Nymes.

Diese Erzählung ist unmöglich Ulrichs eigne Erfindung, sondern offenbar Nacherzählung einer französischen Dichtung, die indeß in den Canon der uns vorliegenden Chansons keine Aufnahme gefunden hat, wenn ihr Alter auch über Wolframs Zeit nothwendig hinausreichen muß. In der französischen Literatur ist das Original bis jetzt nicht aufgefunden worden, so sicher auch anzunehmen ist, daß es einmal existiert hat. Für die Kritik unsers deutschen Gedichtes gewinnen wir daraus zwar nichts, wohl aber liefert es den Beweis, daß Wolfram bei seiner Dichtung sich nicht ausschließlich an eine bestimmte französische Vorlage gebunden, sondern sich der Erzählungen von seinem Heiligen so weit bemächtigt hat, als es ihm möglich gewesen ist.

Mit allem Vorangeführten glauben wir aber auch im Wesentlichen das Material erschöpfend aufgewiesen zu haben, welches wirklich unserm Dichter zu Gebote stand, und das er bei Ausarbeitung seines Werkes mehr oder minder benutzt und in dasselbe aufgenommen hat, und wir können uns auf diesen Unterlagen ein Urtheil bilden und Anschauung gewinnen, wie er dasselbe in seiner Dichtung verarbeitet hat.

VI.

Konnte Wolfram von Eschenbach lesen und schreiben, und verstand er die französische Sprache?

Bei der Betrachtung, wie Wolfram sich des ihm vorliegenden Sagenstoffes bemächtigt habe oder bemächtigen konnte, drängt sich zunächst die Frage auf: verstand er zu lesen und zu schreiben? — Diese Frage ist bisher von allen mir bekannten Literarhistorikern einstimmig verneint worden, u. z. auf Grund des eignen Zeugnisses von Wolfram selbst, und würde ich es dabei bewenden lassen, wenn nicht Holland in seiner „Geschichte der altdeutschen Dichtung in Baiern“ (Regensburg, Pustet, 1862, S. 127) sein Gewicht für die Bejahung dieser Frage eingelegt hätte. — Nachdem Wolfram die Minne der Frau, die ihn nur seines Gesanges, nicht seiner bewährten Ritterschaft wegen liebe, unter andern Bemerkungen über die Frauen abgewiesen, fährt er fort

P. 115, 21: betenz wîp niht für ein smeichen,
ich solt iu fürbaz reichen
an disem maere unkundiu wort,
ich spraeche iu d'âventiure vort.
— 25: swer des von mir geruoche
dern zels ze keinem buoche.
ine kan decheinen buochstap.
dâ nement genuoge ir urhap:
disiu âventiure
vert âne der buoche stiure.
— 116, 1: ê man si hete für ein buoch,

ich waere ê nacket âne tuoch,
sô ich in dem bade saeze,
ob ichs questen niht vergaeze. *)

Holland adoptiert Lachmann's S. IX ausgesprochene Vermuthung, daß die Zeilen P. 114, 5 — 116, 4 ein späterer Einschub seien — eine Vermuthung aber, die keineswegs so klar und sicher begründet erscheint, da Wolfram an andern Orten noch längere Zwischenbetrachtungen (dem maere unkundiu wort, P. 115, 23), die nicht strenge zur Sache gehören, einschiebt, und deduciert dann weiter: „Der Dichter behauptet darin in der Erbitterung gegen Eine, es gebe keine so treue Frauen mehr, wie Parcivals Mutter gewesen; nun sucht er den Schaden in der nachträglich dazu gedichteten Einleitung wieder gut zu machen; er widerruft theilweise und mit Umzügen und gesteht: er würde den Frauen wohl allerlei noch erzählen, doch könnten sie es für Schmeichelei halten; er aber wolle keine mit seinem Gesange gewinnen, sondern seine Art sei Schildesamt, er gebe nichts um die Minne einer Frau, die nicht mit Schild und Speer errungen werde. Er mache keine Bücher, er kenne keinen Buchstaben; wenn man diese Aventüre für ein Buch halte (mit dem er sich bei den Frauen einschmeicheln könnte), so säße er lieber nackt im

*) Ich übersetze die vier letzten Zeilen:
„Eh man sie (die Aventüre) hielte für ein Buch,
Stieg ich ja eher ohne Tuch,
Ganz nackt — doch mit dem Feigenblatt
Versehn, versteht sich — in das Bad."
Simrock dagegen:
„Eh man sie hielte für ein Buch,
Lieber wär ich ohne Tuch
Nackt, wie ich im Bade säße,
Wenn ich des Salbens nicht vergäße."
Questen, perizoma femorale, quo genitalia teguntur, Schurze, ursprünglich ein Quast. Von Salben ist nicht die Rede. W. 436, 10 sagt Wolfram von den gewappneten zum Meere fliehenden heidnischen Fürsten:
al gewâpent hin zem bade
man mangen fürsten kêren sach,
des hant nie questen gebrach.
Wenn statt des nicht mehr gebräuchlichen Quastes das Feigenblatt an dessen Stelle gesetzt ist, so dürfte der Ausdruck dem heutigen Verständniß näher gerückt sein.

Bade. Schildesamt ist meine Art, und nicht Büchermacherei zur Lieblingslectüre. — Es ist dies ein Hieb, wie Wolfram so viele führt auf die gelehrten Poeten seiner Zeit, die wie Gottfried von Strasburg u. A. m. eigentliche Studien gemacht hatten, die gelehrte Meister waren, ohne jedoch das ritterliche Waffenhandwerk zu treiben. Diesen Federfuchsern gegenüber ist er der Mann von Eisen; ihnen gegenüber behauptet er ironisch, gar nichts zu verstehn, gar keinen Buchstaben zu kennen; an den Buchgelehrten reibt er sich, wo er nur kann." — —

Die Zeilen

P, 114, 13: ich kan ein teil mit sange etc.
und — 115, 13: swelhiu mich miñet umbe sanc,
so dunket mich ir witze kranc —

bin ich mehr geneigt, nur auf seine Kunst, auch Lieder von Minneleid und Minnelust, und Lob und Tadel der Frauen zu singen, als auf sein episches Gedicht zu beziehen: da er nirgend von ein maere singen spricht, sondern stets: er sage oder spreche es: obwohl er auch der Schrift und dem maere einen dôn zugesteht (W. 2, 13. P. 475, 18). Dagegen finde ich aber in den Zeilen P. 115, 21—24 einfach nichts anderes und nicht mehr als die Bemerkung: daß er nun die Digression über Frauen- und Ritterminne abbrechen und in der Geschichte fortfahren wolle.

Inwiefern aber sein Werk nicht für ein Buch im gewöhnlichen Sinne gehalten werden dürfe, erläutert die zweite Belegstelle

W. 2, 18: der rehten schrift dôn unde wort
dîn geist hât gesterket.
mîn sin dich kreftec merket.
swaz an den buochen stêt geschriben
des bin ich künstelôs beliben.
niht anders ich gelêret bin:
wan hân ich kunst, die gît mir sin.

Nach Holland's Meinung sagt der Dichter: „Nicht aus den Büchern habe er seine Kunst gelernt, sondern wenn er wirklich solche besitze, habe ihm dieselbe sein Gefühl, sein gerader Sinn gegeben." — Allein mîn sin ist hier nicht Gefühl und gerader Sinn, sondern des Dichters Geist, der vom göttlichen Geist durchdrungen — denn im Namen Gottes will er seinen Helden preisen, W. 2, 26

— ihn treibt, die Geschichte des H. Wilhelm in diesem gleichen Sinne zu erzählen, u. z. folgt er dabei nicht den Anleitungen aus Büchern, sondern wenn ihm die Kunst seiner Darstellung gelingt, so hat er das seiner eignen Auffassung, seinem Geist oder Genius (sin) zu danken. — Wolfram drückt damit in beiden Stellen seiner Dichtung einen andern Karakter auf, als den Bücher andrer Meister haben, und nicht ironisch, sondern in vollem Ernst ist es gemeint, wenn er versichert, daß ihm dabei die Schreib- und Lesekunst, die Lectüre von Büchern keine Beihülfe gewährt habe.

Werfen wir hierbei einen Blick auf die dichterischen Vorgänger Wolframs, wie sie sich über ihre Autorschaft äußern und ihre Werke komponierten. Heinrich von Veldeck dichtete (tihte) seine Eneit deutsch (V. 13245, ed. Müller) aus einem wälschen Buche (V. 2691. 5000. 13268), das er V. 1250 auch ein liet nennt, und daz ûz latîne getihtet was. Als er das maere, das er auch ein buoch nennt, bis zu der Stelle, da Aeneas Laviniens Brief las „gedichtet und es deutsch berichtet“, und er es wollte vol machen, ward das buoch, ê dan man *) es vol schribe, der Markgräfin von Cleve, bei der er es dichtete, durch den Grafen Heinrich von Schwarzburg entwendet, und neun Jahre blieb ihm das buoch verborgen, bis er es beim Pfalzgrafen Hermann von Sachsen in Thüringen wieder fand, der es ihn vol tihten hiez (En. V. 13270—13330). — Ulrich von Zatzikofen erhielt von Hugo von Morville das wälsche Buch von Lancelet, der es ihn in tiutsche tihten ließ. Er nennt seine Dichtung V. 23. 9314. 9351. 9441 auch diz liet, V. 9321. 9444 ein getihte und versichert 9324, daß er dem wälschen Buche nichts hinzugesetzt habe. — Hartmann von Aue beginnt seinen „Armen Heinrich“:

Ein ritter sô gelêret was
daz er an den buochen las,
swaz er daran geschriben vant.

Er las und suchte in manchen Büchern, ob er darin fände, was schwere Stunden sänfter machen könne und zu Gottes Ehre tauge,

*) Dieses man scheint anzudeuten, daß Heinrich auch der Schreibkunst ermangelte.

und er nennt seinen Namen in der Hoffnung, daß seine Arbeit nicht ohne Lohn bleiben werde.

Er las diz selbe maere
wie daz ein herre waere
zuo Swaben gesessen etc.

dichtete also nach einer deutschen, doch vermuthlich lateinisch verfaßten Erzählung. Im Iwein, V. 21 sagt er gleichfalls:

Ein riter, der gelêret was
undez an den buochen las,
sweñer sîne stunde
niht baz bewenden kunde,
daz er ouch tihteñes pflac — — —
der tihte diz maere,

und zwar sehr genau dem Chevallier au lion des Chrestiens de Troyes folgend. — Am Schluß des Erec, 10134 nennt Hartmann auch sein Werk, dem gleichfalls Chrestiens französisches Gedicht zum Grunde liegt, ein getihte, und indem er sich anschickt, das kunstvolle frouwen-gereite zu schildern, will er es zur Beglaubigung doch so beschreiben, als er in dessen Buche es las, von dem er diese Rede hat, Er. 7490. — Noch ausführlicher spricht sich Wirnt von Grafenberg über sein Verfahren aus, der den Wigalois getihtet und mit rimen wol berihtet hat, und sehr bescheiden dieses sein Erstlingswerk dem lesenden Publikum empfiehlt. Wirnt, ein jüngerer Zeitgenosse Wolframs, verstand zu schreiben und daher auch zu lesen, Wig. 7573. 7579; gleichwohl ließ er sich das wälsche Gedicht, dem er nachdichtete, von seinem Knappen, oder nach andrer Lesart: Pfaffen vorerzählen, V. 11686; und 595—598 streitet er sich mit ihm darüber, ob er ihm auch richtig erzählt habe. V. 131 will er das Märe sagen, als es ihm gesagt ist und heißt es

V. 11708: hie hât daz buoch ein ende.

Die wunderbare Geschichte von Frau Lariens Sohne erscheint ihm

Wig. 11629: . . . . . . zuo wilde,
ze krumbe und ze swaere,
von so wunderlicher geschiht,
daz ichz mit mînem getiht
niewer truwe erreichen.
er muoz die siñe endechen
swer si ze rehte tihten wil;
daz maere ist hôher siñe ein zil.

Diese Abentheuer von Lifort Gawanides zu dichten überläßt er daher höher Begabten, als er selbst ist

V. 11661: da si geschriben hât ein man
der ir im wol ze tihten gan
von der waelschen in diutsche zungen.
mich hât von ir verdrungen
mîn kranchiu kunst und mîn sin.

Er blieb bei der Aventüre von Wigalois; wenn ihn aber jemand durch Beifall derselben ermuthigte, so wäre er auch zu deren Bearbeitung wohl bereit

V. 11672: mîn zunge si verschriete
und begunde si wider limen
mit ganzen niuwen rimen. —

Diese Dichter entnahmen also ihren Stoff aus einem fremden Buche, das sie selbst gelesen oder sich hatten vorlesen lassen, und erzählten ihn getreulich, dem Inhalt genau entsprechend wieder, indem sie ihn in neuen deutschen Reimen leimten; und so ward ihr getihte wieder ein buoch, und sie dankten Gott, wenn darin Unterhaltung und gute Lehre zu Nutz und Frommen der Leser gefunden ward. — Natürlich mußte Wolfram äußerlich dieses Verfahren gleichfalls befolgen und seine Dichtung niederschreiben lassen, wenn er sie der Mit- und Nachwelt erhalten wollte, und so erhielt sie dieselbe äußere Gestalt, wie die Bücher Veldecks, Ulrichs und Hartmanns. Allein seine Worte

P. 337, 23: ze machen nem diz maere ein man
der âventiure prüeven kan,
und rîme künne sprechen,
beidiu samenen und brechen —*)

deuten schon auf zweierlei hin: den Inhalt der Geschichte prüfen, und die Kunst sie in schöne Reime zu bringen; und wenn er nun sagt: sein Werk soll für kein Buch gehalten werden, er könne nicht lesen und schreiben, habe nicht die Hülfe der Bücher bei seiner Kunst und diese nicht aus ihnen gelernt, so muß er damit einen karakteristischen Unterschied zwischen seinem und den Werken seiner dichterischen Vor-

*) Rime brechen, d. h. wenn der Gedanke die stärkere oder schwächere Pause in die Mitte des Verspaares legt; das Gegentheil ist rime samenen. M. Haupt, zu Engelhart, 1026. Koberstein, Grundriß; ed. 4, I, § 71, S. 143.

gänger gemeint haben, wenn seine Worte überhaupt einen Sinn haben, oder nicht eine offenbare Unwahrheit enthalten sollen.

Kyot von Provenze enbôt im diu rehten maere von Parcival (P. 827, 4); aus dessen Buche entnahm er den Stoff, wie beim Wilhelm dem französischen Buche; aber, während die Chansons sich auf die oft erwähnten und verachteten Jongleurs berufen, erzählt ihm die Begebenheiten die Aventiure. Sie stiehlt sich in sein Herz (P. 433), sie ist die seine Dichtung leitende Muse, und er stellt sich selbst über die seelenlose Wiedererzählung des ihm vorliegenden Buches. Er erzählt das Märe demnach aus seinem eignen Geist heraus (prüevet d'âventiure); es soll ein Erguß selbst empfundener und gedachter Rede *) sein; mit seinem Geist soll es auch die Zuhörer durchdringen, daß sie es nicht zu einem Ohr hinein und zum andern hinausgehn lassen, und wie ein Bock oder ulmener Stock es aufnehmen (P. 241, 29). Und wenn er nun mit fast übermüthigem Stolz **) seine Kraft der poetischen Gestaltung eines großen ihm vorliegenden Stoffes: die Kunst zu rechter Zeit an rechter Stelle die Thaten seiner Figuren vorzuführen: nicht blos davon zu erzählen, sondern durch ihre Thaten ihren Karakter zu entwickeln: den Zuhörer auf Umwegen gleich der gespannten Sehne des Bogens (P. 241, 9—30) zum richtigen Ziele zu führen, um durch diesen Umschweif um so wirkungsvoller die Bedeutung des Ganzen erkennbar zu machen — hervorhebt; so bethätigt er damit in vollem Bewußtsein eine Kunst in Beherrschung des Stoffes und seiner Darstellung, die ihm nicht aus einem Buche überliefert worden; und so soll auch sein Werk nicht wieder für ein bloßes Buch in jenem Sinne angesehn werden, das nur Ueberliefertes wiederüberliefert, sondern man soll es als eine neue lebendige eigne Schöpfung erkennen. In den Worten

disiu âventiure
vert âne der buoche stiure

verstehe ich sonach unter „der buoche stiure" nicht sowohl die Fertigkeit des Lesens und Schreibens, als vielmehr den masgebenden Inhalt des ihm zur Bearbeitung vorliegenden Buches; und wie wenig ihm gerade beim „Parcival" Guiots Gedicht ein masgebender

*) P. 224, 13: daz munt von wîbe nie gelas noch sus gesagte maere.
**) P. 4, 2: nu lât mîn eines wesen drî etc.

Leitfaden seiner Darstellung gewesen, wie viel er daraus bei Seite geworfen, und wie er sich auf Parcivals Geschichte koncentriert hat, ersehn wir deutlich aus Albrechts Titurel. Daher besagen die Zeilen P. 115, 25 — 116, 4 im eigentlichsten Sinne: „wenn meine âventiure Euch weiter nichts wiedererzählte, als was Kyot's Buch enthielt, so wäre sie so kahl und nackt, wie ich, wenn ich nackt im Bade säße, und nur den Quast zur Hand hätte; was ich aber dazu gethan, hat mich weder Kyot's, noch irgend ein anderes Buch gelehrt. Das gab mir min sin ein.“

Noch schwächer erscheinen die übrigen Gründe Holland's: „Von den Dichtern seien die meisten nicht reich genug gewesen, um sich einen schreibenskundigen Burgpfaffen zu halten, und das kostbare Material an Pergament nebst Originalmanuscript zu beschaffen; sie seien als gernde diet von Burg zu Burg um Kost und Herberge gezogen, und trieben allerlei Künste, nicht selten Pädagogik und Schulmeisterei, wobei Lesen und Schreiben die Hauptsache war; und das sollten sie nicht verstanden haben?“ —

Wir sehen aber, wie Veldeck, Ulrich von Zatzikofen, Hartmann und Wolfram selbst, Anderer nicht zu gedenken, durch Vermittlung reicher Gönner die Vorbilder zu ihren Dichtungen erhielten, und es darf wohl angenommen werden, daß mit dem Auftrag zur Dichtung sie ihnen auch das nöthige Schreibmaterial sammt dem Vorleser und Schreiber werden zur Verfügung gestellt haben. Im „Parcival“ sagt zwar Wolfram nicht, von wem er Kyot's Ms. erhalten habe; aber trotz seiner oft beklagten Armuth hat er es doch gehabt, und kann uns das Woher weniger kümmern, so interessant dies zu wissen auch wäre. Wenn Hartmann und Wirnt auch in Hoffnung auf Lohn schrieben, so ist doch nicht bekannt, daß sie als Schulmeister umherziehend ihr Brot gesucht hätten, was überhaupt von ritterlichen Dichtern nicht anzunehmen ist; und Wolfram hat gewiß weder den von ihm so oft belobten Hartmann noch Gottfried von Strasburg trotz der Seitenhiebe auf dessen Angriff im Tristan, V. 4637—4688 für verächtliche Federfuchser gehalten. Es ist dies eine ganz moderne Idee, die auf eine Zeit nicht Anwendung findet, in welcher die Schreibkunst und die Abfassung von Schriftwerken noch zu den achtungswerthesten

Seltenheiten gehörte, und fast nur vom geistlichen Stande gepflegt wurde; und es entspricht nur den Begriffen unsers schreibseligen Zeitalters, wenn Holland mit Bechstein *) es für unmöglich erklärt, daß solche Epen, wie der „Parcival“ und „Wilhelm“ „sich dictando wie ein Roman von Hackländer niederschreiben lassen.“ — Vermochte doch der unserer Zeit weit näher stehende blinde Milton noch sein von immenser Gelehrsamkeit strotzendes „Verlornes Paradies“ durch fremde Hand zu Papier zu bringen! Holland meint, daß Wolfram seine Kenntniß der bedeutendsten Dichtungen seiner Zeit, der deutschen Sage und sonstige gelehrten Anspielungen nur aus Autopsie und durch eignes Lesen der betreffenden Bücher habe schöpfen können; allein er übersieht, daß die Ritterepen an den Höfen und auf den Schlössern vorgetragen wurden, und die Heldensage auf den Gassen gesungen ward, und seine gelehrten und naturhistorischen Kenntnisse schwerlich tiefer reichten, als er sie zeigt. Gewiß hat er Plato, Pythagoras, Sybille, Ercules, einen Bestiarius u. dergl. nicht in besondern Schriften studiert, sondern dergleichen im Gespräch aufgegriffen, wie solches unter Gebildeten geläufig war. Und seine Religionswahrheiten lebten im Munde der Priester und des Volks. Holland kommt daher auf den eigenthümlichen Gedanken, dem Wolfram einen ritterlichen Hausbuchstaben, ein eignes Privatalphabet lieber zuzuschreiben, „als an eine so übermenschliche Genialität“ zu glauben, solch ganzes Epos wie am Schnürchen aus dem Gedächtniß zu ziehen. — Wir unsrer Zeits nehmen Wolframs Worte dagegen als Wahrheit, nicht aus dem Grunde, „um ihn dadurch als ein noch größeres Genie bewundern zu können“ — sondern weil er durch die That bewiesen hat, daß seine Werke in Gestaltung und Bedeutung, namentlich der „Parcival“ sich himmelhoch über alle andre Werke seiner Zeit und aller folgenden Jahrhunderte erhoben haben, und auch heute noch als dichterische Meisterwerke gelten dürfen.

Endlich findet Holland auch in der von Lachmann, S. IX behaupteten und von den Meisten blind nachgesprochnen Dreißigzählung der Verse in Wolframs Epen einen Grund für die „elemen-

*) Ueber das Selbstschreiben ritterlicher und andrer Personen im Mittelalter. Im „Organ für Autographensammler.“ 1859. Nr. 2. S. 19.

tare Bildung“ des Dichters. — Ich habe mich dazu nie entschließen können, einem so begabten, selbstständigen Dichter eine so wunderliche Kunstform zuzutrauen und beizulegen, die äußerlich für Ohr und Gedanken schlechthin unerkennbar ist, auf die er daher unmöglich einen Werth gelegt haben kann. Wenn jüngere Dichter in ihren Epen so lange Strophen bilden mochten, aber — wohl zu merken — die Absätze in ihren Dichtungen mit fortlaufenden Reimpaaren durch verlängerte Schlußzeilen bezeichneten, oder gewisse Abschnitte der Erzählung von gleicher oder ungleicher (je 31, 28 u. s. w.) Zahl von Versen mit drei oder vier Reimen schlossen *), so liegt darin gesunder Sinn und Verstand, indem dadurch dem Zuhörer oder Leser willkommene Ruhepunkte geboten werden, die angenehm in Sinn und Gehör fallen. Aber wie steht es damit bei Wolfram und Hartmann, welche diesen eben genannten Schmuck nicht anwenden? — In der unruhigen Kriegszeit von 1870, dâ ich mîne stunde niht baz bewenden kunde, habe ich die 604 Strophen des „Parcival“ **) und die 467 des „Wilhelm“ zusammengezählt, welche nach der Lachmannschen Interpungirung

a. ohne alle Interpunktion mit ununterbrochnem Satze in die folgende Strophe übergehen,

b. mit Komma, Kolon oder Semikolon einen kurzen Ruhepunkt machen, und die

c. mit Punkt, Ausrufungs- oder Fragezeichen den vollen Satz schließen,

und ist das Ergebniß im

	ad a.	ad b.	ad c.	Summa:
Parcival:	75.	122.	407.	604.
Wilhelm:	89.	89.	289.	467.
	164.	211.	696.	1071.
	375.			

Eine Regel, bei welcher neben 696 angeblich richtigen Fällen 375, also über ein Drittel der Summa Ausnahmen herlaufen, ist keine Regel mehr, und ist daher aus der Lachmannschen Zählung

*) Koberstein, Grundriß, I, § 71, S. 144. 145.

**) Nemlich 827 — 223 = 604. S. Lachmann, Wolfr. v. Eschb. S. 68, Anm. zu 125.

keineswegs zu folgern, daß P. 257 zwei Zeilen (V. 23 u. 24) zu viel sind, daß W. 57 zwei Zeilen fehlen und der „Wilhelm" unvollendet sei, weil die letzte Strophe 467 statt 30 nur 8 Verse enthält, zumal auch keine Handschrift wirkliche Lücken zeigt, die vielmehr nur erst durch seine Zählung erfunden sind. — Noch übler fällt das Ergebniß bei Hartmann's „Iwein" aus, der nach Lachmann's Ansicht (Zu den Nibel. S. 162) gleichfalls in Strophen von 30 Zeilen gedichtet sein soll. Denn von den ersten 1200 Versen (unter Weglassung der zwei apocryphen 297, 298) oder 40 Strophen zu 30 Zeilen schließen nur 15 mit vollem Punkt den Satz, dagegen 14 mit geringeren Interpunktionszeichen, und 11 gehn ohne alle Interpunktion in die folgende Strophe über; die 25 Ausnahmen überragen also die Regel bei nur 15 so erheblich, daß ich nicht erst weiterer Nachzählung mich unterziehn mochte. — Ich frage, welcher vernünftige Grund ist für den Dichter zu finden, in solchen Abschnitten sein Gedicht abzufassen, wenn er sie mit diesem selbst in seinen Worten außer allem lebendigen Zusammenhang läßt, sie nicht als Abschnitte und Ruhepunkte beim Vortrage erkennbar macht, kurz ohne alle Beachtung mit der Erzählung darüber hingeht? Es ist eine seltsame Verirrung, hier dem Dichter eine Schablone unterzuschieben, die höchstens dem mechanischen Schreiber beigelegt werden kann. Man pflegte bekanntlich auf liniirtem Pergament zu schreiben, und es ist die einfachste und nächste Erklärung der durch größere Buchstaben markirten Anfänge der sogenannten Strophen, daß die Urmanuscripte Wolframs und Hartmanns auf Folien oder in Columnen von 30 Zeilen geschrieben wurden und die Schreiber jedes neue Folium oder jede neue Columne mit einem größeren Buchstaben bezeichneten, die sie übrigens auch anderweit, dann aber mit Beziehung auf den Sinn des Textes, anwandten, und die dann in die ferneren Abschriften mitübergiengen. Mögen selbst Wolfram und Hartmann diese Abschnitte auch so nach ihrer Bestimmung des Formates im Urmanuscript haben schreiben lassen, gewiß aber ist es falsch und unnachweislich, daß sie danach gedichtet und ihr Gedicht nach dieser Elle gemessen haben, wie Lachmann l. c. apodictisch behauptet. Es ist endlich Zeit, diesen lange fortgeschleppten Wahn definitiv zu beseitigen, wenn er auch von einem großen verdienstvollen Gelehrten herrührt.

An diese erste Frage nach Wolframs Lese- und Schreibkunst knüpft sich die zweite:

ob und inwieweit war er der französischen Sprache kundig?

Auch sie beantwortet er ziemlich vollständig

W. 237, 3: Herbergen ist loschieren genant.
sô vil hân ich der sprâche erkant.
ein ungefüeger Tschampâneys
kunde vil baz franzeys
dañ ich, swiech franzoys spreche.
seht waz ich an den reche,
den ich diz maere diuten sol:
den zaeme ein tiutschiu sprâche wol.
mîn tiutsch ist etswâ doch sô krump,
er mac mir lihte sîn ze tump, *)
den ichs niht gâhs bescheide.
dâ sûme wir uns beide.

Ich übersetze:

„Herbergen ist logieren genannt.
Soweit ist mir die Sprache bekannt.
Ein roher Champagnard zwar kann
Französisch wohl viel besser sprechen,
Als ich es weiß zu radebrechen;
Doch wär' nicht denen Leids gethan,
Für die ich die Geschicht' erzähle,
Wenn ich nicht deutsche Sprache wähle?
Ist auch mein Deutsch mitunter krumm,
So ist mir der doch leicht zu dumm,
Der schnell nicht faßt der Rede Lauf.
Wir halten Beid' uns unnütz auf."

Er verstand also die nordfranzösische Sprache, dieselbe, in welcher die Chansons vom H. Wilhelm verfaßt sind, u. z. wie sie in der Champagne gesprochen ward. Da fast alle deutschen Gedichte des Arthursagenkreises auf französischen Originalen fußen, so kann französische Sprache und Literatur, wenigstens an den Kunst liebenden und fördernden Höfen nicht so völlig fremd gewesen sein; es gilt dies vorzugsweise vom Thüringer Hofe.

*) Ein Stich auf Gottfried v. Straßburg wegen seines Tadels Wolframs Trist. 4637 folg.

Mit hochgespreizten Phrasen rühmt Jacobus de Vitriaco († 1244 als Kardinal in Rom) in seiner Hist. Occident. c. 7 Paris als den Mittelpunkt aller Herrlichkeit, Kunst und Wissenschaft: Civitas Parisiensis . . . . fons hortorum et puteus aquarum vivarum, irrigabat universae terrae superficiem, panem delicatum et delicias praebens regibus, et universae Dei Ecclesiae, super mel et favum ubera dulciora propinans; und nach diesem Paradiese der höchsten Bildung und des feinsten Lebens, zu der dortigen, in höchstem Flor stehenden Universität sind auch Landgraf Hermann und sein Bruder Ludwig im Knabenalter von etwa 10 bis 12 Jahren zu ihrer Ausbildung gesandt worden *), so wie auch ihr jüngerer Bruder Friedrich, der 1171 den geistlichen Stand erwählte, dort einen Theil seiner Bildung erworben haben soll. — Von daher mag auch des Landgrafen Hermanns Schatz französischer Bücher herrühren, die der Dichterfreund deutsch bearbeiten ließ, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er selbst und seine nähere Umgebung der französischen Sprache mächtig gewesen sei. Gewiß haben an seinem geräusch-

*) Der Vater gab ihnen folgenden Empfehlungsbrief an den König von Frankreich, Ludwig **VII.** mit: **Regi Franciae, Ludovicus Dei gratia Landgravius devotum servitium cum sincera dilectione.** Quod hactenus nullam vestri notitiam habuimus satis moleste sentimus, super quod Maiestati vestrae deinceps servitiis nostris tam iocosis quam seriis notificari volumus, et vestrae voluntati super omnia respondere cupimus. Filios enim meos omnes literas discere proposui, ut qui majoris ingenii, nec non majoris inter eos notaretur discretionis, in studio perseveraret. Ex his vero duos ad praesens nobilitati vestrae mittere proposui, ut vestro iuvamine nec non vestra defensione Parisiis stabilius possent locari. Ita tamen ut salva pace vestra, pro discordia quae est inter vos et Imperatorem, hoc secure peragere possim. Sicut enim absque medio hamus et capit et capitur, tali modo scimus, quod quicquid super hoc nobis mandaveritis, illud omni dubio remote aggredi audemus, quia non hoc imutabitis. (Friderici I Imp. et aliorum quaedam epistol.; ap. Freheri Rer. Germ. Scrpt. cura Struvii; Argentorati 1717. P. 426. — Ap. Du Chesne, ep. CCCLXXIX.). Die Echtheit dieses Briefes, der in das Jahr 1161 zu setzen, ist mehrfach angezweifelt worden, doch von Heusinger mit triftigen Gründen behauptet, und von fast allen neueren Chronisten und Historikern der Aufenthalt der Prinzen in Paris angenommen. S. Zeitschrift des Vereins für thüring. Gesch. u. Alterthkunde. Jena. Frommann, B. V, S. 77.

vollen und nach Wolframs eignem Zeugniß von ab- und zuströmenden Gästen überfüllten Hofe auch häufig französische Adlige und Ritter sich eingefunden. Von Bedeutung ist das wenig jüngere Zeugniß des Adenes, Wappenkönigs Philipps des Kühnen (1270—1285), in seinem Roman de Berte, daß es damals, also wohl auch einige Jahrzehnte früher, an den deutschen Höfen Sitte gewesen, die französische Sprache zu reden, und die Kinder darin unterrichten zu lassen:

Tout droit à celui temps que je ci vous devis,
avoit une coustume ens el Tyois païs,
que tout li grant seignor, li conte et li Marchis
avoient, entour aus, gent françoise tous-dis
pour aprendre françois leur filles et leur fils.
(F. Wolf, Altfrz. Heldenged. 1833, S. 45.)

Es muß dahin gestellt bleiben, ob Wolfram die Gelegenheit wahrgenommen, auch diese Sprache auf deutschem Boden zu erlernen, oder ob er sie auf Reisen in Frankreich, etwa in Begleitung eines Fürsten dahin, gelernt hat — genug, er hat sie soweit verstanden, daß er den Inhalt der ihm vorgelesenen Gedichte von Parcival und Guillaume auffassen, und im Zusammenhang festhalten konnte. Mit einem gewissen Wohlgefallen, wenn auch nicht mit der ostensiblen Eitelkeit Gottfrieds von Strasburg, mischt er öfter französische Phrasen ein, oder erläutert französische Worte und legt Gewicht auf französische Sprachkenntniß, z. B. P. 76, 10. 69, 29. 88, 3. 314, 26. 329, 11. W. 163, 16. 283, 21. 421, 2. 419, 6. Tit. 59. 143. 151. 152. 164. — Allein wir haben ihn bereits in mehreren Fällen ertappt, daß er in kleine Mißverständnisse und Irrungen gerathen, und können ihm nachweisen, daß er Substantiva irrthümlich in nomina propria verwandelt. Seine Kenntniß dürfte daher nicht weit über die gewöhnliche Konversationssprache hinausgegangen sein. Aus den Varianten der Mss. ersehen wir deutlich, welches Kreuz für die Abschreiber die eingestoßnen französischen Ausdrücke und insbesondre die Namen gewesen sind, und in der That sind die letzteren oft so entstellt, daß sie kaum wieder zu erkennen sind. Es erklärt sich dies leicht dadurch, daß Wolfram in dieser Beziehung lediglich von seinem Vorleser, und demnächst von seinem Schreiber, wenn beide nicht eine und dieselbe Person gewesen, abhieng, und die Namen durch ein Kreuz

feuer von Lese-, Hör- und Schreibfehlern gehn mußten, aus dem sie nicht unversehrt wieder zum Vorschein kommen konnten, selbst abgesehn von der Unkunde fernerer Abschreiber. — Beachtungswerth scheint mir, daß bei der Wiedergebung französischer Namen sich der obersächsische und thüringer Dialect in der eigenthümlichen Verwechselung des harten und weichen P und B, T und D vernehmlich geltend macht, z. B. Chanson V, **d**'Odierne: deutsch **T**odjerne — **d**'Andernas: **T**andarnas — **B**audus: **P**oydjus — **B**aucent: **P**uzzat — **B**aufumez: **P**ousemeiz — **B**ocidant: **P**ossidant — **B**orrel: **P**urrel — **B**ordel: **P**urdel — Machepère: Marschi**b**eiz, auch im „Parcival" u. A. **B**elrepaire: **P**elrapeir, und aus dem Rolandslied **P**alegan: **B**alegan, u. s. w.

Trotz aller dieser Schwierigkeiten für einen Lesens und Schreibens Unkundigen, sich ein französisches Originalgedicht zu verständigen, konnte es dennoch einem hochbegabten, und wie wir aus dem „Parcival" zur Evidenz ersehen, mit der eminentesten Gedächtnißkraft ausgerüsteten Geiste sehr wohl gelingen, den wesentlichen Inhalt und die hervorragenden Scenen solches französischen Gedichtes aufzufassen und im Gedächtniß zu behalten, zumal es dem Dichter auf wörtliche Uebersetzung und so unerhebliche Nebendinge, wie genaue Wiederholung von Namen und gleichgültigen Einzelbeschreibungen, gar nicht ankam.

Fassen wir alles Vorangeführte zusammen, so stellt sich als Resultat heraus:

Wolfram erhielt vom Landgrafen Hermann ein französisches Buch über die Thaten des H. Wilhelm von Orange.

Er ließ sich durch dessen Vorlesung mit demselben bekannt machen, und reproducierte den Inhalt in deutschen Versen.

Er band sich jedoch nicht so streng daran, daß sein Werk für eine treue Uebersetzung hätte gelten können, sondern modelte ihn frei nach seinem eignen Geschmack und seiner künstlerischen Einsicht durch Ausscheidung des ihm Unpassenden und Hinzufügung des seiner Idee Entsprechenden.

Sein Werk schließt sich im Allgemeinen und Einzelnen, besonders in seiner ersten Hälfte, so eng und in langen Stellen oft wörtlich der Chanson Bataille d'Aleschans an, daß bis zum stricten Beweise des

Gegentheils anzunehmen, sie habe ihm bei seinem Gedicht zur Unterlage gedient.

Es sind ihm aber auch noch andere Dichtungen bekannt gewesen, aus denen er Anspielungen und einzelne Züge entnahm, die er seiner Erzählung einwob.

VII.

Zur Kritik des deutschen Gedichtes.

Schon bei Erörterung des „Parcival" *) haben wir sowohl auf den erhabnen, wahrhaft weltumfassenden Inhalt dieses Gedichts in der Schilderung des Reiches Gottes, des Bösen und der Welt, und ihrer Verhältnisse und Konflicte miteinander, so wie auf die tiefgehende Karakteristik der Hauptträger der Handlung hingewiesen, und es ist uns die schöne Symmetrie entgegengetreten **), in welcher sich die einzelnen Theile zu einem in sich abgerundeten Ganzen lichtvoll und harmonisch ordnen. Wir finden dasselbe schöne Ebenmaas der Gestaltung auch im „Wilhelm" wieder. Hier sind es zwei Hauptbegebenheiten, die der Dichter aus dem Leben des von ihm mit erhabnem religiösem Schwunge in der Einleitung angerufenen und gepriesenen Gotteskämpfers Wilhelm zu seinem Gedicht herausgreift, die Schlacht auf Alischanz, die mit Verlust seines Heeres und seines geliebten Neffen Vivianz ihn in den Abgrund des Leides und verzweifelnder Noth stürzt, und sodann die Erhebung daraus durch den totalen Sieg über die Heiden und ihre Vertreibung aus den christlichen Landen. Er bezeichnet diese beiden Momente selbst am Schluß ganz ausdrücklich

*) San-Marte, Leben und Dichten Wolframs v. Eschenbach, B. II, Magdeburg, Creutz. 1841. Derselbe, Parcivalstudien, B. II und III. Halle. Waisenhaus. 1861 u. 1862.

**) San-Marte, Parcivalübersetzung. F. A. Brockhaus. Leipzig, 1858. Vorrede.

W. 459, 30: ôwê tag und ander tac!
— 460, 1—11: Ein tac, dô mir Viviāns
wart erschlagen ûf Alischans . . . . .
gestern was mîn ander tac,

da er die Heiden besiegt, wenn auch der Schmerz über die erlittenen Verluste noch nicht rechte Herzensfreude in ihm aufkommen lasse. — Die beiden Haupthandlungen bedingen denn auch die herrschende Symmetrie, indem von den neun Büchern das fünfte, mittelste, Wilhelm aus seiner Niederlage und nach der zu Montloon gewonnenen Hülfe bis vor Orange, und somit zu dem Wendepunkt leitet, von dem er nun zur Schlußentscheidung geführt werden soll. Wird aber auch einer dreitheiligen Gliederung der Vorzug gegeben, so bewährt sich auch diese, indem die drei ersten Bücher ihn bei der verlornen Schlacht, auf der Flucht nach Orange, und am Hofe Ludwigs in seiner verzweifelten Lage schildern. B. IV, V und VI bilden den Uebergang aus der Noth durch seine Rückkehr mit dem Hülfsheer des Königs und seiner Verwandten nach Orange, durch die Entsetzung seiner Stadt und Erlösung Kyburgs und durch die Vorbereitungen zur folgenden Schlacht; während B. VII, VIII und IX die Dispositionen beider Heere, die Entscheidungsschlacht selbst und den endlichen Sieg erzählen.

Nachdem uns jetzt der Hauptsagenstoff in den französischen Chansons vorliegt, sehen wir deutlich, nicht blos was, sondern auch weshalb der Dichter dieses weggeschnitten hat, um unser Interesse auf diese Hauptbegebenheiten zu koncentrieren, und wie er Anfang und Ende aus dem gegebnen Stoff in seinem Gedicht zugespitzt hat, um es zu einem in sich abgeschloßnen Ganzen zu bilden. Er weist daher ausdrücklich die Erzählung von den Thaten der Brüder Wilhelms als hier nicht hergehörig zurück; er übergeht die früheren siebenjährigen Kämpfe Wilhelms gegen die Heiden, so wie die Vorgeschichte des Vivianz, der nach den Chansons der eigentliche Urheber zu dem Heereszuge des Desramez durch die Sendung einer Schiffsladung verstümmelter Heiden an ihn gewesen ist, und legt die Veranlassung zu dem Kriege Wilhelm allein in Folge seiner Entführung der Arabelle bei; und von dieser Entführung nebst Wilhelms Gefangenschaft in Arabien, seiner Vermählung mit ihr und ihrer Taufe erfahren wir im

Laufe der Erzählung gerade genug des Hauptsächlichen, so daß Ulrichs Fortsetzung uns nur noch Nebensächliches darüber zu bringen vermag. Darum führt er sogleich Anfangs Wilhelm mit dem Vivianz als seinem Mitkämpfer in die erste Schlacht des Feldzuges, dessen Motiv klar und einfach vorliegt, und folgt der Erzählung der Bataille d'Aleschans im Wesentlichen getreu bis zu dem obenbezeichneten Wendepunkte, von wo ab er jedoch mit zunehmender Freiheit sich die Handlung in dem Sinne gestaltet, wie er sie zu einem von der Chanson ganz abweichenden Schlusse führen will. Dies zeigt sich besonders in der Schlachtenschilderung des achten Buches, die wir schon oben als ein freies Phantasiestück bezeichnen mußten. Daß der Dichter derselben einen so großen Raum zuweist, ist durch die Bedeutung, die er dem endlichen Siege beilegt, gerechtfertigt, denn dieser Sieg ist des Helden „andrer Tag"; und des Interesses seiner ritterlichen Zuhörer konnte er gewiß sein, wenn auch unsere Zeit der Schilderung mit weniger Theilnahme folgen mag. Im letzten Buche aber kündigen schon W. 435 und 436 an, daß der Dichter mit der Flucht des Terramer und seines Heeres sich zum Schluß des Ganzen neigt, indem Altissimus den Getauften den Sieg verliehen. Nicht ohne Humor in der Siegesfreude wird die Verwirrung der Flüchtigen bei ihrer Einschiffung geschildert (438. 439), und ebenso lebendig werden uns die Lagerscenen der Sieger vorgeführt, wie sie nach gethaner Blutarbeit und Erbeutung des Lagers der Feinde und seiner Vorräthe an Speise und Trank sich endlich „gut Gemach" (en franzoys hetens eise) bereiten und sich es wohl sein lassen. — W. 443, 3—30 bezeichnet den Sieg der Christen und die Flucht der Heiden als das Ziel der Erzählung zur Verherrlichung Wilhelms und 445—449 überblickt der Dichter mit tiefem Ernst die Folgen der Schlacht und die schweren Verluste, welche die Christen erlitten haben. — W. 450 faßt endlich das Resultat zusammen: Jesus mit Gottes Beistand gab dem Helden sein Weib Kyburg und sein Land wieder, Vivianz und Myle sind auf demselben Felde gerächt, auf welchem sie gefallen, der Christengott hat über den übermüthigen Heidenfürsten gesiegt, der sich auf den Stuhl zu Aachen zu setzen sich vermaß. Das war Gottes hantgetât. Wilhelm wurde bis zu seinem Tode nie wieder in einem Kampfe besiegt! —

Es ist sonach schwer zu verstehen, wie dennoch bei einigermaßen tieferem Eingehn auf die Dichtung bis in die neueste Zeit dieselbe für von Wolfram unvollendet gelassen, — sie für ein Bruchstück gehalten werden konnte. Der Jüngere Titurel spiegelt zwar eine solche schon im dreizehnten Jahrhundert herrschende Ansicht wieder, indem er Str. 5910 (ed. Hahn) bemerkt:

Ez iehent die merkerlchen
daz mich an vreuden pfendet:
iz si wunderlichen
ein buoch geanevenget und daz ander gendet.
Sant Wilhalmes anevanc si betoubet
und Parzifâl ze letste
nâch ir beider werdicheit beroubet . . . .
5912: Ich mochte mich hie nieten
der kunst durch Parcifâlen:
wie sîne kint gerieten
die edel klaren süzzen lieht gemâlen;
vil endelich ich gerne von in spreche.
man giht wie dem von Eschenbach
an sîner hôhen kunst dar an gebreche;

weshalb er seinem Gedichte auch noch die ausführliche Geschichte von Loherangrin und dem Priester Johannes anschweißte, um es zu einem Preisgedicht der Ecclesia triumphans zu erheben *). Allein wenn Wolfram war J. Tit. 5883: diu âventiure von Wilhalm habende vil ganze, und dennoch die frühere Lebensgeschichte Wilhelms wegließ, so hatte er dazu guten Grund und geschah es in wohlüberlegter Absicht, indem — freilich wie es scheint zum Anstoß der merkerîchen des dreizehnten Jahrhunderts — er der Manier andrer Dichter nicht folgte, die, wenn einmal eine Figur großes Interesse gewonnen hatte, ihr nun auch noch die Geschichten von ihrem Vater und Großvater, und von ihren Kindern und Enkeln vorn und hinten anhängten, wie wir das Beispiel in den französischen Wilhelmromanen selbst vor Augen haben, einer Manier, der sich auch Albrecht nicht glaubte entschlagen zu dürfen. — Mit mehr Grund wird von

*) S. San-Marte, Vergleichung von Wolframs Parcival mit Albrechts Titurel in theologischer Beziehung, in Pfeiffer's Germania, Wien, 1863. B. VIII, S. 421 flg.

den Neueren das Verschwinden Rennewarts, dem eine nicht unbedeutende Rolle zugetheilt ist, als Mangel und Zeichen der Nichtvollendung des Ganzen hervorgehoben. Allein nach dem obenangeführten Abschluß der Hauptbegebenheit konnte Wolfram sich nicht durch die Chansons verleiten lassen, die Geschichte Rennewarts weiter zu führen, wodurch die Einheit des Ganzen gestört, und der eigentliche Held würde zur Seite gedrängt sein. Am wenigsten war das ungebehrdige Benehmen und die Wuth Renoarts über die entzogne Theilnahme an Wilhelms Tafel (s. oben S. 94) geeignet, des Dichters Interesse für ihn zu reitzen. Gleichwohl hat er diese Nebenfigur mit großer Liebe gezeichnet und etwas ganz anderes aus ihr gemacht, als die Chansons ihm boten. In diesen ist und bleibt er (s. oben Abschnitt III.) der tölpelhafte, gefräßige, trunksüchtige, mit Riesenkräften ausgerüstete Schlagetodt, roh und rachsüchtig, der sich rühmt, sechs seiner Brüder erschlagen zu haben, der den eignen Vater nicht schonen will, und wiederum gegen Wilhelm wüthet, sich mit den Heiden verbinden und gegen Orange zu dessen Verheerung ziehen will, blos weil der Markgraf mit der Festtafel nicht auf sein Erscheinen gewartet hat. Und diese roh burleske Rolle spielt er mit dem gröbsten à plomb durch; je weiter in der Erzählung, desto breiter tritt er hervor, und drängt Guillaume zurück. Wolfram dagegen erhebt ihn aus dieser gemeinen Auffassung, indem Wilhelm sogleich beim ersten Begegnen mit Rennewart dessen edlere Natur, die nur noch umhüllt ist von der niederen Lage, in welcher er sich befindet, erkennt; er wird dem Gold, das in den Pfuhl fiel und doch nicht rostet, mit dem Granitjachant, der in den Ruß geworfen dennoch leuchtet, mit dem Jungen des Adlers, das in die Sonne blicken kann und ihr entgegenfliegt, und nicht vom Alten als schwach aus dem Nest geworfen wird, verglichen (W. 188. 189; auch 270, 18 — 271, 30); und Wilhelm bemerkt, indem er ihn in seinen Dienst nimmt:

194, 2: daz der junge unverzagete
in alsô smaehlichem leben
mit zuht nâch wirde kunde streben,

obwohl er noch, wie Parcival, in der tumpheit gesellescaft ist, 271, 24. —

Kurz doch verständlich wird seine Jugendgeschichte, und mehrfach

die innige Wechselneigung zwischen Rennewart und Alicen angedeutet, die in ihm auch während der Kämpfe fortwirkt. Daß er wirklich Kyburgs Bruder sei, darüber wird uns kein Zweifel gelassen, und wir sehen seine künftige Lebensgeschichte in deutlichem Bilde vor uns. Allerdings hätte der Dichter diese in wenigen Zeilen zur vollständigen Befriedigung der Neugier seiner Zuhörer noch näher angeben können, allein er zog es vor, ihn vom Schauplatz verschwinden zu lassen, ungewiß ob er todt oder gefangen oder sonst wo hingekommen. Allein in der langen Klage Wilhelms über seinen, wie er meint, Verlust, 452, 15 – 456, 24, setzt er seinem Freunde und treuen Mithelfer, dem er wesentlich die günstige Entscheidung der Schlacht mitverdankt, dieser „seiner rechten Hand“, die an dem urteillîchen tage ihm von der hoehsten hende zum Siege verhalf, das würdigste Denkmal, und entläßt ihn damit aus seiner Geschichte, u. z. wie mir scheint mit Recht, weil mit dem errungenen Siege auch die persönliche Beziehung Rennewarts zu Wilhelms Aufgabe gelöst war, und auf diese letztere sich der Dichter ausdrücklich beschränken wollte. Fehlerhafter könnte dies erachtet werden, wenn er dem Liebesverhältniß zu Alice in der bisherigen Erzählung eine größere Breite gegeben hätte, anstatt der kurzen an mehreren Stellen eingestreuten Andeutungen. Geradezu aber ein Fehler gegen die Einheit der Dichtung wäre es gewesen, wenn er die mariage oder gar moniage Rennewarts, und ebenso die Mönchwerdung Wilhelms ihr noch in ausführlicher Erzählung angehängt hätte. Wüßten wir von diesen Fortsetzungen nichts aus andern Quellen (denn aus Wolframs Gedicht erfahren wir nichts davon), so würden wir kaum danach fragen, ihn mit Wilhelm als verloren annehmen, und uns bei dessen Klage vollkommen beruhigt finden.

Mit dieser Klage, 452, 15 flg. beginnt gewissermaßen der Epilog des Ganzen, der zugleich dem Helden eine Ehrenkrone aufsetzt, wie sie würdiger kaum erdacht werden konnte. Der orthodox-kirchliche Chansonist läßt im Kampf Renoart den Baudus besiegen, der sich durch Verwandtschaft und ehrenhafte Behandlung dem Sieger so verpflichtet bezeigt, daß er ihm das Gelöbniß giebt, das Christenthum anzunehmen, wenn er daheim in Spanien von seinen Wunden geheilt und nach Orange zurückgekehrt sein werde. Was denn auch später geschieht. Dieses Ereigniß schneidet Wolfram, als ihm unpassend

scheinend, weg; indem er den Poydjus entkommen läßt, der klug genug war, den Kampf mit Rennewart nicht wieder aufzunehmen.

W. 444, 28: dô begunder (Rennew.) Poydjûsen manen
daz er wider kêrte an in.
des tet er niht: d a z l ê r t i n s i n.

Dagegen sammelt auf Bernhards Rath Wilhelm die gefangenen Heidenfürsten, um sie gegen Rennewart, falls er etwa gefangen, auszuwechseln, und übergiebt sie nebst den todten Königen dem Matribleiß, damit letztere im heidnischen Lande nach ihren Religionsgebräuchen begraben würden, der überrascht von dieser Großmuth sich dem Markgrafen zu Füßen wirft (463, 2) und wohl ausgerüstet unter sichrem Geleit, von Wilhelm der Gnade Gottes empfohlen, räumt er mit seiner traurigen Bürde das Provenzer Land. Mit diesem bedeutsamen Zuge evangelischer Toleranz und wahrhaft christlicher Liebe auch gegen Ungläubige, gegenüber der exclusiven römischkirchlichen Seelenfängerei und Verfolgungssucht der Chansons, führt Wolfram sein Werk zum völligen und gewiß, wenigstens für den Protestanten, befriedigenden, erhebenden Abschluß, wenn C l a r u s auch solchem kein genügendes Urtheil über den Heroen s e i n e r Kirche zugestehn will.

Wie Wolfram den Inhalt der Chansons nach seinem Plane geformt, und nur das daraus genommen hat, was ihm für seinen Zweck diente, so athmet auch ein andrer Geist in seinem Werke, als in den Dichtungen der Franzosen. Diese tragen durchaus den Stempel jener karolingischen Reckenzeit, da das ausgebildete Ritterthum sich noch nicht entwickelt hatte. Daher das Wohlgefallen bei denselben und ihr Verweilen in Schilderung der grauenhaften Metzeleien, das Hervorheben der übermenschlichen Kraft einzelner Helden, das oft Derbe und Plumpe in den Wechselreden und z. B. das Rohe und Gemeine in der Scene zwischen Wilhelm und seiner Schwester, der Königin, welches alles bei Wolfram bedeutend gemildert und ermäßigt ist. Es durchweht die Dichtung durchaus der veredelte ritterliche Geist des dreizehnten Jahrhunderts, von dem auch die Heiden angehaucht sind, die gleich den Christen durh got und der wîbe lôn kämpfen, und die christlichen Einrichtungen des Dienst- und Lehenswesens gleichfalls angenommen haben; sie kennen, wie diese, Fahnen-, Panzer-, sogar Horn-Lehen (353, 26). Bei den Franzosen weint

Wilhelm gleich wildleidenschaftlichen Menschen sehr häufig und fällt noch öfter in Ohnmacht, während Wolfram dies auf sehr wenige Fälle beschränkt. Die Gespräche und Ceremonien bei Begegnungen, Begrüßungen, bei Tafel und auf dem Palas bewegen sich in den höfischen Formen seiner Zeit. Dieser modern-ritterliche Geist, in welchem Wolfram sein Gedicht gestaltete, wirft zugleich ein erklärendes Licht auf die religiöse Richtung, welche sowohl den Dichter, als seinen Helden Wilhelm beseelt.

Bei Erörterung des Religiösen in den Werken Wolframs (meine Parcival-Studien, Hft. II und III) habe ich bereits auf den wesentlichen Unterschied aufmerksam gemacht, wie der Dichter im „Parcival" sein Gottesreich des Grals völlig unabhängig von der bestehenden Kirche im Geist des reinen Evangeliums konstruirt hat, während im „Wilhelm" die Geschichte eines Heiligen dieser Kirche ihn nöthigte, die christlichen Glaubenswahrheiten und Glaubensthatsachen in ihren hergebrachten und feststehenden Formeln auszusprechen. Im Eingang des Gedichtes sogleich giebt er sein eignes Glaubensbekenntniß ab, das man als etwa ketzerisch nicht wird verwerfen dürfen, und in dem Allgemeinen Theil meiner „Parc.-Studien", II, S. 3—140 ist bei den einzelnen Lehren bemerkt, wo Wolfram bestimmt dem allgemein angenommenen Dogma der Kirche folgt, oder nach welcher Seite er sich bei zweifelhaft gelaßnen, oder unter den Kirchenlehrern selbst noch streitigen Lehren neigt: weshalb ich hier nicht nochmals darauf eingehn will. Dennoch waltet daneben eine Milde und Humanität der religiösen Auffassung vor, die auch hier die gleiche Stimmung mit dem Verfasser des „Parcival" bezeugt. — Wir vermissen zunächst den zelotischen blinden Haß gegen das Heidenthum, der in den Chansons hervortritt. Freilich bildet der unversöhnliche Vernichtungskampf zwischen Heiden und Christen den Untergrund und Rahmen des ganzen Gemäldes, und der Dichter läßt den Glaubenssatz der Kirche außer Zweifel, daß durch solchen Kampf der Christ sich Seligkeit erwirbt, daß die gefallnen Heiden zur Hölle fahren, die Seelen der geblieben Christen aber sofort von den Engeln zu Gott in den Himmel getragen werden (W. 37. 38), da sie als heilige Märtyrer sterben, und daß die Taufe, d. h. das Christenthum in Schmach gebracht werden soll durch den Angriff der Heiden (W. 185). Das hindert aber

nicht, die einzelnen Figuren des Gemäldes, die hervorragenden heidnischen Heerführer nicht blos in ihrer wilden Tapferkeit, sondern auch von edler ritterlicher Gesinnung zu schildern. Wie sie für ihre Götter und um Frauenlohn gleich den Christen kämpfen, so haben Frauen sie zur Heerfahrt mit den köstlichsten Waffen und Schmuck ausgerüstet und W. 205 klagt Wilhelm, daß durch den Tod so schöner Minnehelden wie Tesereiß die Frauen in seiner heidnischen Heimath auf's Tiefste betrübt werden müssen. — So lebhaft Kyburg die Taufe gegen ihren Vater vertheidigt (215, 11 — 217), so hat sie doch soviel Mitgefühl für die Heiden, daß sie dem Heere deren Schonung empfiehlt, da ja alle Menschen vor Christo auch noch Heiden waren, und durch die Gnade Christi die Frommen darunter, Propheten und Patriarchen doch selig gepriesen werden (306) — was in das erst im fünften Jahrhundert ausgebildete Dogma von der Höllenfahrt Christi einschlägt; wogegen der Dichter nach der Schlacht sich die Frage stellt

W. 450, 15: die nie toufes künde
enpfiengen, ist daz sünde
daz man die sluoc alsam ein vihe?

und sie dahin beantwortet:

grôzer sünde ich drumbe gihe:
ez ist gar gotes hantgetât.

Dennoch bewilligt aber Wilhelm den heidnischen Fürsten ein ehrenvolles Begräbniß nach ihrem Glauben. — Diese religiösen Momente gehören Wolfram an, und finden sich in den Chansons nicht.

Während in letzteren trotz des Dranges mitten im wildesten Schlachtgetümmel die Kämpfer Vivian, Wilhelm, Renoart noch Zeit finden, ziemlich lange Gebete zu ihrer Stärkung zu sprechen und eine zahlreiche Reihe von Heiligen anzurufen, so beschneidet dagegen Wolfram mit richtigem Geschmack diese redeseligen Ausbrüche der französischen Schreiber und beschränkt sie auf ein geringeres Maas, oder läßt sie ganz weg, als der Situation nicht entsprechend. Obwohl Wolfram selbst den H. Wilhelm als Schutzpatron und Fürbitter empfiehlt, so beschränken sich doch seine Anrufungen nur auf Gott und Christus, während die von den Franzosen so oft angerufne Maria als Schützerin Guillaume's und die vielen andern Heiligen von Wolfram ganz außer Betracht gelassen werden.

Rosenkranz (Gesch. der deutschen Nat.-Lit. im M. A. Halle, 1830. S. 231) bezeichnet unser Gedicht als „ganz vom Geist des priesterlichen Ritterthumes durchdrungen". Insofern er aber unter priesterlichem Ritterthum etwa ein solches versteht, welches bestrebt ist, durch innere Seelenreinigung sich zum Gottesreich würdig zu machen, und es zu erlangen, wie Wolfram diese Läuterung im Parcival durch dessen Gang aus der tumpheit durch den zwîvel zur saelde und zum Gewinn des Gralkönigthums durchführt: so ist hiervon in seinem Wilhelm in der That nichts zu spüren. In seinem Glauben wie in seiner christlichen Moral steht der Held bereits fertig und fest da, und hat an sich nichts mehr zu bessern. Ja in seinem Schmerz über den Verlust Rennewarts wird er sogar zu dem lästerlichen Ausruf hingerissen

W. 156, 1: „mîner flust maht du dich schamen
der meide kint; in dîne namn
was mîn verch, mîn habe geveilet
und dennoch hat mich deine Hülfe verlassen!"

was denn doch von der höchsten Selbstrechtfertigung Zeugniß giebt, und ein Pochen auf sein Verdienst enthält, ohne daß er Reue darüber empfindet. — Es wird uns mitgetheilt, daß Arabelle lange glückliche Jahre in der Ehe mit Tybald verlebt, und ihm mehrere Kinder geboren habe (W. 44, 15. 63, 21. 102, 15), von denen Ehmereiß jetzt mit im Heere gegen Orange gezogen ist. Nach unsern Begriffen muß das Liebesverhältniß zwischen ihr und Wilhelm in seiner Gefangenschaft, das mit ihrer Trennung von Tybald durch die Flucht sich erfüllte, als ein ehebrecherisches aufgefaßt werden; beide Personen sind sich vollkommen bewußt, daß nur dadurch Terramers Heereszug veranlaßt, und all' das Elend und die Verluste der Christenheit dem Reiche und ihrer eignen Familie zugefügt worden sind: allein nirgend zeigen sie eine Reue darüber und empfinden etwa dieses Elend und die Trübsal, in die sie versenkt sind, als Buße einer Sündenschuld, sondern nur als unglückliche Folge eines an sich unschuldigen und von der Kirche und ihren Gläubigen sogar gerechtfertigten Schrittes, da ja Kyburg dem Christenthum gewonnen ward, und den Heidenehen überhaupt die sacramentale Weihe fehlt. Hätte der Dichter seinen Helden und Kyburg in ihr Inneres wollen blicken lassen, so hätte er Kyburgs

untriwe erkennen müssen, und diesen Punkt nicht dergestalt unberührt lassen können.

Eichendorf (Gesch. der poetischen Lit. Deutschlands, S. 55) sieht im Wilhelm „die nach dem Himmelreich strebende Ritterschaft" dargestellt; allein dieser Ausspruch trifft nicht die Tendenz des uns vorliegenden Gedichtes Wolframs. Da der Kampf und der Tod zur Vertheidigung des Kreuzes der Seele Seligkeit giebt, so ist der Ausspruch zwar für die sieben Jahre der Kämpfe Wilhelms (W. 298, 11), welche vor seiner Gefangenschaft und Verliebung in Arabellen liegen, ebenso begründet, wie er für Vivianz (W. 48. 49) und andere Kämpfer gilt. Das ist aber nicht der wesentliche Inhalt unsers Gedichts. Darin finden wir Wilhelm lediglich in der Abwehr der Heiden begriffen zum Schutz seines Landes und seines Weibes; für diesen Zweck allein kämpft er, und wenn er die Heiden besiegt, und selbst wenn er den Tod dabei findet, so ist ihm der Gotteslohn als selbstverständlich gewiß. Nicht also das Himmelreich ist es zunächst, wonach er ringt, sondern lediglich der Besitz und Schutz von Land und Weib, und es würde eine ganz schiefe Auffassung des Gedichts und Dichters geben, wenn man dieses himmlische Ziel seines Ringens von dem irdischen trennen oder es diesem auch nur voranstellen wollte. Kyburg und Wilhelm sind untrennbar verbunden, und es ist keine Frage, daß durch diesen Kampf für ihr persönliches Interesse unsere Theilnahme für sie bedeutend erhöht wird.

Nicht ohne Absicht hat der Dichter, abweichend von den Chansons, das Motiv zu dem heidnischen Heereszug allein und ausschließlich in die Entführung Arabellens durch Wilhelm gelegt. Obwohl er nur den heldenmüthigen Christenkämpfer als den Einen will grîfen an, so bemerkt er doch gleich Anfangs (W. 3, 6), wie die Liebe eines Weibes ihn in die tiefste Herzensnoth brachte. Kyburg in Noth zu lassen ist sein „anderer Tod", 39, 19; und je größer die von ihm beklagten Verluste seiner Verwandten und Tapfren sind, desto höher steigt der Preis seiner ausharrenden Liebe, die er so theuer verzinsen muß, 51. 21; und Kyburg nicht minder verwünscht sich, daß sie die Ursach so großes Leides geworden (251, 9), doch harret sie aus in ihrer Treue. Wie im Eingang des Ganzen der Dichter Wilhelm als Heiligen und Fürbitter anruft, so ruft er im Eingang des letzten

Buches Kyburg als heilige Frau an, deren Wiedersehn im Jenseit ihn noch beseligen werde, und ihres süßen Preises wegen will er auch die noch ferner grüßen, welche durch den Kampf für sie ihre Seele aus Teufelsbanden retten und Seligkeit erwerben. Somit schließt der Kampf gegen die Heiden den Kampf für Kyburg in sich. Der Dichter stellt diese Liebe in gleiche Höhe mit dem Glauben des Helden. Es treten daher beide Figuren gleichmäßigen Schrittes in den Vordergrund des Gedichts, Wilhelm als der active Held, Kyburg als die passive Heldin.

Und hier finden wir dieselben Grundanschauungen des Dichters wieder, welche er auch in seinem „Parcival" so herrlich durchgeführt hat. Wie im Parcival das Ringen nach dem Gral mit der Liebe zur Kundwiramurs innig und untrennbar verbunden, und einiges Lebenselement in der Seele des Helden ist, so auch hier in Wilhelm und Kyburg die Wahrung der Taufe und ihrer Liebe. Wolfram folgt nicht der Tradition der Chansons, die sich den Helden in die noch nie von ihm gesehene Arabelle, und ebenso sie in ihn verlieben läßt, wie etwa das Minneverhältniß zwischen Gramoflanz und Itonie im „Parcival" vorgeführt wird, sondern basiert ihre Liebe auf dem festeren Boden der Religiosität und wechselseitiger Erkenntniß des Karakters, enthebt sie somit der phantastischen Sphäre hohler Romantik, und rückt sie so unserem Herzen entschieden näher. Er huldigt der Ansicht seiner Zeit vom Ritterthum, indem er seine Mitkämpfer sowohl bei der Liebe zu Gott, als bei der Liebe zu den Frauen auszuharren beschwört (17. 19), wie gleichfalls Heinrich seinen Söhnen empfiehlt, durch Frauendienst sich Freude, Ehre und Gut zu verdienen (6. 7), und Herzeloide ihren Knaben mahnt, nach gutes Weibes Gruß und Kuß zu streben. Aber die Krone der Tugend im Menschenherzen ist ihm die eheliche sacramentale Liebe, die Gattentreue, indem sie den Weg zur Seligkeit und ewigen Herrlichkeit bahnt. Herzeloidens weibliche Treue bewahrt sie vor der Hölle Noth; die durch Treue Ungemach und Leid erfahren, werden Himmelslohn empfangen, und der Jammer der Treue heiligt wie der Segen der Taufe (P. 116, 17. 128, 23. 493, 13); als Muster der echten Gattenliebe und Treue stellt er uns dort Parcival und Kundwiramurs, Herzeloiden

und Sigunen hin, und führt uns hier in gleicher Weise Wilhelm und Kyburg vor.

Clarus freilich kann bei seiner sublimen Auffassung der römischen Kirche im Wilhelm wenig von specifischkatholischen Grundsätzen entdecken, und nicht zugestehen, daß Wolframs „Wilhelm" auf dem kirchlichen Boden des wahrhaften und reinen Mittelalters erwachsen ist, wobei er freilich von der Kirche alles das, was ihr Unwahres und Unreines, seit sie als Macht in die Welt getreten ist, anhaftet, abstreift, und als ihr nicht angehörig betrachtet wissen will: wie er denn auch von seinem Standpunkt aus in der Reformation nur eine verderbliche Deformation seiner Kirche zu erblicken vermag. Er vermißt daher beim Dichter und in seiner Dichtung „die Glaubensinnigkeit, welche die wahren Söhne der Kirche, der H. Franz von Assisi und seine Freunde, Wolframs Zeitgenossen, und so viele andre auserlesene Seelen seiner Zeit, z. B. seines eignen Gönners Schwiegertochter, die H. Elisabeth, hegten und pflegten" (S. 353), und erklärt ihn außer Stande das Wesen eines Heiligen der Kirche in einem poetischen verklärten Bilde so vorzuführen, wie diese heilige Mutter ihre in die Chöre der Seligen aufgenommenen Lieblingssöhne und Töchter auffaßt. „Wären — fährt er fort — dem Dichter die kirchlichen oder auch nur die religiösen Interessen die höchsten gewesen, so hätte er wohl lieber Wilhelms Abschied von der Welt und sein Klosterleben behandelt" (S. 354). — —

Dagegen ist jedoch zu bemerken: wie hoch der Dichter die christlichreligiösen Interessen über die kirchlichen stellt, hat er in tiefsinnigster Weise durch seinen „Parcival" bewiesen; und als ein Mann der That und des praktischen Wirkens in der Welt, in die er gesetzt war, konnte er natürlich in einer ascetischen Beschaulichkeit und Zurückgezogenheit von der Welt die höchste Aufgabe eines ritterlichen Helden nicht finden. In der französischen Moniage Guillaume (s. Clarus, S. 284 flg.) und noch mehr in der Moniage Renoart schlägt diese Umwandlung des tapfren Ritters in einen Mönch sogar unter den Händen streng bigotter und der Kirche treu unterwürfiger Schreiber dergestalt um, daß sie zu einer wahren Verhöhnung der von der Kirche doch so sehr begünstigten Möncherei ward. —

Ueber solche Gegensätze religiöser Ansichten ist nicht zu streiten; gewiß aber ist: was dem Dichter und seiner Dichtung an Werth von jenem ultramontanen Standpunkt entzogen wird, das gewinnen beide vom evangelischen Standpunkte; und damit lassen wir uns gern genügen.

Beilage.

I.

Vergleichung der in der deutschen und französischen Dichtung vorkommenden Namen.

Ache, der stuol ze A. W. 340, 4. 396, 22. 450, 24.
Frz. Es, Ays la chapelle, I, 28. II, 784. III, 1420. V, 7245. — Aachen.

Admirât (atmerât, amirât)

T. 93: der Roemesche keiser — und der admirât al der Sarrazine
möhtenz mit ir richeit niht erwenden.

W. 434, 1: Swer den keiserlichen namen hât
den die heiden neñent admirât,
derst ist ouch vogt ze Baldac.
Terramêr der beider pflac,
er was vogt und admirât.

Er steht höher beidiu von arde und von kraft über alle Heidenschaft, als der römische Kaiser über die christlichen gekrönten Häupter, W. 432, 16. 436, 1. 437, 26. 438, 23. 441, 2, 22. 443, 13. 449, 19. 450, 21. 455, 5. 461, 22. 463, 29. 465, 5. 466, 27. In Albrechts Titurel heißt er Attinerat, seine Gemahlin Attineratiñe.

Frz. Amirez. Die Chansons haben nicht diese ausschließliche Bedeutung des Wortes, sondern verstehn darunter allgemein fürstliche Heerführer; IV, 94 et riches amirez. V, 14 nuz amirauz. V, 784, 755 amirant. V, 2023 Haucebiers l'amiraz. V, 2100 que roi, que amirant. V, 1781 rois, amirés, aumaçor né Escler. In diesem allgemeineren Sinne übersetzt Wolfram es mit Emerâl. Prov. Amiran, amirar, amiralz. Sp. Port. Almirante. Ital. Almirante, aimiraglio, amiraglio. Mlat. Amiraeus, amiragius, amirarius, amiratus, amiraldus, admirallus, admiraldus, insgesammt in der Bedeutung von dominus, imperator, praefectus provinciae, classi vel urbi. — Vom Arab. amir, dominus, amara befehlen. Von den Arabern entnahmen in der Zeit der Kreuzzüge die Christen die Be-

zeichnung, und nach Romualdus, Chron. Ms. a. 1149 nannten die Sicilier zuerst, später nach Math. Paris a. 1244 auch die Genueser die Oberbefehlshaber der Flotte Admirallus, admiraldus. Nachher deutelte man ein admirari hinein Admirantia: navis pratoria, das Admiralschiff. Adelung Glossar. lat. med. aevi. Dr. Mahn Etymolog. Unters. Spec. I. Berlin, Dümmler, 1855, S. 7. — Obwohl nach Wolfram Terramer Admirat und Vogt zu Baldac ist, so ist er doch nicht identisch mit dem Baruch oder Khalifen von Bagdad, denn es sagt Terramer

W. 217, 23: unz michs bî unserr ê beswuor
der bâruc unt de êwarten sîn:
die gâben mirz für sünde mîn
daz ich dich (Arabellen) taete lîbelôs.

Ewa, êa bezeichnet nicht blos das weltliche, sondern auch das göttliche Gesetz, die früher genau verbunden und heilig waren; êwart, êowart ist also Pfleger, Hüter des Gesetzes, hier: saracenische Priester (Grimm, Myth. ed. 2. S. 79). Von dem Khalifen zu Bagdad sagt Benjamin Tudelensis, Itinerar. (Lips. 1764) p. 58: Praeest omnibus, ut summus quidam omnium pontifex. Habetque intra urbem ipsam Bagdad palatium trium milliarium area constructum intraque palatium silva omnium terrae orbis arborum generibus instructa est, non solum fructiferis sed sterilibus etiam, bestiarum quoque naturis omnibus frequens, in media autem silva maximum stagnum aquarum ex Tigri flumine deductarum. Er liebt die Juden sehr, studiert das Mosaische Gesetz, schreibt und liest wohlerfahren im Ebräischen. Er ißt, trinkt und kleidet sich mit nichts, als mit seiner Hände Arbeit, fertigt kostbare Sachen, giebt sie seinen ersten Staatsbeamten zum Verkauf, die sie sehr theuer an auswärtige Fürsten verhandeln, und davon giebt er sich und dem Hofe Unterhalt. Er ist von rechter Sitte, treu, religiös und human; at vero Ismaelitis non licet eum intueri. — Wolfram P. 13, 25 bezeichnet ihn als den heidnischen Pabst, bei welchem man heidnische Orden sucht, und von dem die Heidenschaft ihr Pabstrecht nimmt, wie die Christenheit vom Pabst in Rom.

Akkerîn (Ahkerîn, Akarîn, Harkerîn, Ackerîn), König von Marroch (Marokko), W. 73, 19. 96, 7. 236, 19. 357, 1. Er ist ein Nachkomme des Baruchs von Bagdad, welcher Gahmuret so prächtig bestattet hat, 73, 21, der zwar im P. nicht, wohl aber T. 10 mit Namen Ahkarîne genannt wird. Er ist vom Baruch zu Baldac unterschieden, denn Wilhelm spricht

W. 466, 27: vor dem (Tybalt) möht ich hie wol genesen
sweñ ze Baldac wolte wesen
bî dem bâruc der admirât (Terramer)
der mich nu hie gesuochet hât.

Als Vogt zu Baldac steht Terramer also doch unter dem Baruch.

Frz. Acarin V, 1653. — Im Arabischen heißt kâdir mächtig, kahri machtbegabt, kahhâr Eroberer.

Ahkurnoys. S. Gwillâms.

Alîze (Alyze, Alise), des Königs Ludwig Tochter und Nichte Wilhelms. Die selden baere, ihre Schönheit beschrieben W. 154. 157, 2. 160, 3. 163, 11. 174, 14. 175, 13, 20. 187, 7. 191, 25. 271, 3. 284, 11, 21. 285, 15, 18, 20. 418, 15.

Frz. Aaliz, Aalis, la gentil feme, que tant de beautez V, 1249. La cortoise henorée V, 3058. La rose sambe en Mai la matinée, und ihre Schönheit beschrieben V, 3077, 3096. — Ein historischer in den französischen Geschlechtern äußerst häufig vorkommender Name als Ale, Alix, Aalis, Adele, deutsch Adelheit; s. Maßmann Eraclius. Quedlinburg u. Leipzig. Basse, 1842, S. 418. 421. 423. 425. 435. 440. 626. — F. Wolf, Lais u. Sequenzen, Heidelberg, Winter, 1841, S. 128. 129. 475. — Wörtlich „alis, alise“: poli, doux, courtois (Roquef. Lex. rom.).

Amazzûr, amazziur, amazznor, amazûr. Führer heidnischer Heerestheile, häufig mit Eskelir und Emeral zusammen genannt, die mit dem König Rath halten. W. 18, 1. 21, 12. 26, 21. 28, 16. 31, 5, 22. 72, 9. 98, 27. 107, 6. 207, 11. 256, 5. 366, 27. 434, 25. Einige wohnen an dem Paradiesesflusse Physon W. 359, 18.

Frz. Aumaçor. Uns aumaçors i ot de Val batée V, 5374. Rois, amirés, aumaçor né Eselers V, 1781. Un aumaçor roi de l'Inde Superior IV, 1718. — Nach Roquef. vom Arabischen omara-khor, princeps stabuli, etwa Conetable.

Antikotê. König, erhielt das Schwert vom König Salatre W. 77, 24—30. Mißverständniß Wolframs aus V, 1315—17: Salatrez, li rois d'antiquité cil la done l'amire Aceré.

Apolle. S. Heidengötter.

Arabelle, Arabel, Arable, Terramers Tochter, Tybalds Gemahlin, von Wilhelm entführt, und mit ihm vermählt, daher der Heereszug der Heiden gegen Orange 7, 27. 80, 12. Diu Arâboysiñe, 86, 10. Die sich taufen ließ und dann Kyburg (Gyburc, Chyburch, Kiburch) genannt wurde, 9, 13. 30, 21. 31, 6. 75, 19. Die den Vivianz zu Termis und Orange erzog 41, 10. 23, 6 Ihre Brüder sind 32, 12 genannt.

Frz. Orable, II, 523. La roine, la dame d'Aufriquant III, 25. 1338; à nostre loi la font Guibor nomer, II, 8. III, 1872. IV, 16. V, 1060.

Arestemeiz, Aristemez, Aristemeiz, heidnischer Fürst. W. 423, 1.

Frz. Aristez, V, 1151.

Arnalt, Ernalt, Arnolt; fünfter Sohn Heimrichs von Narbonne W. 6, 27; grâve, 115, 25. Fiz cons de Narbôn, 115, 7. Kämpft unbewußt mit seinem Bruder Wilhelm, 118, 25. 119, 2. Arnalt von Gerunde, 117, 28. 238, 22. 261, 28. 328, 13. 369, 10.

Frz. Ernaus li cuens II, 171. V, 5016. 6988. Hernaut le barbé IV, 883. Hernaus, V, 2401. 2411. 2419. Li floriz V, 2818. —

Ahd. Aranold, Arnold, Adlerbold, von aro.

Arofel, Aroffel. König von Persien, der Persân, W. 29, 13. 30, 17. 32, 8, 16. 77, 21. 78, 2. 80, 6. 125, 25. Kyburgs Oheim (veter) 76, 13. 78, 18. 255, 7. Arabelle seines Bruders Tochter 80, 10. Der zu Samargône in Persîâ die krone truoc 204, 19, 29. Bruder Terramers 9, 22. 29, 25. 32, 16. 80, 18. Der riche 78. 13. Kampf mit Wilhelm, der sich mit des Getödteten Waffen schmückt, 79, 10. 81, 12, 29. Sein Schwert 77, 24—30.
Frz. Aarofles, IV, 55. Et ses niés Cladumeaus IV, 310. Aroflle de Valfondee, V, 2268. 2308. Li roi de Valfondée, IV, 190. Die Geschichte seines Schwertes V, 1315 etc.

Aropatin, König von Ganfassasche (Oropatin, Ganfasage, Ganfasache, Ganfaschaste, Kanfassie, Gampfasse, W. 348, 2. 381, 19. 382, 17. 383, 10. 384, 1.
Frz. Alipantin, Alipatin, li roi V, 1618. 5122.

Belestigweiz (Palestigweiz, Bolestigweis), Land des heidnischen Königs Gelliam W. 423, 2, 1. 432, 23.
Frz. Balesguez, V, 6430. Baleguez V, 7669. Balaguer, Balaquier, lt. Ballegarium, Stadt in Katalonien.

Berbester, Schlachtruf Bertrams, Sohnes Heimrichs von Narbonne W. 329, 15. 397, 17. Auch Tit. 42, 2: Ehkunât ûz der starken Berbester.
Frz. Barbastre, V, 8010 und öfter. — Es ist nicht nach Müller-Zarncke WB. eine Stadt in Frankreich, sondern das alte Balbastrum, Barbastrum in Arragonien (spanisch Balbastro) zwischen Huesca und Lerida, 14 Stunden von Saragossa. J. J. 1065 nahm es Sanchez Ramiro den Arabern ab, und bald ward es ein Bischofssitz. Auch schon zur Zeit Karls d. G. gehörte es zum Schauplatz seiner Kämpfe jenseits der Pyrenäen.

Bernart, sechster Sohn des alten Heimrich v. Narbonne, — von Brubant W. 6, 27. 169, 6. Vater des Pfalzgrafen Bertram, 236, 20. 260, 11. der flôris, 146, 19. 301, 1. Gelobt seinem Bruder Wilhelm Hülfe 170, 23. 179, 14. Rückt nach Orange, 263, 21. 301. Führt die dritte Schaar 328, 19. Tröstet seinen Bruder über die Opfer des Sieges 456 flg.
Frz. Bernars de Brubant V, 2952. Es kehrte heim à Brubant dans Bernars li floris V, 8011. Sein Feldgeschrei Brubant V, 5400. Bernart de Breban la cité I, 816. II, 596. 597. 613. —
Ahd. Perinhart. Bernhard von bero Bär.

Bertram, Berhtram, Perchtram, von Berbester, zweiter Sohn Heimrichs von Narbonne W. 6, 22. Gelobt Wilhelm Hülfe 146, 18, 169. 171. Kommt nach Orange 238. 264. Ermuthigt zum Kampf 303. Führt mit Gybert die vierte Schaar 328, 22. 379, 9. 433. Seine Schwester ist Mutter des Vivianz 380, 21. — Die Chansons haben statt seiner Garin qui tant fet à loer, I, 817.

Bertram, der Pfalzgraf, Sohn Bernharts von Brubant und Enkel des alten Heimrich. Trägt seines Oheims Wilhelm Fahne W. 13, 17. 93. 236. 301, 3. Eilt Vivianz zu Hülfe 11, 22. 12, 21. Wird von Halzebier gefangen 15.

47. 151, 21. 258. 259. 299. 301, 2, 15. 368. 373. 388. 414. Durch Rennewart befreit 415—417. 440. 457.

Frz. Bertrans, Neffe Guillaumes II, 416. le palazin Bertrant V, 2921. 5701. 5726. 5745.

Blavî. Witschart und Gerhart die Brüder von Blavi. W. 93, 13.

Frz. Blaives. Guichart et Girart de – V, 2923. Blayes, lat. Blavatum, Blavium, Blavia, ein fester Ort in Bordelais in Guienne, an der Garonne, schon von Ausonius erwähnt und mit dem Gebiete schon früh in Besitz der Herzöge von Aquitanien.

Brubant. So fast durchweg im „Wilhelm". Wohl gleichbedeutend mit Brâbant, das ebenso durchgängig im „Parcival" genannt wird. Nur

W. 126, 11: dâ was von tiuschem lande
Flaeminge und Brâbande
und der herzoge von Lohrein.
— 269, 26: den Flaeminc und den Engeloys
den Brâbant und den Franzoys.

Die Bataille d'Aleschans, welcher Wolfram folgt, schreibt Brubant (s. Bertram). Dagegen

I, 816: frères Bernart de Breban la cite.
II, 579: Bertran fill Bernart de Breban.
— 613: ot le Bernars, ses pères de Brebant.
— 631: Bernarz de Brebant.

Danach scheint die Veränderung des Vocals nur im provinziellen Dialect zu beruhen, wie ähnlich Provis und Pruvis, Provins in Brie.

Buov, Bouve, Buovûn, Beafon; lantgrâve von Kumarzi, der klâre sueze, dritter Sohn Heimrichs v. Narb. W. 6, 24. 146, 18. 155, 19. 160, 9. 163, 28. 165, 16. 169, 7. 172, 1. 235, 26. 236, 6. 263, 20. 304, 1. 328, 18. 372, 21. 373, 29. Der lantgrâve ûz Cumarzi 140, 9.

Frz. Bueves. De Comarchis Buevon le redonte I, 818. dux Comarchis III, 1091. V, 2953. Buevon de Comarchis V, 1396. 1408. Es kehrte heim en Barbastre Bueves de Comarchis V, 8010. Sein Feldgeschrei Barbastre V, 5404.

Ahd. Bovo, bûwo, Cultor, Colonus.

Burgunjoyse (Burgunschoye, Burgunoyse, Burgonoys, Burgundoyse, Burganose) W. 14, 20. 15, 27. 126, 10. 151, 21. 269, 21.

Frz. Borgueignon, Borgoignon. II, 206 etc. Der Burgunder.

Ector von Salenie (Hector, Lector, Soleney, Salanye), heidnischer König, W. 353, 1, 8. 401, 19. 432, 17. 433, 1.

Frz. Ectors de Salorie. V, 5336.

Embrons von Alinee, heidnischer König, W. 71, 24.

Frz. Embrons li rois. III, 1681.

Emerâl. S. Admirât.

Emereiz, König von Todjerne, Tybalds und der Arabelle Sohn, daher Stiefsohn Wilhelms (Ekmereis, Echmereis, Emeraiz), W. 28, 23. 342, 22. 206, 29. 72, 21. 37, 18. 75, 3, 21. Mit ihm vermeidet Wilhelm den Kampf 74, 28. 75, 26. Josweizes basen tohter suon 389, 15.

Frz. Esmerez d'Odierne IV, 1067. le vaillant IV, 1531. Esmeré li filz Tiebaut V, 524, 2020.

Eskelîr, mit amazzûren und emerâlen oft zusammen genannt, als heidnische Hauptleute von Heeresabtheilungen. W. 28, 16. 34, 22. 72, 9. 98, 26. 107, 6. 207, 14. 226, 19. 258, 13. 256, 1, 23. 288, 28. 339, 17. 366, 27. 372, 10. 434, 25. 437, 24. 438, 16.

Esklirie, eskilirie, eskelirey, esckeliereie, eskelie, escheliere, — der Stand eines Eskelîr, W. 287, 5.

Frz. Esclers, heidnische Völkerschaft. Sarrazins et Esclers. Persan et Esclers. Turs et Escler. As Sarrazins, as Turs et as Esclers, II, 350. III, 145 etc. etc. Nach Carpentier gleichbedeutend mit Esclavons(?) nom de peuple. So heißt denn auch Tiebaut l'Escler II, 9, woraus mißverständlich Wolfram einen Tybalt von Cler macht, W. 330, 5. 364, 1. 291, 19; und den schâtelîur von Cler in Tybalds Diensten erscheinen läßt, 335, 8. 337, 3. Möglicher Weise kann aber auch Wolfram die Esklirie aus dem afz. Eschiele, eschele, eschielle, eskiele, — Corps de troupes, escadron rangé en bataille, armée (Roquef.) abgeleitet haben.

Eskelabôn, Eskalibôn, König von Seres W. 26, 25. Galafre's Bruder, welchen Vivianz tödtet 46, 19. 106, 21. 341, 25. 363, 10.

Frz. Fehlt in den Chansons. Dagegen Esclavon heidnisches Volk: paien né Esclavon V, 365. 5864. Bauduc l'Esclavon V, 6700. 6812. 6720.

Esserê, General in Terramers Heere W. 77, 27. 417, 29. 430, 19.

Frz. Aceré V, 1346. Acerez III, 595. 1681.

Etampes, Stadt in Frankreich. Ludwigs Residenz. W. 148, 4.

Frz. Estampes. V, 2403. 2410. 2527. 2901.

Fabur, hat manchen Heiden über den Physon gebracht W. 359, 19. Von Rennewart erschlagen 413, 27.

Frz. Faburs, li roi V, 2020.

Falfundê, dessen König Halzibier. W. 17, 28. 45, 29 etc.

Frz. Val-fondée; Arofile li roi de Valf. IV, 190. V, 2268. 2308. Alior de Valfondez IV, 1065. Balanz de Valfondée V, 5409.

Falturniê, Falturnie; Land des Königs Turriun. W. 28, 27. 56, 19. 85, 6. 106, 20. 206, 8. 255, 11. 344, 13. 371, 4.

Frz. Valturquie(?) Harpin, roi de V. V, 502.

Faussabrê, Fossabrê, Fausabre; heidnischer König W. 27, 7; von Alamansurâ, 255, 8.

Frz. Faussabré, V, 356.

Galafrê, Kalafrê, Heidenfürst, weißer als ein Schwan W. 27, 1. Bruder des Esckelaben 26, 30. Stirbt durch Vivianz 46, 19.
Frz. Galafres, Galaffre. I, 301. 351. 441.

Gastablê, Custable, Gastabel, Gaffabe, rois von Comis. W. 74, 5.
Frz. Gastablé, li rois manda en Sarragoce IV, 179. 256. 259. V, 1078.

Gaudiers von Tolûs, Gautiers — Kampfgenosse Wilhelms W. 15, 3. 93, 23. 191, 19. 45, 5. 47, 4. 258, 23.
Frz. Gautiers le Tolosant II, 698. 749. IV, 1145. V, 2923. — Gautiers de Termes II, 870. 1019. IV, 740. V, 2088. 2129. 5624. — Gautiers de Blaives IV, 338. 572. — Gàutier de Tudèle I, 1607. — Gautier de Pierre lée V, 2057. Auch Gaultier, Gauthier kommt vor.
Ahd. Walthari, Waltheri, über das Heer waltend, Walther.
Mlt. Gualtarius, Waltharius.

Gaudîn, Gautin, Cardin, Kardin. Gaudins der brûne, W. 15, 1. Kampfgegenosse Wilhelms, 93, 23. Gefangen von den Heiden, von Rennewart befreit 151, 19. 258, 23. 371, 4. 415, 28.
Frz. Gaudins, li bruns IV, 1217. 740. V, 2128.
Ahd. Goto, Godo, von Gott.

Gêrart, Gêrhart, Scherhart. Wilhelms Dienstmann, W. 13, 16. 45, 3. 93, 12. 258, 25. von Blavle, gefangen 17, 5. 151, 21; befreit 424, 10.
Frz. Girars, li hardiz, filz fu Buevon de Comarchis le franc IV, 57. Girart IV, 336. 519. Girarz de Comarchis IV, 385. 110. V, 2129. 5624. Girart de Blaives V, 2923. 2953. Sohn des Bueves le meschin V, 329. 2677.
Ahd. Gerhart, Speerstark.

Girart ûz Purdel (Pordel, Prudel), Heidenfürst, W. 128, 26.
Frz. Girart de Bordel, V, 6272.

Gloriax (Glorjax, Kartiax), Terramers Sohn, Rennewarts und Koburgs Bruder, W. 32, 15. 288, 15. 372, 25.
Frz. Clarians III, 596. et son frere Acerez III, 1681. Clariaux et Quarriaux et Outrez V, 1638.

Glorjet, Gloriette, die Burg von Orange, W. 223, 16. 215, 26.
Frz. Gloriete, cele tor marberine III, 357. 517. 623. Beschreibung derselben III 615. 680.

Gloriône (Glorian, Gloriant), heidnischer König, von Vivianz getödtet W. 16, 21.
Frz. Clarion, li roi V, 6721.

Gollîam, heidnischer König von Beleftigweiz W. 123, 23.
Frz. Golias II, 518. Gollias de Bile III, 316; liert Golias, un paien redoute n'ot plus felon deci en Balesguez V, 6129.

Gorgozâne (Gorgozzange, Gorgosange, Gorgosangi), Terramers Land, W. 34, 16. 288, 21.
Frz. Gorgataigne, roi de G. V, 5273. Tors de Gorgataigne V, 1619.

Gorhaut von Ganjas (Gozhant, Corhant, Corckant) W. 351, 15. der hor

nîn 98, 2. sîn her kom von Indîant 41, 5. In Margots Gefolge, Beschreibung seines Heeres mit grasgrüner Hornhaut 34, 11. 395, 18. 396, 12.

Frz. Gorant. Sein hornhäutiges Volk heißt les Vachiers, mit schwarzer Haut V, 79.

Griffâne (Grifâne), heidnisches Land W. 97, 30. 267, 23. Sein König Poydjûs 82, 29. 84, 1. 346, 22. 375, 14. 377, 21. 378, 4., von Griffâne unz an Ranculât 94, 15.

Frz. Grifaigne d'Aumarie, uns Sarrazins de moult très grant voidie III, 1162. — V, 1621 werden die Heiden von Buriaigne, Gorgataigne, Argolaigne, Alemaigne, und als ihr Führer genannt Baudus li fels „à la chière grifeigne" d. h. mit dem schrecklichen, grimmigen Gesicht. Da Wolfram 267, 27 den Poydjûs „von Griffâne" nennt, Baudus und Poydjûs aber identisch sind, so scheint das Adjectiv grifeigne durch Mißverständniß in das Land Griffâne umgewandelt zu sein.

Gwigrimanz (Wigrimanz), Wilhelms Verbündeter, der Burgunjoys, W. 14, 20. 93, 10. 151, 24.

Frz. Guinemens, li preuz V, 6.

Gwillâms (Willehalm, Willalm, Gwilam). Kuns Gwillâms de Orangis W. 3, 11. Markgraf von Provenze, Heimrichs des Alten erster Sohn 7, 15. 13, 8. 14, 2. 17, 23. von Provenze (Pruvens) der markis 117, 23. 135, 16. der kurteise 96, 20. 102, 28. Herre sanct Willehalm, gefriet von allen hellebanden 4, 13, 16. helfaere, der ein Fürstenthum im Himmel hat, 4, 4, 16. Fürbitter bei Gott 3, 13. bote 3, 16. Verhalf König Ludwig zum Thron 145, 17. rehter punjûr, der küene punjûr, 310, 20. 335, 10. 346, 9. 368, 7.

Afz. Poigneor, Guerrier, combattant. Poignais, poignëis, Guerre, choc, Pugna. *Prov.* Pognador, poignador, ponhedor. *Ml.* Pugnator. — Guibert de Terragone le noble poigneor IV, 537. — Ahkurnoys (ehkurnoys, accurnoys, acurnoys, arcuneiz), Kurznase, 8, 21. 11, 25. 45, 9. 50, 1. 92, 17.

Frz. Gullaume au cort nés, Marchis I, 8. II, 5. 148. 1195. V, 1669. à lor couteaus me crevèrent le nés II, 1225.

Ahd. Wilihelm. S. Grimm, Mythol. S. 817. ed. 2. wilsaelde, galea fortunata?

Lat. Guillelmus, Wilhelm.

Gybalîn (Gibelin, Gwybalin, Kybalin, Kiblin, Kyblin), Verwandter Wilhelms, mit dem blanken hâr W. 15, 2. der blanke 93, 24. Gefangen und befreit 151, 20. 258, 24. 374, 3. 415, 27. 416, 12. 418, 9. 430, 18. 440, 18.

Frz. Guielin, V, 2057. 2922. Guielins et Bertrams, neveus de Guillaume I, 596. III, 83. Guielins de Terragone IV, 59.

Gybert (Kybert, Gylbert). Siebenter Sohn des alten Heimrich, Wilhelms Bruder W. 6, 29. 169, 8. 179, 15. 171, 21. 238, 17. 243, 14—16. 264, 29. 311, 1. 328, 22. 379, 9. 380, 23. 433, 21.

Frz. Guibert — de Sarragoce, le bacheler IV, 337. — d'Andernas, le mainz né I, 819.

Gybôez. der schahteliur von Cler W. 365, 1. burcrâv ûz Cler 432, 28. 367, 8.

Frz. Guiboué, Sohn des Desmarez, Bruder Renoarts V, 7534. roi Griboez III, 1682.

Halzibier (Halzebier), Heidenkönig, streckt den Vivianz vom Pferde W. 46, 27. Nimmt acht Fürsten Wilhelms gefangen 17, 2. Beschreibung seiner Person 46, 1—5. Künec von Falfundê 17, 29. 45, 29. der starke 9, 23.

Frz. Haucebier, III, 996. 1532. del pui (Berg) de Grimolée IV, 191. Beschreibung seiner Person V, 361. Im Kampf mit Renoart V, 6397. 6401.

Haropin, heidnischer König, W. 359, 20. 411, 2. 423, 3. 424, 12.

Frz. Harpins (Herpin) roi II, 1099. le tirant III, 575. de Valturquie V, 502.

Heidengötter. Vergl. darüber meine „Parcival-Studien", Halle, Waisenhaus, 1861, B. II, S. 59—63. Sie sind

1. **Mahmet** (Mahumet, Machmet), W. 9, 8. 11, 16. 17, 21. 88, 18. 106, 7. 193, 3. 215, 16. 217, 19. 291, 23. 310, 3. 339, 10. 358, 10. 383, 16. 399, 3. 408, 15. 449, 23. Nach v. d. Hagen, 1001 Nacht, I, 276 heißt Mahmûd der Gelobte, so wie Muhamed, die eigentliche Form für Mahomet: der stets zu Lobende, von hamado, loben. Davon auch der arabische Name Achmet. Von der Höhe der Minarets rufen die Müessins die Gläubigen zum Gebet mit einem Gesange, der heißt Ezan, worin das Glaubensbekenntniß der Muselmänner: La Ilah ill' Allah wa Muhamed rassul allah, Nur Allah ist Gott und Muhammed sein Prophet.

Frz. Mahom.

2. **Tervigant** W. 11, 16. 17, 20. 18, 27. 20, 11. 44, 25. 71, 25. 106, 7. 110, 29. 216, 1. 291, 22. 310, 2. 351, 30. 449, 23.

Frz. Tervagan. Nach Grimm, Myth. ed. 2. S. 137 der Hermes Trismegistus bei Lactant. I, 6, 3. II, 25, 10. und der maximus bei Ausen. Kreuzer, Symb. u. Myth. I, 365. 389. 423.

3. **Kahun** (s. Parc.-Stud. II, 61) W. 358, 11. 399, 3. 449, 23. Auf der Fahne auf einem Greifen reitend gemalt 111, 11, wie sie Balegan in Ronceval gegen Kaiser Karl trug Ruol. liet S. 276, 19 und Parc.-Stud. II, 62. Anm. *). W. 112, 9. 163, 17.

Frz. Kahu.

4. **Apolle.** W. 17, 20. 106, 7. 291, 23. 339, 11. 358, 12. 399, 6. 449, 18.

Frz. Apollin.

5. **Jupiter**, führt Wolfram im „Wilhelm" nicht auf, wohl aber P. 748, 16, 19. 750, 2. 763, 14. 768, 30. 749, 16. 752, 20. 810, 27. 812, 28. 815, 6, neben Juno, die in W. gleichfalls fehlt P. 748, 17. 750, 5. 767, 3.

Frz. Jupiter, V, 6172. — Hierher gehören auch die

6. **Karrâschen,** die Kriegswagen, worauf die Bilder der Götter in die Schlacht gefahren wurden, W. 352, 1—14. 353, 17. 358, 10. 360, 21. 383, 16. 398, 27. 404, 11, 18. Ueber diese, seit dem 13. Jahrhundert allgemeiner, schon im 11. Jahrhundert in den Fehden der italienischen Städte in Gebrauch gekommenen Fahnenwagen s. meine „Beiträge zur Waffenkunde" (Quedlinburg und Leipzig, Basse 1867) S. 323—329. In den Chansons findet sich keine Erwähnung und Beschreibung davon, sie sind daher Wolframs eigne Beimischung.

Heimrîch von Narbôn (Naribon), der Alte, verstieß alle seine Söhne vom Erbe, eines Pathen wegen W. 5, 16; streich mit swerten den wiserich 383, 20. Sein Heerzeichen Narbôn 329, 7. Heimrîs: markis. 248, 18. Gemahl der Irmschart von Paria 168, 19. 169, 1. Vater Wilhelms, Bertrams, Buovens, Heimrichs des Schetis, Arnalts, Bernharts und Gyberts.

Frz. Aymeri de Nerbone I, 811. II, 1196. III, 1071. le barbé IV, 1909. li barbez IV, 1819. Aymeris à la barbe florie V, 2170. 2506. Sein Schlachtruf Nerbone, V, 5400.

Ahd. Heimrich, Daheim reich.

Heimrîch der schêtîs (tschetis), der Junge, Heimrichs von Narbonne Sohn, ohne Erbtheil W. 6, 25. 240, 30. 241, 16. 242, 28. 244, 19. pover schêtîs 242, 9. 243, 1.

Frz. Aymers le chetis V, 1424. 1500. 1507. I, 820. le chetif V, 1189. — *Afz.* chetif, chaitif, chaitis, chestis, chetis: Mesquin, de peu de valeur, malheureux, pauvre, infortuné (Roqu.).

Mlt. Captivus, i. e. vilis, contemtilis, privatus (Adel.).

Hûnas von Sanctes (Hynas von Sanctis), Wilhelms Kampfgenosse W. 15, 1. Gefangen 151, 20. Stirbt 419, 6.

Frz. Hunauz de Saintes, IV, 60.

Ahd. Hunold, Honold, von Hünen, Riesen, waltend, leuchtend. Grimm, Myth. ed. 2. S. 300.

Hûwesen von Meilanz (Huoes, Hwesen, Hues — Melianz, Melyianz, Melantz), Wilhelms Kampfgenoß W. 14, 26. Gefangen 151, 22.

Frz. Hues de Melan (Melant, Melans) V, S. 222. Huet, Deminutiv von Hugues, Hugo.

Joswê, rois von Alahôz (Josue, Josweiz, Joseweiz), Heidenfürst, W. 74, 25.

Frz. Josuez, li rois V, 2022.

Josweiz, Sohn Matusalas und einer Mohrin von Jetakranc W. 33, 9. 98, 17. 349, 7. 386, 18. der riche 98, 15. kunec von Amatiste 28, 30. 33, 2. 387, 1. Ihm dienen die von Hirrivetitiken bis nach Agrementin 349, 12.

Frz. Josuez de Mautiste, li filz Matusalé V, 522. Josué IV, 181. Ebrons et Josuez V, 1152.

Irmenschart von Paveye, Heimrichs von Narbonne Gemahlin, Mutter Wil-

helms und seiner Brüder, König Ludwigs Schwiegermutter. W. 121, 20 122, 27. 143, 1. 152, 11. 323, 3. Borgt bei Juden zur Ausrüstung Wilhelms und Rennewarts 195, 12. 197, 3.

Frz. **Hermenjart** I, 815. — de Pavie V, 2168. 2394. 2404. Hermenjars V, 3184. 3131. 3205.

Ahd. Irmangard.

Kahûn s. Heidengötter.

Kalafrê s. Galafrê.

Karl, Kaiser W. 51, 12. 158, 24. der lampriure 91, 28. 92, 1, 17. 272, 14. hât vil tugent 6, 9. Der Werthfeste der Franzosen 3, 30. Karles lôt 256, 22. Karles tücke 184, 23.

Frz. Charlemaine I, 15. Karles I, 152. Karlemaines IV, 1805.

Ahd. Charal, mas, maritus.

Carriax (Corriax, Kariax), Rennewarts Bruder W. 288, 16.

Frz. Quarréaus IV, 198. Quarriaux V, 1638.

Kiûn (Kyon, Geonem) von Bêâveis W. 411, 17. buregrâve 411, 29. — von Munsurel (Muontsurel, Mansurel) 428, 11.

Frz. Guion l'Alement I, 2421. 2439. 2441. 2457. Guiz d'Allemaigne I, 2232. 2281. 2350. 2417. Guion le duc qui tient Ardane et Vermandois III, 185. — de Meleun IV, 1621. — d'Auvergne V, 5424. — de Montabel V, 6271. — le fil Fouchier V, 1973.

Kyûn von Munlêûn, der smit, hat Rennewarts Stange beschlagen W. 429, 27.

Frz. Lioncel, li fèvre V. 6286.

Cler, s. Eskelir.

Cordes (Gordes), Terramers bestes Land W. 34, 17. 288, 21, 27. Terramers krie 401, 29.

Frz. Cordres. celui de C. IV, 309. In Spanien gedacht (Cordova?) V, 1119.

Corsublê (Cornuble, Cernuble), rois von Dañjatâ (Damata, Damyata), Heidenkönig, W. 74, 16.

Frz. Corsubles, li rois IV, 1066. V, 1150. Corsuble IV, 1530. V, 523.

Crôhier (Chrohier, Crohir), kunec on Oupatrie W. 359, 1.

Frz. Gohier, Heide, König der Vachiers V, 124.

Kumarzî (Comarzi) W. 446, 18. 169, 7. 304. 1. 328, 18. 372, 21. Gwillâms geslaehte ûz Komarzî 93, 15 u. s. Bueven, Joferanz, Huwes von Meilanz, Pfalzgraf Bertram, Sansen, Hunas von Sanctes.

Frz. Comarchis I, 816. IV, 57. 385. V, 4396. 4408. 8010.

Lt. Comerciacum, Comercium, jetzt Comerci, Stadt und ehemalige Herrschaft in Frankreich, im Herzogthum Bar an der Maas, 5 Meilen westlich von Toul; im 12. Jahrh. Lehn des Bischofs von Metz, früher Besitz der Herzöge von Lothringen.

Cursaus von Barberie, Heidenkönig W. 74, 13

Frz. Corsolt roi I, 497. II, 137. d'outre la Rouge mer I, 311. Corsolz I, 623. Corsolz de Mables III, 595. Corssolz d'Aversse V, 1909. Corssouz V, 2019.

Kyburc s. Arabelle.

Landris, Graf, der starke, Bernharts Fahnenträger W. 329, 11. 373, 1. 432, 12.
Frz. Landris, li timonier V, 5190.

Larkant, Fluß im Gefilde Alischanz.
Frz. L'Archant, ager argenteus bei Arles. S. 32 flg.

Latriseten, heidnisches Volk W. 81, 8. 347, 3. der stolze Latrisete Thesereiz 378, 25.
Frz. Larise; paien devers Larise V, 1703. cil de Larige IV, 229.

Loys, König von Frankreich, Karles suon W. 179, 3. 5. 182, 12. 354, 3. der Romaere der römsche krône truoc 143, 7. 321, 1. 325, 29. 421, 9. römscher vogt 103, 13. 210, 1. Gemahl von Wilhelms Schwester 95, 23. 140, 29. 117, 6.
Frz. Looys I, 7. V, 2715 etc. Louis.
Ahd. Chlodio. Cloio. Hludwicus, Ludwig.

Mahomed, s. Heidengötter.

Malatraz, Rennewarts Bruder W. 288, 11. Terramers Sohn 32, 13.
Frz. Malacraz IV, 260.

Margot von Pozzidant (Markot-Bozzidant) W. 98, 1. Orkeise heißt sein andres Land, dessen Beschreibung 35, 3. Terramers Verwandter 41, 8.
Frz. Margoz IV, 183. 1063. 1750. li Sesne IV, 1580. li amirez IV, 253. Marquot V, 4690. Margot de Bocidant V, 5976.

Marschibeiz (Marschabeiz, Marsceblrs, Marschibiez), Roß des Talimen von Bectan W. 56, 26.
Frz. Machepère, Roß des Telemas, V, 633. 644.

Matribleiz (Matriblaiz, Matribaleiz) von Scandinâvjâ W. 98, 14. 257, 4. hat Völker aus Skandinavien, Grönland und Gabrieß gebracht, 348, 25. Geht nach Gabrieß zurück 467, 3.
Frz. Martriblez IV, 1750. Maltriblez IV, 252. Mautriblez V, 2021. Maltribé IV, 182.

Matusalas (Matusalez, Matusaleis, Matusaleiz), Vater des Jeswelz von Amatiste W. 33, 9. 14.
Frz. Matusale, Vater des Josuez de Mautiste V, 522.

Milôn von Nivers (Milun, Mylen-Niuivers, Niverst). Kämpfer Wilhelms W. 113, 18.
Frz. Milon, ocist, qui tient Semorantin V, 5432.

Morgôantz (Morgawantz, Morquans), Rennewarts Bruder W. 288, 17. Terramers Sohn 32, 17. 98, 5.
Frz. Morgans, li faez, Bruder Renuart's V. 4640.

Morhant (Morant, Morout), stirbt durch Vivians W. 16, 21.
Frz. Morant, V, 356.

Munlêûn (Mollium, Monleun, Mulin, Mulium) W. 115, 6. 186, 2, 21. 211, 17. 270, 29. 281, 30. 304, 14. Liegt auf einem hohen Berge 198, 15.
Frz. Monloon II, 344. La cit de Loon II, 207. Rains (Rheims) et Loon III, 539. Loon la cité V, 1716. 7553. à Monloon me ferai coroner droht Reneart V, 7468. Monloon la fort cité garnie V, 2515.
Lt. Landunum, Laudunum, Lodunum, die Stadt und Veste Laon in Frankreich.

Munschoye (Monschoy, Moneshoy, Monscoye, Munschoy, Muntschoi, Monzoy) W. 117, 2: was des kuneges krie
dâmit der keiser Karl vaht
der si hât gerbet unde braht
ûf sînen sun, derz rîche hât
und noch die krie niemen lât
wan den, die sîner marke war
nement gein ander künege schar.

Auch Wilhelms und der Getauften Schlachtruf 19, 1. 39, 11 41, 27. 42, 3. 212, 20.
Frz. Monjoie I, 2325. 2599 und immer. Darüber s. meine „Beiträge zur Waffenkunde ꝛc." S. 312. 313.

Olifant, Rolands Horn, bläst Bernhart von Brabant W. 117, 2. Vergl. Strickers Karl und Ruol. l. ed. Grimm, 233, 4. 235, 20. 236, 6.
Frz. Un olifant, nicht Name II, 1155 und durchweg. Es bedeutet 1) Elephant; 2) Elfenbein; 3) ein Blaseinstrument, Horn. Vergl. Diez, Etymologisches Wörterbuch der Romanischen Sprachen, S. 697. un esen d'olifant V, 5712. cors et buisines et olifans soñer V, 5903. l'elme d'olifant V, 6031.

Olivier, Held Karls gegen die Heiden (Olyvier) W. 250, 17. 155, 8.
Frz. Oliviers I, 560. V, 116.

Oransche (Orangs, Orantsche, Oranse, Orans, Orense, Orangys) W. 14, 23. 52, 23 etc.
Frz. Orenge. Wilhelms Hauptstadt mit der Burg Gloriette.

Orlens, Stadt Orleans W. 112, 5. 121, 3. 118, 3. 198, 11. 199, 17. 200, 9. 209, 9. 210, 3. 212, 2. 301, 15.
Frz. Orliens la cité I, 2206. V, 2333 etc.

Pantanor, besaß Arefels Schwert, Heidenfürst W. 77, 21.
Frz. Plantamor V, 1345.

Passigweiz, Sohn Terramers W. 32, 12. 98, 5. Bahsigweiz, Rennewarts Bruder, 288, 15.
Frz. Perseguez, Reneartz Bruder V, 4637.

Passilivrler (Passilifrir, Passilurit, Passilievrier, Passylire, Patzaluntzier), Sinagens Roß W. 368, 11; ist trachenvar 369, 25.

Frz. Passelivrière, Sinagens von Palerne Roß, V, 6301.

Poufameiz (Poufemeiz, Poufamez, Pavemeiz, Panfemeiz) W. 28, 29. König von Jngalie 344, 20. 371, 17. Jngulie 206, 6. Kämpft mit Wilhelm und von ihm getödtet 53, 22. 55, 22.

Frz. Baufumez IV, 264. 1061. Bafumez V, 458.

Poydjûs (Podius, Podjus). Terramers Tochterkind, dem auch Triande und Kaukasus gehören W. 36, 8. Koburg seine Muhme 82, 29. 84, 1. von Friende, Griffân, Triande und Kaukasas 282, 21. 375, 18. Jhm dienten guldene muntâne 377, 22.

Frz. Bauduc, l'hoñe le plus méchant, qu'on pût trouver jusqu'à la frontière d'Allemagne V, 1621. Baudus li fils Aiquin V, 1631. 1647. fil Haiquin V, 5418. — Haquins IV, 258. Baudus IV, 823. — d'Aumarie III, 634. Bauduc IV, 191. V, 5376. l'Esclavon V, 6720. 6812.

Purrel, Baligânes tohterman W. 358, 26. 425, 13. 427, 1. 428, 9. 429, 9. 430, 2. 431, 3.

Frz. Borrel V, 2022. 6256. qui porte grant tinel IV, 1753.

Putegân von Ormalereiz, W. 353, 21. Sein Roß Brahâne 353, 30.

Frz. Putefragne(?) V, 5261.

Puzzât (Puzât). Wilhelms Roß W. 37, 11. Läuft ledig seinem Herrn nach 82, 12; lac tôt 88, 21.

Frz. Baucent, Guillaumes Roß V, 696. 1740. de grant vigor IV, 1693. Guillaume spricht mit ihm V, 1025. 1053. 1064. 1071. Wie Guillaume den Baucent erwarb s. Jonckbl. III, p. 34.

Pynel, fiz Katôr, stirbt durch Wilhelm W. 21, 1. 85, 2. der kurteys 45, 10. neve Halzibiers 45, 30. 56, 23. von Alsim 255, 1. 341, 8. 362, 9.

Frz. Pinel, le fils Cador IV, 1734. V, 29.

Rennewart, Terramers Sohn W. 288, 1. 311, 18. der kuchenvar 189, 1. gekouft in der Persen lande 191, 13. Nimmt von Alice zärtlichen Abschied 213. von Merka, wo Mahomets Leib schwebt ân undersetzen 193, 2, 11.

Frz. Renoart, Renoars, V, 291. 374. 3526. 7611. 7975. Rarnenard.

Ahd. Reginwart, Reinwart

Rubiant, Heide, Herzog (Morant, Morhant) W. 27, 9.

Frz. Rubiant, Rosiane la nièce Rubiant, III, 664.

Rubîûn W. 27, 12. 43, 2. Stirbt durch Viviauz 46, 20.

Frz. Rubion, V, 356.

Ruoland, stirbt von Marsiljes Hand W. 455, 7. Ruolant, 250, 17. 221, 13. 447, 3. Karls Verlust in Runzevale 51, 14.

Frz. Rolant V, 146. Rollans I, 560.

Ahd. Hruodland, Roland. Ruhm über das Land verbreitend.

Salatrê besaß das Schwert des Arofel und gab es an den König Antikote W. 77, 21.

Frz. S a l a t r é, paien III, 746. 820. Salatrez li roi d'antiquité V, 1316.

Samirant, Samuel und **Oukidant,** von Rennewart erschlagen, Heidenfürsten, W. 413, 27. Samirant von Boytendroyt 356, 19. — von Bêâterr 359, 1.

Frz. S a n m u r s, S a m u e l et M a l c u i d a n t (Samuant) V, 5724.

Sansôn des geslaehtes von Blavî (Sampson) W. 25, 10. 151, 25.

Frz. S a n s o n V, 2602. 2645. Sauses V, 2607. 2613. 2623. 2637.

Schilbert (Giselbert, Kibert, Schilwert, Sylbert, Gilbert, Kylbert) von Tandarnas, W. 240, 26. 249, 18.

Frz. G i l l e b e r t, le Flamenc III, 1430. Cuens Gilebers de Faloise sor mer II, 1280. Gilleberz de la cit de Lenu III, 111. 183. 211. 985. 997.

Schoyûse (Scoyuse, Tschoins, Tschoyse, Tschois, Schoyse), Wilhelms Schwert W. 37. 10. 40, 17. 295, 2, 4 etc.

Frz. J o i e u s e, quant Karlemaine à Es vos me dona V, 1474. I, 1012. 2560. 2589. — Die Freudige.

Sinagûn, künec von Baille W. 341, 1. 369, 1. der punjûr und der stantbart 368, 7. 293, 28. 294, 16. Halzibiers Schwestersohn 27, 13. 220, 15. 294, 24. Gekrönt von Tybalt in Todjerne, 221, 2.

Frz. S y n a g o n, III, 184, 699. V, 5515. a la barbe meslée IV, 193.

Soitiers, Heiden daher W. 84, 8.

Frz. S u t r e. paien de S. IV, 164. V, 1703.

Steven, Kyburgs Kaplan, W. 89, 1. 227, 15.

Frz. E s t i e v e s (Estieve) li clers, V, 2272. 4283. Stephan.

Talimôn (Talmon, Thalimon) von Boetân W. 56, 18. Fällt durch Wilhelm 57, 5. Sein Roß Marschibeiz 255, 21.

Frz. T o l o m a s, sein Roß Machepere V, 633.

Tampastê (Tampastre) W. 27, 8. Von Vivianz getödtet 16, 20. — von Naroclîn 371, 2. — von Tabrasten 71, 8.

Frz. T a m p e s t e (Tempastez) IV, 180. 257. 1723.

Tandarnas. W. 240, 26. 243, 6. 245, 6. 249, 18. 263, 15. 328, 21. 329, 19. 334, 30. 362, 5. 363, 25. 397, 16. 404, 11. 433, 17. 440, 15.

Frz. A n d e r n a s. Guichard d'Andernas V, 1894. roi d'Andernas V, 1159. Wolfram zieht den Artikel zum Namen. Sant Andre, Santander, Sct. Andrea, Stadt in Asturien.

Tenebruns, fällt durch Wilhelm W. 77, 19. erborn von Liwes Nugruns 76, 11. 255, 5.

Frz. T e n e b r e z I, 304. Danebrons V, 1211. 1214. 1280.

Terramêr, des Kanabêus sun W. 320, 1. vogt ze Baldac, er was vogt und admirât gleich dem Römischen Kaiser 96, 9. 131, 4. künec von Suntîn 315, 1. 352, 29. von Tnebrî unz an Friende und von Marsilje unz an Kaukasas geht sein Reich 303, 22. Kyburgs Vater 8, 30. 9, 21. 11, 21.

91, 1. von Montespir 207, 13. — von Tenabri 226, 16. Baligân sîn veter (Oheim) 338, 23. 340, 25. Aus dem Geschlecht des Pompejus 338, 26. diende sînem liebsten got Mahmeten 9, 8. der wîse 106, 10. künec von Cordes, 38, 19. Redet gegen den Christengott 107, 13—21. Religionsgespräch mit Kyburg 109. 110.

Frz. Desramez, li rois II, 518. III, 315. IV, 87. tint riche cort à Cordres IV, 91. 105. qui tient Cordres et Tyr, V, 7517. qui tient Sebile et le Val-tenebrée V, 7530. Er ist der historische Abd-Alrahman (Jonckbl. III, p. XV). Das provenzalische Terramaire, mère-terre, Mutter Erde (Raynouard lex. rom.) steht mit diesem Namen außer allem Zusammenhang.

Tesereiz, von Collône, führt die Arâboyse, Seciljoyse, die von Grickulâne, Sotiers und die Latriseten zum Kampf W. 36, 12. 81, 8. von Latrisete 87, 13. 254, 28. der rîche Seciljoys was geborn von Palerne 205, 14, 21. Stirbt durch Wilhelm. Das Feld sollte Zucker tragen, wo er fiel 87, 27.

Frz. Desreez d'Argolaigne V, 1620. Desréé V, 1686.

Todjerne, Heidnisches Land, W. 28, 23. 72, 21 etc.

Frz. Odierne. Esmerez d'Odierne IV, 1067. V, 524.

Tybalt der Arâboys W. 153, 18. 343. 2, 15. von Arâby 310, 15. von Cler 330, 15. 361, 1. 294, 19 f. Eskellr. Vater des Ehmereiz 75, 7. Arabellens getrennter Gemahl, 8, 2.

Frz. Tiebaut, l'Arragon III, 524. d'Esclavonie III, 627. 1277. d'Aufrique III, 27. de Perse III, 25. l'Eclavon III, 230. l'Escler III, 253. 423. d'Oreanie, V, 503.

Ahd. Thiotbald, Theobald. Gottes froh.

Utreiz (Ootrez, Urreiz, Vireiz, Utereis), Rennewarts Bruder. W. 32, 15. 288, 10. 372, 25. 438, 28.

Frz. Outrez V, 4638.

Vivianz, Schwestersohn Wilhelms W. 23, 1. 47, 28. 69, 29. 89, 3. Heimrîches tohter man 18, 5. der clâre 13, 21. Tödtet den Nôuvatris 24, 30, der auch ihn tödtlich verwundet 25, 25. Von Kyburg in's Feld gesandt 60, 11. Stirbt nach dem Abendmahl 69, 10. Wilhelms Klage über ihn 60, 21.

Frz. Vivien (Viviens) IV, 9, 69 etc.

Volatîn, Arofels Roß (Valantin) W. 81. Das sich Wilhelm erobert 82, 2, 15. 225, 8. 227, 3.

Frz. Folatise, des Aarolles bon destrier d'Arabe V, 1560. 1685. 1699. 2319.

Vrabel (Frabel), König von Kerasen, Heide, W. 71, 19. — Bei Turpin. cap. IX Urabellus, rex Alexandriae.

Frz. Orribles. V, 1151.

Willalm s. Gwillâms.

Wîmâr (Weimar, Winar, Wenemar), Kaufmann, bei dem Wilhelm in Munleun herbergt, W. 130, 3. 132, 11. von riters art erborn 175, 30. 176, 9.
Frz. Guimar, oste de Guillaume à Loon, li borgeois V, 3270. 3272. 3376. 3731. 3738.

Witschart, des geslehtes von Blavî W. 13, 16. 25, 10. Gefangen 151, 22.
Frz. Guichard IV, 1303. Guichart l'enfant V, 329. Guichardet un enfant, frère de Vivien IV, 1156.

Wîzsant und Styre. W. 366, 28.
Frz. Guisant, port de Guisant jusqu'à Vermandois V, 2947. — Stadt und Hafen am Pas de Calais.

II.

Verzeichniß der Namen, welche im Wilhelm v. Orange und im Parcival Wolframs, nicht aber in den französischen Chansons erscheinen.

Agremontin (Agram. Agrom. Agremuneia. Agremantin. Agremuntin. Egremuntin). vor dem berc ze Agremontin ficht Trevrecent mit feurigen Männern P. 496, 10. Desgl. Feirefiz

P. 819, 19: wan min kursit salamander
aspindê min schilt der ander
ich waer verbruñen von der tjost.

P. 735, 24: ime berge z'Agremuntin
die wurme salamander
in (wâpenroc) worhten zein ander
in dem heizen fiure.

Herzog Lippidins von Agremontin durch Feirefiß besiegt 770, 7. mir git sin miñe hitze als Agremuntin dem wurme salamander T. 121. die von Hippipotiticûn unz an Agremuntin sitzent, müßen dem Jeswez dienstbar sein W. 319, 13. Poydwiz sin ors erstreit vor dem berge ze Agremuntin 421, 1. – Nach Wigal. 7110 gehörte der Berg der Mutter der Königin Jafite. Vergl. Bem. zu Wigalois von Benecke, 7135, S. 170 – 179. Haupt u. Hoffmann Zeitschr. I, 218.

Aglei. Aquileja. P. 496, 21. W. 211, 1.

Alexandrie. Hafenstadt in Aegypten P. 18, 11. 21, 21. 106, 11. Pfellel daher 261, 6. — W. 79, 17.

Amfortas. der kranke Gralkönig im P. — W. 99, 29. 167, 6. 279, 13. 283, 29.

Amor. der Liebesgott P. 532, 13. Des Amfortas Feldgeschrei 478, 30. Des Rënpatris Zeichen auf dem Banner W. 24, 5. 25, 14.

Arâbi, Stadt in Arabien **P.** 15, 21: ze Arâbie und vor Arâbi erwarb Gahmuret Heldenruhm. **P.** 71, 18—27: von Arâbi liute varent die erwerbent mit listen dâ daz golt, daz zer muntâne Kaukasas grîfen klâ ab einem velsen zarten, und bringentz wider z'Arâbî, dô man die grüenen Achmardi wurket und die phellel rîch. 70, 28. 228, 8. 235. 19. 736. 15. 36, 30. —
Ze Arâbie und in Arâbi gekrônt ich (Kyburc) vor den fürsten giene **W.** 215, 28. Adramahût und Arâbi, die rîchen stet in Morlant 125, 12. ze Arâbî lag Wilhelm im Gefängniß 192, 7. Tybald gab Arabellen Krone zu Arabi 262, 15. 294, 21. spîse von Arâbî 147, 21. —
Pompon. Mela III, 8 nennt Cane, Arabia und Gandamus als Städte der Araber. Nach Plin. **H. N. VI,** 30 ist Araba, Arabis eine Stadt in Aethiopien am Nil, wogegen der Auctor Peripl. maris Erythraei der Hafenstadt im Glücklichen Arabien gedenkt, die Cäsar kurz vor des Verfassers Zeit verwüstete, womit Aden am rothen Meere bezeichnet wird.

Artus, König der Tafelrunde im **P.** u. f. w. **W.** 356, 8.

Ascalôn, heidnisches Reich, dessen König Glerien **W.** 348, 27. 382, 29. 384, 11. — Ebenso Ascalûn in **P.,** Königreich mit der Hauptstadt Schampfanzûn, dessen König Vergulaht. Kingrimursel Landgraf von Schampfanzun **P.** 67, 13. 82, 10. 321, 19. 335, 3. 324, 19. 402, 7, 19. 772, 17 etc.

Assigarziunde, wo ein theurer Helm des Terramer gemacht ist **W.** 356, 15. — Assigarzionte, pfelle daher **P.** 736, 16. von Assig. der grâve Gabarîns von Feireфiß besiegt 770, 9

Azagouc, von Az. diu swarze diet **W.** 350, 25, und deren Ritterschaft 392, 17. — Azagouc das lant fiel nach Isenbarts Tod an Belakane und Gahmuret **P.** 50, 26. 51, 15. Azagouc und Zassamanc sind des Feireфiß Reiche 328, 9. 750, 19. Sammet und Edelsteine daher 234, 5. **T.** 80. Auch in das Nibel. Liet Str. 417, ed. Lachmann, S. 49 übergegangen. Auch Wigal. 109 golt von Azagouc. — Arndt, Glossar. zu den Nibel. (Lüneburg, Herold und Wahlstab, 1815) fragt, ob darunter die Azuagen, Azenagen (jetzt Sanhaga), ein sehr altes afrikanisches Volk in der Wüste Sahara, zu verstehn sei? Zeune, Germania, Jahrbuch der Berl. Deutsch. Gesellsch. v. v. d. Hagen B. I, S. 317, möchte es für Azaga in Medien, nach Ptolom. VI, 2 ein reiches Seidenland, halten. — Plin. **H. N. VIII,** 13: Asachaei vocantur Aethiopes, apud quos nascuntur maxime dracones.

Baldac. Terramer war vogt von Baldac und admirât **W.** 96, 9. 113, 3. 433, 8. 139, 21. 166, 26. — Residenz des Baruchs, früher als Ninive gestiftet, Schauplatz der Kämpfe Gahmurets, wo er auch glänzend bestattet ward **P.** 13, 16. 15, 30. 102, 12. 105, 29. 108, 10. 111. 112. 496, 29. 751, 26. **T.** 73. 81. Die Heiden nehmen daselbst ihr Pabstrecht **P.** 13, 29. — Baldac oder Bagdad, am Tigris, Hauptstadt der persischen Provinz Yerac. Nach den arabischen Geschichtschreibern a. 762 n. Chr. vom Chalifen Al-Man-

ser erbaut, bis 1215 Sitz der Chalifen. S. Anm. zu 13, 16 meiner Parcivalübersetzung, ed. 2. B. I, S 343, 344.

Ecidemôn (Ezidemôn) daz tier, führt Tedalun als Wappen W. 379, 26, und Perdjus auf der Fahne 411, 8. — Wappen des Feireñz P. 739, 16. 756, 24. 741, 16. 768, 21 eine giftige Schlange, deren Gift als Heilmittel bei Amfortas angewandt wird 481, 8.

736, 10: swelhe würm sint eiterhaft
von des selben tierlines kraft
hânt si lebens decheine vrist
sweñ ez von in ersmecket ist.

Im Räthselspiel des Wartburgkrieges MS. II, 6b u. 7, und Lohengrin Str. 3 u. 7 wird ezsydemon oder Ezydemon ein Thier genannt, das gleich den Tauben und Engeln gar sunder galle ist, und in dem Räthsel als der Engel des von Gott gewarnten Menschen erklärt. Görres, Lohengrin, S. XXXI deutet es auf den Agathodämon der alten Aegypter. — In der Naturhistorie habe ich es bis jetzt vergeblich gesucht

Ethnise (Exemise, Erenise, Emyse, Exenise), heidnisches Land, dessen König Pohereiz W. 349, 25. 387, 25. — Amfortas stritt mit einem Heiden P. 479, 15 geborn von Ethnise, da ûzzem pardîse riñet der Tigris. — Samit von Ethnise P. 374, 26.

Gaheviez (Kaheviez, Kahviez), heidnisches Land des Königs Matribleiz W. 348, 25. 467, 3. — Im P. Herrschaft des Ither von Kukumerland. Das Speer des Trilus daher P. 260, 28. Parcivals Schwert daher, das im Kampf mit Feireñz zerbrach 744, 10. Wälsch: Cadwydd, a place full of bushes on brambles.

Gahmuret, W. 73, 23. 243, 10. — Sohn des Königs Gandin von Anjou, Gemahl der Belakane, und Vater des Parcival mit Herzeloyde im P. Auch T. 27. 37.

Gaudalûz, grâve von Schampân W. 266, 16. schrite Provis 437, 10; stirbt 444, 17. — Gandiluz fiz Gurzgri, der durch Schoydelakurt den lîp verlôs P. 429, 20.

Gaupfassasche (Kanfassasche, Kamfassatsche), Land des König Arepatin W. 63, 17. 348, 2. 381, 19. 382, 11. 383, 28. — Dessen König Zetafrank, pfellel daher P. 770, 28.

Gâwân, W. 403, 20. Der berühmte Minneheld im P.

Gent (Gint), Stadt in den Niederlanden. brûnez scharlach von Gint W. 63, 22. — brûtlachen von Gent P. 313, 4.

Hippipotiticûn (Hypopotiticum, Hypotiticoun, Yppepontitun, Ypoponticun), heidnisches Land des Josweiz W. 349, 12. 356, 22. 386, 10. —

Ipopotitikon (Hippipoticion, Paticon, Ipoptiticon, Ipipotiticon, Ipopoticon), Pfellel daher P. 687, 9. Dessen Graf Lysander 770, 13.

Janfûse, heidnisches Land des Gerfant W. 349, 19. 387, 19. — Von Janfûse de heidenin P. 327, 21. 328, 1. Künegin von Janfûse 314, 16. Belakanens Muhmentochter, heißt Ecuba, ist gelehrt und spricht französisch 336, 1. 336, 2. 646, 19. 717, 28. 761, 6. grâve Fristines von Janfûse 770, 23.

Iwân von Roems ûz Normandî, ders riches vanen truoc, W. 421, 25. — Iwân von Nônel P. 231, 12. Ahd. Effo, Ifo. Engl. Ive. Wälsch Evan. Russ. Iwan. Frz. Ivain, Johann.

Kamille und Carpite, Beziehung auf Veldeck's Eneit. W. 229, 29. — P. 504, 25. 589, 8.

Kaukasas (Koukasas, Kaussacas, Kauchasas, Koukesas, Kokasas). Das Goldgebirge, wo die Greifen das Gold aus den Felsen zerren, das die Leute von Arabi dann köstlich verarbeiten. Gehört mit Triande dem König Pendjus von Griffane W. 36, 9. 80, 22. 203, 25. 241, 13. 257, 20. 282, 23. 375, 18. 300, 26. Dabei der Wald Lignalee, wo Tedalun Forstmeister, 375, 26. Die Ströme führen Edelsteine mit sich 377, 15. — Dieses Goldgebirge besitzen Feirefiz und Secundille P. 71, 18. 326, 23. 374, 30. 742, 1. —

Es ist auffällig, daß Wolfram in seinen beiden Dichtungen nur auf den Goldgehalt des Kaukasus, den man sich tiefer nach Asien hinein liegend denken muß, nicht aber darauf Bezug nimmt, daß er, wie in der deutschen Heldensage, als die Heimath vortrefflichster Waffenschmiede gilt. Aus W. Grimm, Deutsche Heldens. S. 227, 228 ist bekannt, daß sie Elberichs und Wielands Werkstätten in den Kaukasus (Goukelsas, Gerkelsas, Gerickelsass, Geigelsass, Geikeisas, Glockensassen) versetzt. Depping (Veland le forgeron, pr. Depping et Fr. Michel, Paris, Didot freres, 1833) führt aus M. C. d'Ohsson (des peuples du Caucase etc. Paris, 1828, p. 22 u. 175) an, daß die Panzerhemden, Helme und Schwerter der Georgier und anderer kaukasischer Völker sehr berühmt seien. Es wohne in diesem Gebirge abgesondert von allen übrigen ein Volksstamm, der aus 1200 Familien bestehe, die sich durch Verfertigung vorzüglicher Waffen auszeichnen. Man nennt sie Kuwetschi's. Sie verwehren Fremden das Betreten ihres Gebietes und verkaufen die Erzeugnisse ihrer Kunstfertigkeit nur in einem Dorfe, das an der äußersten Grenze ihres Thales liegt. Daß ihre Geschicklichkeit als Waffenschmiede schon seit langer Zeit berühmt sei, beweise, daß sie Waffen aus ihren Werkstätten dem Timur anboten, als er 1396 über den Kaukasus gieng. Es mochte der Ruf ihrer Waffen schon in den Kreuzzügen nach dem Westen Europa's gedrungen sein. Die Wilkinasaga erzählt, wie Wieland sein berühmtes Schwert aus zerstücktem Eisen gefertigt habe, das er dreimal durch den Magen von Vögeln, die es fraßen, gehn ließ. Merkwürdig ist Dep-

ping's Anführung dazu, daß die berühmten Schwertfeger in Bagdad ähnlich verfahren: sie mischen nemlich fein gebacktes Eisen in den Teig, womit sie die Gänse füttern, das sie, nachdem die Thiere es wieder von sich gegeben haben, einschmelzen und daraus die trefflichsten Damascenerklingen fertigen. S. auch F. Diez, Denkwürdigkeiten in Asien in Künsten und Wissenschaften, Berlin u. Halle, 1811—1815. B. II, S. 471. F. Wolf, Altd. Bl. v. Haupt u. Hoffmann, I, 46.

Cristjân, als Sagenfälscher bezeichnet, W. 125, 20. P. 491, 13. 827, 1. S. eben S. 21.

Cundrie, la surziere, die im P. so bedeutsam auftretende Gralsbotin. W. 279, 20.

Lanzesardin, heidnisches Land des Kanlinn, ältesten Sohnes des Terramer, von dessen erstem Weibe geboren W. 358, 15. 404, 17. 442, 15. — grâve Edisôn von Lanzesardin, von Feirefiß besiegt, P. 770, 22.

Nomadjentesin, dessen König Grebier bringt dem Terramer isernhosen und seuftenier W. 356, 5. — Dessen König Milon von Feirefiz besiegt P. 770, 8.

Nouriente (Nurriente, Nauriente, Norjente, Oriente, Grigente), heidnisches Land, dessen König Rubbual. W. 349, 21. 387, 21. — Pfellel daher P. 290, 16. 375, 14. Wohl gleich mit Neuriente, woher Frauengeschenke und Pfellel P. 586, 28. 790, 16. Dessen Herzog Archeiner 770, 25.

Oraste Gentesin, ein Meer in Heidenland, woher Rohr zu Speerschäften bezogen wird. W. 341, 16. 362, 21. 22, 20. 255, 18. 266, 21. — P. 385, 6. Dessen König Thearis, 770, 15.

Orgelûse, W. 279, 13. Des Amfortas Geliebte und Hauptfigur im P. Im Roman de Percival des Chrestiens de Troyes: la dame orgueilleuse.

Parcivâl, auf seinen Glanz angespielt W. 271, 15. Hauptheld im P. Bei Chrestiens Percival, Percivax.

Ranculat, heidnisches Land: von Griffâne unz an Ranculat W. 94, 15. rois Lybilûn von Ranculat, 255, 25. 350, 18. 392, 15. — Waerstu von Gylstram geboren oder komen her von Ranculat P. 9, 13. der katolicô von Ranculat P. 563, 8. — Es ist Rhom-kalat, d. h. Römerveste, bei Mosul am Euphrat, nach Ritter's Erdkunde, und Wilken, Gesch. d. Kreuzz. VII, 42, wo der Catholicus, d. h. der Patriarch von Armenien, seit 1150 seinen Sitz hatte.

Secundille, W. 55, 1. 125, 29. 218, 29. 279, 17, 25. — Gemahlin des Feirefiß im P.

Sêres. Königreich des Heidenfürsten Eskelabon. W. 26, 25. 363, 10. — Die

Stadt Seres ward nach einem Meister Sarant genannt, der den kostbaren Pfellel Saranthasme zu wirken verstand **P.** 629, 17—30.

Skipelponte (Skipeipunte, Schipelpjonte), dessen König Bebedan **W.** 356, 30. — Dessen König Amasvartins, von Feirefiß besiegt **P.** 770, 6.

Thasmê. Land des Poydjus, 375, 18. Pfellel daher 63, 16. Tedalun, Burggraf von Thasme 375, 18, 23. Speere daher aus dem benachbarten Wald Lignalve, über den Tedalun Forstmeister war 441, 16. Als Sklavenmarkt bezeichnet 452, 29. — Heidnische Stadt, Pfellel daher **P.** 629, 21. 736, 17. 808, 8. Zu Secundillens Land gehörig, eine Stadt, größer als Ninive und Aeraton. Sarant, nach dem Seres benannt, fertigt daselbst die kostbaren Pfellel Saranthasme. Des Feirefiß Feldgeschrei **P.** 739, 24. 743, 30. — Tasima hieß eine Provinz in Japan. — Der Stamm Tasm der Araber enthält die Nachkommen des Lud, Sohnes des Sem: Sale, Koran, 10.

Triande (Triant, Triende). Der berühmte Seidenwirker Sarant daher gebürtig **P.** 629, 19. Frauengeschenke daher 786, 28. — Gehört dem Poydjus von Griffane. Pfellel und Speise daher. **W.** 36, 9. 59, 13. 63, 16. 282, 23. 375, 18. 441, 13. 447, 15.

Feirefîz. **W.** 45, 15. 55, 1 125, 28. 248, 29. 379, 19. — Parcivals Halbbruder im **P.**

III.

Verzeichniß der Namen, welche weder im Parcival Wolframs, noch in den französischen Chansons vorkommen.

Adramahût und **Arâbî**, die reichen Städte in Mohrenland, Pfellel daher W. 125, 12. 175, 7. — Hadramut oder Hadhrament, Stadt in der Provinz Yemen in Südarabien am persischen Meerbusen.

Alamansurâ; hitze von **Alam.** W. 141, 13. Pfellel daher 248, 26. Speisen daher 117, 17. — Almansur, Almanseur, Stadt in der Provinz Send in Persien, berühmt durch den Handel mit Rosen, Myrrhen und Narden.

Alexander. Sohn Purrel's, W. 427, 8.

Amis (**Ameyz**), im Heere Halzebiers, W. 98, 13.

Anki (**Anchi**, **Anchey**), Vater des Pendwiß, W. 36, 24.

Arfiklant von **Turkanie**, Bruder des Turkant, von Wilhelm getödtet W. 29, 1 56, 2, 9. 206, 12. 255, 24.

Assim (**Ahsim**), dessen König Pynel W. 255, 1. 341, 8. 362, 9. Dahin wird Wilhelm von Ludwig verwünscht 141, 12. — **Ahsa**, **Ahasa**, Stadt im Glücklichen Arabien, oder **Azem**, **Assem**, **Asem**, asiatisches Reich, nördlich von den Ländern des Königs von Ava.

Baligân. s. oben S. 98.

Bargis. Sohn Purrels, Bruder des Tenebreiz. W. 427, 9. 443, 19.

Brahâne. Terramers Roß W. 21, 17. 353, 30. 360, 13. 398, 21 436, 3 441, 30.

Bûr (**Bouer**, **Buer**, **Puer**) von **Siglimessâ** W. 71, 15.

Gyfîleiz (**Gyflois**, **Gwifleiz**), ein grâve ûz **Arnaldes** lant, W. 369, 28.

Happe (Hallap), Terramers Land, dient ihm mit Suntin W. 34, 15. **Hallap** ist ohne Zweifel Haleb, Aleppo in Kleinasien. — **Appe** eine Stadt im glücklichen Arabien, **Plin. H. N. IV**, 5.

Haste, rois von **Alligues** (**Alligwes**, **Aligves**, **Algoes**) **W**. 74, 21.

Haucauus (**Hautanus**, **Haucyaus**, **Hankaus**, **Haucaus**, **Hangaus**), rois von **Nubiâ**, **W**. 74, 11.

Hûc von **Lunzel** (**Hug**, **Houch-Lunatel**) **W**. 428, 29.

Kânac (Kânach). Dahin wird Wilhelm verwünscht **W**. 141, 12. Land des Heidenkönigs Galafre 311, 23. 363, 4. — **Kana** sind 2 Städte in Palästina im Stamm Asser und Sabulen. — **Canum**, Stadt in Aegypten **Plin. H. N.** V, 11. **Cana** in Arabien **VI**, 26. **Canae** in Klein-Asien V, 32.

Kanliûn, König von Lanzesardin, Terramers ältester Sohn aus erster Ehe, **W**. 358, 14, 16.

Katus-Ercules, dahin wird Wilhelm von den französischen Fürsten verwünscht **W**. 141, 18. der kunec Môrende, der ist jenhalp **Katus-Ercules** mir verre kumen. 359, 11. — Wahrscheinlich die Straße von Gibraltar, **Fretum Heracleum sive Gadetanum**.

Cernubilê, s. oben S. 101.

Clabûr (**Clabuor**, **Chlabowr**, **Clabwer**, **Claburt**), Heidenkönig, **W**. 357, 10.

Clyboris, Heidenfürst **W**. 359, 23.

Korsant (**Cursant**, **Gorhesant**), belagert Orange, **W**. 97, 20. von **Janfûse** 349, 19. 387, 19.

Corsidê, rois von **Saygastin** (**Comide** von **Sayagestin**), Heidenfürst, **W**. 71, 17.

Liwes-Augruns, dessen König Tenabruns, **W**. 76, 11. 12. 350, 16. der dort geboren 255, 6. 392, 11.

Lumpin (**Luntpin**, **Lippin**), Terramers Land, **W**. 34, 16.

Lybilûn (**Labylun**, **Librun**, **Libiuun**), König von Rancnlat, **W**. 255, 25. 350, 18. Arofels Schwestersohn, von Vivianz am Larkant erschlagen, 16, 17.

Mâlarz (**Malarc**, **Malars**, **Malaz**, **Malartz**), Rennewarts Bruder, Terramers Sohn, **W**. 32, 18. 288, 11.

Matreiz, desgl. **W**. 32, 17. 288, 16.

Matlabel (**Machabel**, **Marabel**, **Matrabel**), rois von **Tafar** (**Savar**), Heidenkönig, **W**. 71, 1.

Merabjax (**Marabiax**, **Morabiax**, **Mirabiax**), Rennewarts Bruder, Terramers Sohn, **W**. 32. 6. 288, 17.

Myle, Wilhelms Schwesterkind **W**. 14, 22. 151, 13. Stirbt durch Terramer 21, 21; dessen Tod vielfach beklagt 171. 223. 251. 381. 396. 450. 154.

Nôupatrîs (**Neupatris**, **Noupatris**, **Nipatras**, **Neopatris**), König von Oraste Gentesin. **W**. 22, 18, 20. Stirbt durch Vivianz 24, 30. 55, 1. 255, 15. 266, 25

Oquidant von Imanzie, Heidenfürst, W. 356, 10.
Oukidant (Okydant) von Norûn, Heidenfürst, W. 359, 3. 413, 28.

Palprimes, Baligans Sohn, W. 428, 14. 441, 13.
Pohereiz, heidnischer König, W. 33, 14. Belagert Orange 97, 20. König von Ethnise, 349, 25. 387, 25.
Poydwiz (Poywiz, Oydwis, Poydewis, Podeweiz, Poydius), **a.** Sohn des Aufi, W. 36, 24. **b.** von Raabs, 350, 12. 390, 9. 389, 20. 389, 20. 392, 11. 393, 16. 394, 17. 398, 9. Sohn des Königs Dufin 411, 11. 412, 11. 420, 27. 432, 18. Erschlagen 433, 29.
Poytwin; die punjûr Poytwine, die Lanzenbrecher von Poytwin, zu Terramers Heer gehörig, W. 358, 28.
Provis (Pruvis), Gandaluz von Schampâne und die sîne schriten Provis W. 437, 11. Provins, Stadt in Brie, Frankreich.

Rubûâl (Rubbual), Heidenkönig, W. 43, 2. 33, 15. von Nouriente, 349, 21. 387, 21.

Samargône, houbetstat ze Persîâ, wo Arofels Schild gefertigt, den später Wilhelm trug, W. 125, 9. die von Samargône lehrten Rennewart französisch und verkauften ihn, 204, 19. 232, 6. 283, 22. 284, 9. 345, 16. 374, 18. 447, 14. — Ist wohl Samarkand.
Schêrîns (Zerins, Cerins, Thezerins, Theserins, Scerins, Escherins, Teserins) von Pantall, an Ludwigs Hofe, W. 160, 10. 163, 28. 164, 3.
Schoyt, Sohn des Trebuchet, schmiedete Terramers Helm, W. 356, 20.
Siglimessa, dessen König Bur, W. 74, 15. Stadt 452, 28. Daselbst eine Lanze gefertigt, deren snide was ein grifen klâ 356, 27. Berühmte Stadt und Land im nordwestl. Afrika, im Kaiserthum Marokko. S. Seegelmessa in Martinière Geogr. Lex.
Suntîn (Sytin), Terramers Land, W. 34, 15. Pfellel daher 360, 17. 288, 23. 345, 1. Speise daher 447, 19.

Tahenmunt (Taehmunt, Rahemunt, Rahamunt) der here, so roth wie er ist, wird das Provenzer Land mit Blut gefärbt, W. 139, 7. — Talmont, Tullemont, lat. Talemundum castrum, turris Talemundi, Stadt in Saintonge in Frankreich an der Gironde, auf einer felsigen Halbinsel. Auf der Landseite mit hohen Mauern, Thürmen und gemauerten Gräben befestigt.
Thusî, im Land des Kalereiz, wo die Posaunen erfunden sind, W. 360, 12. — Thus, Theus, Stadt in Korasan, Persien.
Trohazzabê von Karkassuon, führt des Ehmereiß Fahne W. 365, 8. Herzog 367, 21. 388, 8. 432, 29.
Turkanie, Land des Turkant W. 29, 2. 206, 13. — Turkestan?

Inhalt.

Von demselben Verfasser sind erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Ueber den Werth von Provinzialgesetzen, mit besonderer Beziehung auf Preußen. Von San-Marte. Quedlinburg u. Leipzig. Basse. 1830.

Parcival. Rittergedicht von Wolfram v. Eschenbach. Im Auszuge mitgetheilt von San-Marte. Magdeburg. Creutz. 1833.

Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach. Herausgegeben von San-Marte.

Erster Band. Parcival. Aus dem Mittelhochdeutschen zum ersten Male übersetzt. Magdeburg. Creutz. 1836.

Desselben zweite verbesserte Auflage. 2 Bände. Leipzig. F. A. Brockhaus. 1858.

Zweiter Band. Lieder, Wilhelm von Orange und Titurel von Wolfram von Eschenbach, und der jüngere Titurel von Albrecht in Uebersetzung und Auszug, nebst Abhandlungen über das Leben und Wirken Wolframs von Eschenbach, und die Sage vom heiligen Gral. Magdeburg. Creutz. 1841.

Gudrun. Nordseesage. Nebst Abhandlung über das mittelhochdeutsche Gedicht Gudrun und den Nordseesagenkreis. Herausgegeben von San-Marte (A. Schulz). Berlin, Posen und Bromberg. Mittler. 1839.

Die Arthursage und die Märchen des rothen Buchs von Hergest. Herausgegeben von San-Marte (A. Schulz). Quedlinburg und Leipzig. Basse. 1842. Bibliothek der gesammten deutschen Nationalliteratur, Abth. II. Bd. 2.

Dasselbe, gekrönte Preisschrift, für England bearbeitet unter dem Titel:

An essay of the influence of Welsh tradition upon the literature of Germany, France and Scandinavia, which obtained the prize of the Abergavenny Cymreigiddion Society at the eisteddvod of 1840. Translated from the German of Albert Schulz. Llandovery, William Rees. London, Longman, Williams, Hughes. Chester, Parry. Abergavenny, Morgan. 1841.

Groß Polens Nationalsagen, Märchen und Legenden und Lokalsagen des Großherzogthums Posen. Herausgegeben von San-Marte. Bromberg Levit. 1842.

Nennius und Gildas. Herausgegeben von San-Marte (A. Schulz). Berlin Röse. 1844.

Des Kreuzes Prüfung. Glaubenstragödie von San-Marte (A. Schulz). Magdeburg. Heinrichshofen. 1845.

Beiträge zur bretonischen und celtisch-germanischen Heldensage. Herausgegeben von San-Marte (A. Schulz). Quedlinburg und Leipzig. Basse. 1847. Bibliothek der gesammten deutschen Nationalliteratur. Abth. II. Bd. 3.

Die polnische Königssage. Nach den Quellen dargestellt und kritisch erörtert von San-Marte. Berlin. H. Schultze. 1848.

Die evangelischen Domkapitel in der Provinz Sachsen. Eine Denkschrift zur Mahnung an die Vertreter des preußischen Volks in erster u. zweiter Kammer. Halle. Waisenhaus-Buchhandlung. 1850.

Walther von Aquitanien. Mit altwälschen, bretagnischen, schottischen, italienischen und lateinischen Gedichten und Prophezeiungen Merlins, der Prophetia Merlini des Gottfried von Monmouth und der Vita Merlini, lateinischem Gedichte aus dem 13. Jahrhundert. Herausgegeben und erläutert von San-Marte (A. Schulz). Halle. Waisenhaus-Buchhandlung. 1853.

Gottfried's von Monmouth Historia regum Britanniae, mit literarhistorischer Einleitung und ausführlichen Anmerkungen; und **Brut Tysylio,** altwälsche Chronik, in deutscher Uebersetzung, herausgegeben von San-Marte (A. Schulz). Halle. Anton. 1854.

Parcival-Studien. Erstes Heft: Des Guiot von Provins auf uns gekommene Werke, altfranz. und deutsch in metrischer Uebersetzung mit einem vollständigen altfranz.-deutschen Wörterbuche, herausgegeben von Wolfart, Prof. am Domgymnasium zu Magdeburg, und San-Marte. Halle. Waisenhaus-Buchhandlung. 1860.

— Zweites Heft: Ueber das Religiöse in den Werken Wolframs von Eschenbach und die Bedeutung des heiligen Grales in seinem „Parcival". Herausgegeben von San-Marte. Halle. Waisenhaus-Buchhandlung. 1860.

— Drittes Heft: Die Gegensätze des heiligen Grales und von Ritters Orden. Herausgegeben von San-Marte. Halle. Waisenhaus-Buchhandlung. 1862.

Stephens, Th., Geschichte der wälschen Literatur vom XII. bis zum XIV. Jahrhundert. Gekrönte Preisschrift. Aus dem Englischen übersetzt und durch Beigabe altwälscher Dichtungen in deutscher Uebersetzung ergänzt herausgegeben von San-Marte (Reg.-Rath Dr. A. Schulz). gr. 8. 1864. Halle. Waisenhaus.

Zur Waffenkunde des älteren deutschen Mittelalters. Mit 13 Abbildungen aus Handschriften der Parcivaldichtung. Herausgegeben von San-Marte (A. Schulz rc.). — Bibl. der gesammten deutschen Nationallit., Abth. II. Bd. 4. — Quedlinburg u. Leipzig. Basse. 1867.

Reimregister zu den Werken Wolframs v. Eschenbach. Von A. Schulz (San-Marte). — Bibliothek der gesammten deutschen Nationallit., Abth. III. Bd. 2. — Quedlinburg u. Leipzig. Basse. 1867.

2
Deutſc

Ueber
Pre

Parci
von

Leben
Sa
(

T

3

Gudr
Gu
(A.

Die
aus.
18

Daſſe

Groß
des
Levi

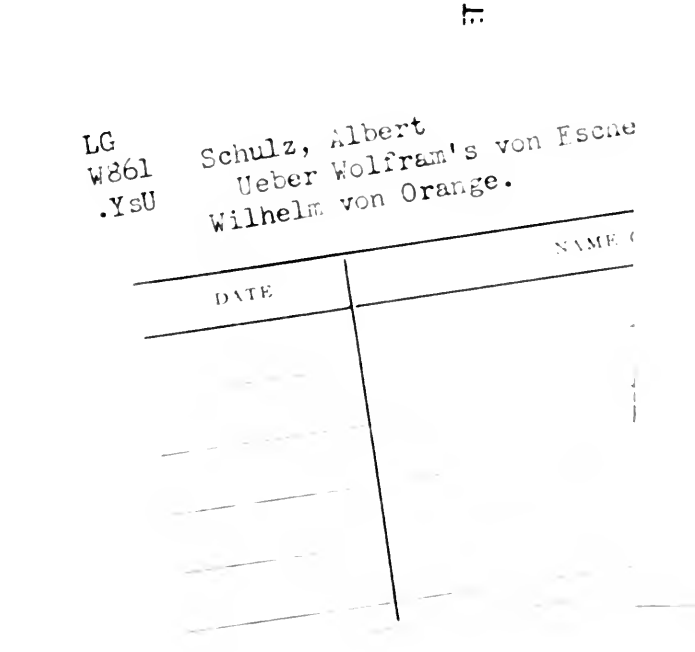
Renn
Rö

Des
Ma

Beitr
aus,
184

Die p
von

Die e
zur
mer.



LG
W861
.YsU
Schulz, Albert
Ueber Wolfram's von Esche
Wilhelm von Orange.
DATE
NAME